

# Die Familie in Berlin

## Ludwigs Geschwister und sein Vater Jacob

Gut vier Jahre nach seiner Taufe trat am 22. Mai 1842 Carl Adolph Herzfeld wiederum in der Jerusalemer Kirche vor den Altar, diesmal um sich mit Auguste Amalie Lemke, die am 27. Juli 1822 in Berlin als älteste Tochter des Friedrich Wilhelm Lemke und seiner Ehefrau Dorothea Charlotte Friderike, geb. Wernicke zur Welt gekommen war, trauen zu lassen.

Zum Zeitpunkt der Eheschließung war Idas Vater, der den Beruf eines Pelz- und Kleidermachers ausgeübt hatte, bereits verstorben. - Uns sind drei jüngere Schwestern der Ehefrau Carls bekannt: Emilie Friederike Mathilde (geb. 14.12.1823), Albertine Maria (geb. 7.6.1827) und Maria Alberten (geb. 3.6.1828).

Carl war inzwischen als Referendar am Königlichen Kammergericht, das in Sichtweite der Jerusalemer Kirche an der Lindenstraße lag, tätig.



Noch im selben Jahr, am 14. September 1842, wurde Carl und Idas erstes Kind geboren, das am 26. Oktober 1842 in der Jerusalemer Kirche auf die Namen Alwine Emilie Friderike Hedwig getauft wurde.<sup>1</sup>

Ebenfalls im September des Jahres 1842 nahm nach fast 40jähriger Unterbrechung auch Samuel Josephson zusammen mit seiner Frau und den Kindern aus erster und zweiter Ehe wieder in Berlin seinen Wohnsitz. Im September 1803 Henriette (Jitel), die Tochter des Loeb Beer (Leib Segall) geheiratet. Aus dieser Ehe stammten die

Kinder Elle, Jacob und Jüttel. Am 12. Januar 1812 starb seine Frau, vermutlich im Kindbett.

Er heiratete darauf am 20. März 1813 deren 18jährige Schwester Scheindel, die ihm die Kinder Henriette, Philippine, Joseph, Bernhard, Moritz und Hertz gebar.

Bevor er sich wieder in Berlin niederließ, war er in Schlesien, 1830 erhielt er den Bürgerbrief der Stadt Breslau, ansässig gewesen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Zentralarchiv der evangelischen Kirche in Berlin

<sup>2</sup> Josephson, Samuel, geb. 4.1.1781 in Berlin, Kfm. aus Lissa

Ehefrau: Henriette geb. Loebel Beer

Kinder: Ella - geb. 22. Febr. 1806 in Lissa

Jacob - geb. 4. März 1809 in Lissa

Jüttel - geb. 8. Mai 1811 in Lissa

Samuel Josephson war in 1. Ehe verheiratet Sept. 1803

in 2. Ehe verheiratet 20. März 1813 Naturalisationspatent vom 10. Januar 1815.

Bereits wenige Monate nach seiner Ankunft in der Hauptstadt Preußens heiratete am 18. Februar 1843 seine älteste Tochter aus zweiter Ehe, die 26jährige Henriette, den 51jährigen Kaufmann Samuel London, Sohn des Emanuel, aus Lissa. Bei der Hochzeit war anscheinend auch Ludwig Herzfeld, wie wir aus einem späteren Brief Henriettes an ihn entnehmen können, anwesend.

"Bei unserer Berliner Reise vor 2 1/2 Jahren versprachen Sie, mich einmal zu besuchen, bis jetzt sind Sie aber Ihren Versprechungen noch nicht nachgekommen, suchen Sie es doch recht bald einmal möglich zu machen. Leben Sie recht wohl, und wenn Sie nach Berlin schreiben, grüßen Sie bestens von Ihrer Sie achtenden Schwägerin H. London. Mein Mann u. Kindchen empfehlen sich bestens.

Lissa. d 10.4.47

Samuel Josephson lebte bis zu seinem Tode am 30. Dezember 1855 mit seiner Frau in der Neuen Friedrichstraße 78, wo auch zunächst die Kinder wohnten.<sup>3</sup> Sein Sohn Joseph, der am 2.10. 1848<sup>4</sup> den Bürgerbrief der Stadt Berlin erhielt, ließ sich als Mehl- und Vorkosthändler in der Dragonerstr. 22 nieder. Auch er trug sich mit Heiratsabsichten: Ludwigs ältere Schwester Bertha war ihm versprochen. So siedelte auch Bertha zusammen mit den übrigen Geschwistern Ende 1843 von Guhrau nach Berlin über.<sup>5</sup>

---

(Verzeichnis, der aufgrund eines Naturalisationspatents in Berlin wohnenden Judenfamilien. GStA Berlin, VIII; HA, J 1, Bd. Nr.12, S. 36)

Samuel Josephson, Kaufmann, geb. 4. Januar 1781,  
Heirat 1813 : Scheindel, geb. S(e)gall  
früher Lissa, seit 1. Sept. 1842 Berlin  
Naturalisationspatent d.d. Berlin 10. Januar 1815

Kinder: Henriette (Jette) - geb. 24. Mai 1817  
Philippine - geb. 10. März 1818  
Joseph - geb. 16. März 1819  
Bernhard (Baer) - geb. 16. Januar 1822  
Moritz (Moses) - geb. 3. Mai 1825  
Hertz - geb. 14. März 1827

(GStA Berlin, HA VIII, 3 1, Bd. 16. Die Abkürzung SGal bedeutet: zum Stamme Levi gehörig, daraus leitete sich später der Name Segall ab. Henriettes (Jette) und Scheindels (Sophie) Vater war also ein Levit.)

Posen, d. 21. Dez. 1802 das Gesuch des Schutzjuden Samuel Joseph zu Berlin, um die Erlaubnis zur Verheiratung mit der Tochter des Schutzjuden Loebel Baer zu Lissa und zu seinem Etablissement daselbst. Dem Ersuchen wurde am 29. Juni 1803 stattgegeben. (GStA Berlin, H II, Gen.Dir. Südpreußen VI, Ortschaften, Nr.1519 Lissa 1802-1805.)

<sup>3</sup> Im Berliner Wohnungsanzeiger ist dagegen die Neue Friedrichstr. 79 ausgewiesen. Samuel Josephsons Witwe Sophie (Scheindel) wohnte später in der Krausnickstr. 19.

<sup>4</sup> Josephson, Joseph, Brennereiverwalter - Mehl u. Vorkosthdlr., N. Friedr.str. 78, geb. Lissa 16.3.1819, 2 Rtl. 1.3. f.N.B.H., heir. 28.7.1844 Bertha, To.d.Kfm. Jacob Herzfeld aus Guhrau (25-26) V.:Hdlsm. = Samuel Josephson, Nr.2296. (J.B.B. 2.10.1943, Nr. 2221, S.416)

<sup>5</sup> Jacob Herzfeld, Kommissionswarenhändler (Witwer)  
geb. 3. Dezember 1789 (nach protokollarischer Angabe).

Kinder: Wilhelmine geb. 18. August 1821  
Ellwine geb. 8. Juli 1828  
Louise geb. 20. April 1833  
Albert Leopold geb. 23. April 1835

Bertha schreibt Anfang 1844 an ihren Vater Jacob, der sich anscheinend zu diesem Zeitpunkt bei seinem Sohn Ludwig, dessen Bestätigung als Referendar durch den Kultusminister v. Mühler im Juni 1843 erfolgt worden war, in Glogau aufhielt.

Lieber Vater

mir 33 tlr eingeschickt und eine Quittung darüber verlangt. Ich bitte Dich sehr endlich den Brief an ihn bald nach Guhrau besorgen, auch den an Heytemeier von Josephson bald abzugeben, derselbe hat an Josephson geschrieben daß er ihn wenn er ihm nicht in 14 Tagen das Geld einschickt verklagt Josephson hat deshalb an ihn geschrieben Lieber Vater Ich wollte Dich bitten Dich doch einmal bei der Frau Dr. Weitze zu erkundigen, ob sie das Geld für den Lotteriegewinn ungefähr 20 tlr, nicht erhalten hat Ich hatte denselben an sie angewiesen und denselben gebeten das Geld in Geld Anweisung hierher zu schicken, damit ich mir das Postporto schicken Es ist nun schon lange her, ich wundere mich daß ich es noch nicht erhalten habe. Ich spiele das Los mit H. Gottfried weiter und habe sie gebeten, bei jeder Ziehung das Geld für mich zu bezahlen Erkundige Dich doch einmal bei ihr, ob alles in Richtigkeit ist, von hier aus macht es mir zu viel Porto.

Schreibe uns recht bald.

Bertha

Es wird also die Heirat Berthas neben der schlechten wirtschaftlichen Situation in der sich Jacob befand, und sein angegriffener Gesundheitszustand die Ursache dafür gewesen sein, daß Jacob Guhrau verließ und seinen Wohnsitz in Berlin nahm. Die Familie wartete aber auch noch aus einem anderen Grund auf die Ankunft des Vaters: Am 18. März 1844 hatte Ida, die Frau Karls, einen Sohn zur Welt gebracht der nun im Dabeisein des Großvaters am 1. Mai getauft werden sollte. Robert Bail, der Freund Ludwigs, berichtete darüber: "In Berlin haben wir bis dato recht wenig mitgemacht, denn man muß wirklich zu sehr arbeiten, aber wir sind doch wöchentlich einmal bei Ihren Schwestern gewesen und haben jetzt öfters Carl besucht, namentlich seit der kleine Junge da ist, der eine besondere Gunst hat, weil er Gambrinus getauft werden soll was die Mutter doch nicht zugeben will. Schade daß Sie nicht mit Ihrem Alten kommen, um den Jungen taufen zu helfen, desto fideler wollen wir aber an der bevorstehenden Hochzeit sein. Ihren Alten grüßen Sie vielmals von mir, es werden schon die Stunden bis zu seiner Ankunft gezählt; und ich hoffe nicht der letzte zu sein, der ihn in Berlin begrüßen wird."

In der Taufe, die wiederum in der Jerusalemer Kirche stattfand, erhielt der Knabe nicht den Namen des Schutzpatrons der Bierbrauer Gambrinus sondern die Namen Emil Ludwig Georg Herzfeld.<sup>6</sup> Unter den Taufpaten befand sich ein Referendar Limann, der zusammen mit Carl beim

---

Johanne Ida geb. 25. April 1839  
früher: Guhrau, Staatsbürgerbrief Attest des Magistrats zu Guhrau vom 26. April 1844, in Berlin seit 1844, Verfügung vom 15. Oktober 1844.

(GStA Berlin, HA VIII, J 1, Bd. 16: Liste derjenigen Staatsbürger, welche das Staatsbürgerrecht in den auswärtigen Provinzen der Monarchie genommen und sich demnächst in Berlin niedergelassen haben. Nr. d. Familie 100, Nr. d. Person 254.)

<sup>6</sup> Wir finden ihn im Berliner Adreßbuch (1889/89) wieder: Herzfeld, Georg, Dr. med. pr. Arzt Kurfürstenstr. 15/16 pt. W.

Kammergericht tätig war - er sollte sich später besonders für Jacob verwenden - und Ludwig Herzfeld, der, falls er sich nicht nur als Pate ins Taufbuch hatte eintragen lassen, von Glogau angereist war; Pfingsten jedenfalls hielt er sich in Berlin auf.

So wird er auch zusammen mit den Familienmitgliedern und seinem Freunde Bail an der Hochzeit seiner Schwester Bertha mit Joseph Josephson teilgenommen haben. Die Trauung wurde am 28. Juli 1844 durch den Rabbinatsassessor Oettinger vollzogen, dessen Persönlichkeit von J.B. Heymann wie folgt geschildert wird:

Endlich begrüßen wir das ehrwürdige Rabbinat, damals vertreten durch den Rabbinatsverwalter Oettinger (Reb Jaakaw Jaußeif) und den Rabbinats-Assessor E. Rosenstein (Reb Elchonon). Oettinger war einer der bravsten und würdigsten Männer und ein großer Talmud-Gelehrter, ebenso wenig selbst- als gewinnsüchtig. Er hatte keine Kinder, sorgte aber für seine und seiner Frau Nichten, die bei ihm erzogen wurden, gleichsam wie für seine eigenen, und er wurde darin von seiner sehr würdigen Frau unterstützt. Es war eine besondere Freude zu sehen, wie das Ehepaar noch in ihrem hohen Alter – sie feierten sogar ihre goldene Hochzeit – sich gegenseitig mit Liebe und Zärtlichkeit begegneten. Bei allen guten Eigenschaften, die der Mann besaß, war er aber am allerwenigsten geeignet, dem Amte eines Rabbinats-Verwalters vorzustehen und man nannte ihn ironisch: Rabbinatsverweser, d. h. einer, der das Rabbinat verwesen läßt. Er war ein schwacher ängstlicher Mann, der sich leicht ins Bockshorn jagen und von jedem, der es darauf anlegte, überrumpeln ließ. Machten ihm Freunde hierüber Vorstellungen, so antwortete er: „Ich werre mich: mit die Leut nischt zänken.“ Er ließ daher alles gehen, wie es ging und verlor bald seine ganze Autorität. Zweimal im Jahre hielt er in der großen Synagoge nachmittags einen Kanzelvortrag (Deroschah) und zwar an Schabbath haggadol und an Schabbath Schuwah in seinem ungezwungenen jüdisch-deutschen Jargon. Der größte Teil der Synagogenbesucher kam hin, um sich zu amüsieren. Denn nachdem der Rhetor ungefähr 1/2 Stunde lang über die Bedeutung des Tages gesprochen hatte, teils vernehmbar, teils in den Bart murmelnd, hielt er plötzlich ein und sagte: „Nu losen wer schmuußen a Bissel Schmaatesch,“ d. h. im. ungefähr: Jetzt wollen wir uns einmal ein wenig mit einem gelehrten Vortrage beschäftigen. Hier begann nun eigentlich das Amusement. Kaum war das gelehrte Thema begonnen, und die Explikation gefolgt, als schon ein polnischer Waul-Lerner mit langem Bart und dito Peiaus hervorsprang und einen Einwurf machte, wodurch sich sofort ein großer Pilpul (eine Dialektik) entspann, indem sich noch ein halbes Dutzend solcher polnischen Juden daran beteiligten. Oettingers Vorgänger im Amte, der vorher erwähnte Meyer Simon Weyl war klüger und ließ sich auf einen gelehrten Streit nicht ein, sondern erwiderte demjenigen, der damit anfangen wollte: „Lieber Freund, wollt Ihr mit mir disputieren, so kommt in meine Wohnung oder in (las Beth hamidrash, hier habe ich keine Lust dazu.“ Oettinger ließ sich aber immer auf die Beantwortung der Kontradiktion ein, und wenn mehrere Waul-Lerner ihn zu gleicher Zeit anfielen, da hatte er oft Mühe, sich aus dem rabulistischen Chaos herauszuwinden. Mit einem einzelnen wurde er leichter fertig, denn einem solchen sagte er immer, indem er hinter dem Katheder hervorsprang mit etwas heftigen Worten:

„Redt kaane Narrschkeit!“ Der Mann ließ sich aber nicht belehren und widersprach aufs neue. Da ward ihm mit etwas milderem Worten gesagt: „Geit (Gehet) Ihr seindt a Narr“ (Ihr seid ein Narr). Gab er sich aber dann noch nicht zufrieden, so wendete sich der Kanzelredner lachend an das Publikum mit dem Bemerkung:

„Der Jüd kann nischt lernen!“ Während nun ein solcher Kontradiktor mit dem Rhetor stritt, hatte sich von den Waulern eine Gruppe gebildet, in welcher sich wieder ein Streit entspann, wer von den beiden Männern recht habe, und dieser Streit wurde zuletzt so laut, daß der Kanzelredner nicht mehr zu Worte kommen konnte. Er hielt daher eine Weile ein, holte aus der Tasche eine silberne Dose, nahm ganz gemächlich eine Prise, strich sich recht behaglich den Bauch und sagte lachend zum Publikum: „Konn ich mich derweil e bischen oobruhen!“ Wer solche Szene nicht selbst gesehen hat, der glaubt es nicht, und der Gelehrte Bensew in seinem hebräischen Wörterbuch Ozar Haschoraschim bezeichnet einen solchen nicht immer an richtigem Orte angebrachten Pilpul sehr treffend als Bilbul (Wirrwar). Zum Schlusse knüpfte Oettinger seine Worte wieder an die vorher abgebrochene Rede an.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> A.H. Heymann, Lebenserinnerungen, Nach seiner Niederschrift im Auftrage seiner Kinder herausgegeben von Heinrich Löwe. Berlin 1909,

Die Beziehungen zwischen den Familien Josephson und Herzfeld scheinen bereits zuvor sehr eng gewesen zu sein und noch auf Guhrauer, wenn nicht sogar Golluber Tage zurückzureichen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß außer Bertha auch ein anderes Herzfeld-Mädchen, vielleicht die jüngere Schwester Wilhelmine, mit einem Josephson verheiratet war, denn im Jahre 1851 findet sich im Berliner Wohnungsanzeiger die Eintragung: Josephson, geb. Herzfeld, verw. Assessor, Oranienstr. 146.<sup>8</sup> Aber auch aus der Verwandtschaft des oben erwähnten Freundes Rudolph Bail, ein Sohn des Direktors der Niederschlesischen Eisenbahn, hat jemand eine Josephson, vielleicht Philippine, die Schwester des Joseph, geheiratet, denn auf dem jüdischen Friedhof an der Schönhauser Allee ist das Kind Laura Josephson, gest. 8.12.1854, außereheliche Tochter der Witwe Bail, geb. Josephson, begraben.

An der prekären wirtschaftlichen Lage Jacobs sollte sich auch in Berlin nichts ändern, das wird zunächst aus seinen Briefen an Ludwigs Freund Kosmehl deutlich:

Hochwürden

Geerter Herr!

In dem ich in Geldverlegenheiten bin, so ersuche ich Sie hiermit umgehend, solches zu besorgen. Dr. Trautler grüßt Sie vielmal.

In Erwartung, daß Sie meiner Bitte nachkommen werden, zeichnet sich mit aller Achtung  
Hochwohlwürden

ganz ergebenster

Berlin, d. 20/10. 44

Jacob Herzfeld

Herrn

Kosmehl Beuthen

Nach vielen Glückwünsche zu dem jüngst angetretenen neuen Jahre bin ich so frei, Sie hiermit höflichst zu ersuchen, mir umgehend, wenn es Ihnen möglich zu machen ist, Geld zukommen zu lassen. In Erwartung dessen, zeichnet sich mit aller Ihr ergebenster Freund

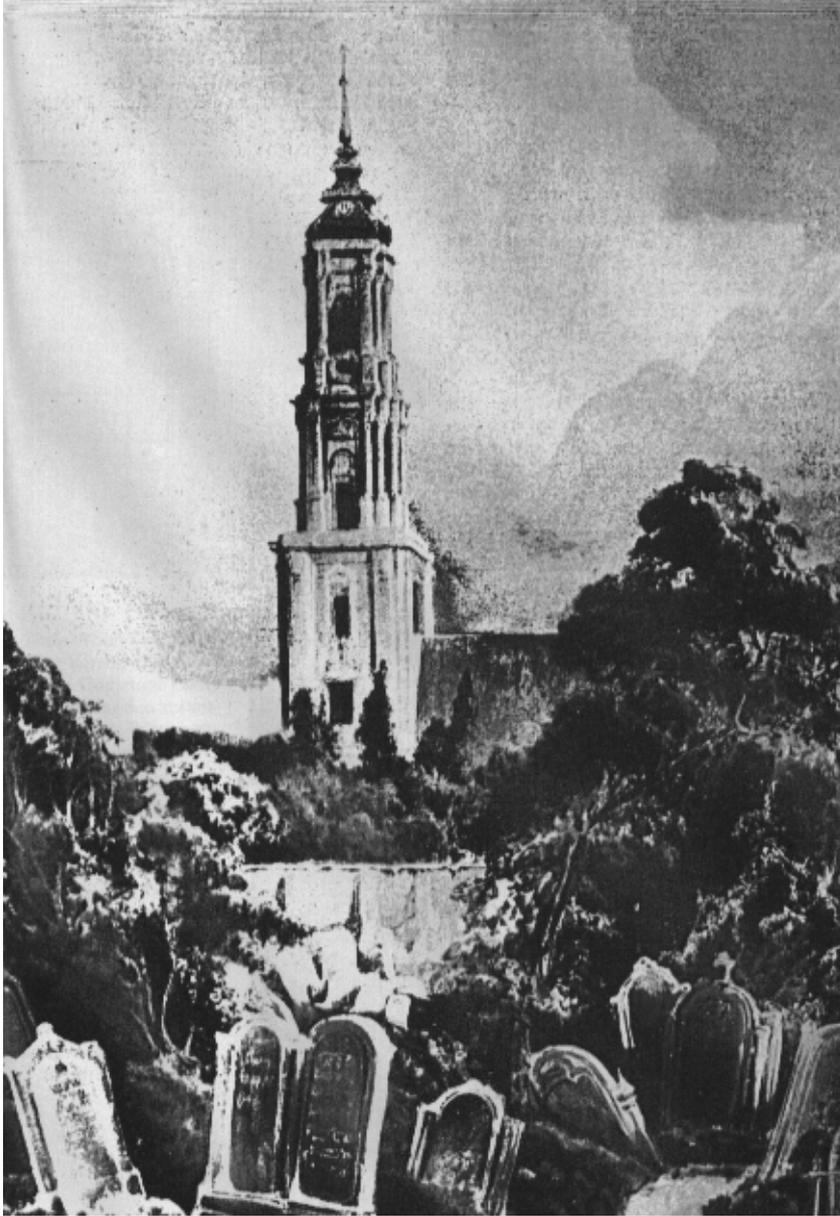
Berlin, d. 14/1. 45

Jacob Herzfeld<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Es besteht die Möglichkeit, daß Joseph Isaac, den wir 1778 in Neumark/ Westpreußen finden, ein Sohn des Isaac Joseph aus Lissa (1725) ist. Vgl. die Stammtafel im Kapitel 'Die Synagoge'.

<sup>9</sup> Da sich die Briefe im Nachlass von Ludwig Herzfeld fanden, können wir davon ausgehen, wie auch an anderer Stelle bezeugt, daß er seinen Vater Jacob unterstützte.



Aber auch das Viertel, in dem er sich ebenso wie Joseph Josephson niedergelassen hatte, verweisen auf seine schlechten finanziellen Verhältnisse.

Zunächst wohnte Jacob in der Großen Hamburger Str. 41, direkt neben der Sophienkirche, unweit des alten von dem Wiener Exulanten Moses Riess im Jahre 1671 begründeten jüdischen Friedhofs.

Der wurde flankiert von dem um die Jahrhundertwende errichteten Gebäude der jüdischen Knabenschule, das heute wieder der Ausbildung einer kleinen

Zahl jüdische Gymnasiasten dient und dem nicht mehr erhaltenen jüdische Altersheim, das während der Naziherrschaft die Sammelstelle fungierte, von der aus die Deportation von 80 000 Berliner Juden in die Gaskammern erfolgte, begrenzte das Areal. Dementsprechend machte auch vor den Toten nicht halt: ihre Gebeine wurden beim Anlegen eines Splittergrabens herausgerissen, die Grabsteine zertrümmerte oder zum Abstützen der Seitenwände benutzt.

Heute eine öffentliche Grünanlage, rechteckig, begrenzt durch eine hohe Mauer, vor der einzelne Bruchstücke, der ursprünglich 3000 Grabsteine liegen, kümmerliche Reste, die uns Kunde von der einst blühenden jüdischen Gemeinde geben.

Die Rasenflächen werden von einem Pfad aus Bruchsteinplatten unterbrochen, der auf einen verloren dastehenden, schlichten weißen Grabstein hin läuft, der auf die vermutete Ruhestätte des Begründers der jüdischen Aufklärung und Urhebers der Emanzipation, des Philosophen Moses Mendelssohn, verweist.<sup>10</sup>

<sup>10</sup>Auf dem Friedhof an der Großen Hamburger Straße ruhten  
 Samuel David Herzfeld, gest. 28. Juni 1790 und seine Frau  
 Süßchen Herzfeld, gest. 23. Februar 1815  
 Schönchen Herzfeld, Frau d. Ruben Goldschmidt, gest. 17. Febr. 1806  
 Jacob Behrend Herzfeld, gest. 5. Nov. 1795 und seine Frau

Hendel Herzfeld. - Eine verwandtschaftliche Beziehung diesen Herzfelds zu unserer Familie konnte bisher nicht nachgewiesen werden.



Die Große Hamburger Straße wurde als Tor zum Scheunenviertel bezeichnet, das seinen Namen den rund um vor die Stadttore verlegten Scheunen, Ställe und Lagerschuppen verdankte, und die bis weit ins 20. Jahrhundert hinein manchen Straßen und Gassen, in deren Höfen Vieh gehalten wurde, das schäbige Aussehen eines überlebten Dorfes gaben. Hier wohnten, als Jacob Herzfeld sich niederließ, neben Juden aus den östlichen Provinzen, arme Leute Holzhauer, Torfräger und 'Unratweiber', deren wichtige Tätigkeit erst mit der Einführung der Kanalisation ein Ende fand.

Dazu kamen Dirnen und alles mögliche andere Gesindel, das sich hier schreiend

herumzankte und -prügelte. Im Jahre 1846 wies Berlin nach einer statistischen Aufstellung ja schon 2000 Verbrecher, ebensoviel Obdachlose sowie etwa 8000 Bettler und andere fragwürdige Existenzen auf ..." <sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Ernst Engelbrecht, Kriminalkommissar und Leiter der Streif- und Fahndungsmannschaft des Berliner Polizeipräsidiums, zitiert nach: Eike Geisel, Im Scheunenviertel, Berlin 1981 (2. Aufl.), S.12.

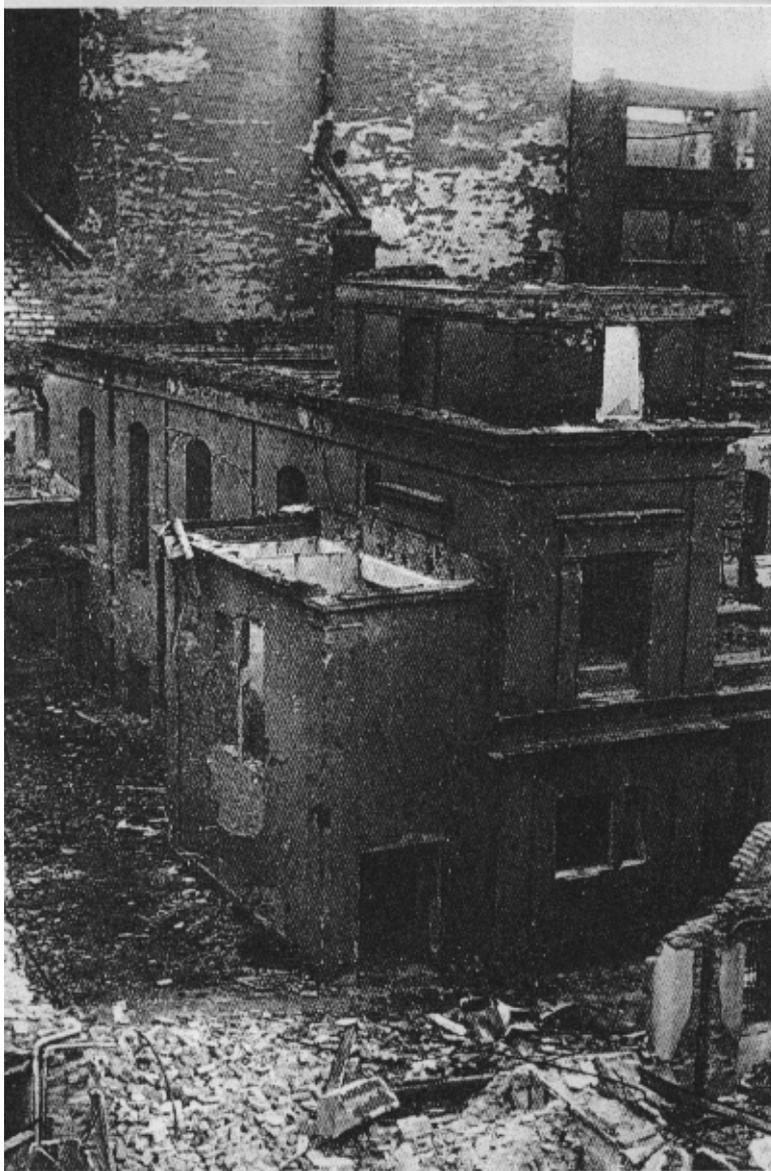


Seit Beginn des 19. Jahrhunderts zwängten sich in diesem Viertel die noch halbbäuerliche Massen, die für den Industrialisierungsprozess habituell geformt, gedrillt werden mussten, wofür die militärischen Namen der Dragoner-, Artillerie-, Linien-, und Grenadierstraße bedeutungsschwanger standen.



In diesen Straßen, die um die Jahrhundertwende und besonders nach dem Ersten Weltkrieg die Hauptschlagadern des vorherrschenden ost-(europäischen) - jüdischen Lebens bilden sollten, lebte Jakob mit seinen minderjährigen Kindern und die Familie Joseph Josephsons. Jakob war wohl zeitweilig bei seinem Schwiegersohn untergekommen, so finden wir ihn in der Linienstraße 106, wo auch ein weiterer Josephson, bei dem es sich, falls Joseph Josephson zu diesem Zeitpunkt bereits in die U.S.A. ausgewandert seien sollte, um den Kommisair Isaac Josephson, ein Sohn des Abraham in Prenzlau, der zusammen mit seiner Frau Betty und den Kindern seit 1827 in Berlin ansässig war und dort 1834 das Bürgerrecht erhielt<sup>12</sup>, handeln dürfte, sein Domizil hatte. Es mag sein, daß Jakob in dieser Wohnung auch im Februar 1850 starb.

<sup>12</sup> Spätestens seit 1827 war der 1793 od. 1791 in Prenzlau geborene Isaac Josephson in Berlin ansässig. Zuvor hatte er in Brieg und in Prenzlau, wo wir Verwandte d. Josephsons, die Familie Herz Berendt, finden, gewohnt. Mit seiner Frau Charlotte, geb. Löwenberg, die Ehe wurde 1822 geschlossen, hatte er eine Reihe von Kindern. Bekannt sind uns Betty(\*21.Febr.1827), Henriette (\*16. Jan.1829), Albert (\*9.Okt. 1830) und Nanette (\*30.Aug. 1832). - Isaac Josephson, der zunächst als Federposenfabrikant, später als Commissio nair für Landgüter bezeichnet wird, wohnte 1851 in der Oranienburger Str. 20, später in der Johannisstr. 12 (1866). Das Berliner Bürgerrecht erhielt er am 26.6.1834, unter der Nr. 1416 der J.B.B. findet sich folgende Eintragung: Josephson, Isaac, Feder posenfabr., Rosenthaler Str. 45, geb. Prenzlau 7.9.1791, Bg. Prenzlau 3.2.1813, seit 1826 in B. als Werkmeister, verh. seit 10J.,Frau u. 4 Kinder, Vermögen 500 Rtl., 1 Rtl. f.d.A., gest. nach 1858. Vater.: Abraham Josephson, Stbgr. (A.Km. 2366),Kfm., gest.Prenzlau.



Vgl. Kat. 1-8 Abb. 69 Alte Synagogen Heidereuthergasse 4, Berlin-Mitte, nach dem II. Weltkrieg. Foto: vermutlich Anfang 1946.

Rathaus der Bürgerbrief der Stadt überreicht.

Aber wir haben etwas vorgegriffen. Zunächst meldete sich Jacob im Oktober 1844 bei den Berliner Behörden, dort legte er das Staatsbürger Attest des Magistrats von Guhraus vor, das vom 26. April des Jahres datiert war.<sup>13</sup>

Am 19. Februar 1845 erhielt er dann das Berliner Bürgerrecht<sup>14</sup>, wie es bereits Samuel Josephson am 21. Juni 1844 erhalten hatte<sup>15</sup> und es dessen Sohn Bernhard Baer am 16. Juni 1846 noch bekommen sollte.<sup>16</sup>

In der alten Synagoge in der Heidereuthergasse musste Jacob aus diesem Anlass seinen Bürgereid leisten, danach wurde ihm im Berliner

---

<sup>13</sup> Vgl. Anm. 4.

<sup>14</sup> J.B.B., Nr. 2372, 19.2.1845: Herzfeld, Jacob, bisher Bg. u. Schnittw. hdlr. zu Guhrau - Kommissionsw.hdlr., Zimmerstr. 89, geb. Gollup (Gollub) Dezember 1789, 6 Rtl. 1.3 f. N.B.H., später evtl. Jahresbeitrag, gest. nach 18848; V.: Rabbiner, gest.

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 3.

<sup>16</sup> Josephson, Bernhard Baer, Hdlgsd. - Kommissionsw.hdlr., Rosethaler Str. 28, geb. Lissa 16.1.t822, 5 Rtl. 11.3 f. N.B.H,V.: B.Bg. u. Courtier = Joseph Josephson, Nr.2296.



Einige Wochen zuvor hatte Bertha einem Knaben das Leben geschenkt, der den Namen seines Urgroßvaters bzw. seines Onkels 'Ludwig' erhielt.

Aber auch bei Carl und Ida hatte sich Nachwuchs eingestellt, im Juli 1845 wurde ihr zweiter Sohn geboren, der in der Taufe, die am 27. Juli 1845 in der Jerusalemerkirche stattfand, die Namen Albert Eigard Wilhelm Conrad<sup>17</sup> erhielt. Taufpaten waren: der Kammergerichtsassessor Limann, Graf Einsiedel und die Tante des Täuflings, die 17jährige Schwester Idas.

Jacob war von der Großen Hamburger Straße in das Haus seines Schwiegersohnes in die Dragonerstrasse 22 gezogen. Trotz der Erteilung des Bürgerbriefs am 19. Februar 1845 war sein Aufenthalt in der Stadt nicht gesichert, denn im Falle einer Verfehlung oder etwaiger Verschuldung konnte die Aufenthaltsgenehmigung für Berlin entzogen werden.

Im Dezember 1845 kam es zu Jacobs Verhaftung, er wurde in das Schuldgefängnis verbracht, eine Einrichtung, die in Preußen bzw. dem Norddeutschen Bunde erst 1868 abgeschafft wurde. Anscheinend handelte es sich bei De la Barre, anscheinend eine Gläubiger, hatte gegen Jacob Personalarrest beantragt .

Die Tochter Bertha berichtet an ihren Bruder:

Lieber Ludwig !

---

<sup>17</sup> Dieser Conrad wanderte nach Amerika aus, galt in der Familie lange als verschollen, soll 1876, so Großonkel Albert, Musikprofessor in Chicago gewesen sein.

Schon längst hätten wir an Dich geschrieben, aber wir hofften immer Dir gleichzeitig anzeigen zu können, daß der Vater wieder frei sei, Du wirst wohl durch Madame Hallstein, und welche es die Dorchchen geschrieben hat<sup>18</sup>, erfahren haben, daß de la Barre<sup>19</sup> aus Stettin wieder auf Personalarrest angetragen hat, und der Vater befindet sich bereits 14 Tage in Haft. Du kannst Dir unsere Bestürzung und Trostlosigkeit denken. Es war abends 10 Uhr, der Vater wollte gerade zu Bett gehen, da kamen zwei Excutors, und er mußte bald mit ihnen gehen. Die Atteste von Guhrau aus, die der Vater vorgezeigt hat, haben ihm nichts genützt. Unsere Hoffnung beruht jetzt darauf, daß der Vater von dem hiesigen Kreisphysikus Dr., Caspar ein Attest erhalten wird, G. Limann, der ein Verwandte von demselben ist, hat mit ihm gesprochen, doch wissen wir noch nicht, wie es ausfallen wird.

Sollte dieses auch nicht helfen, so haben wir schon gedacht, ob wir uns an Ludwig Michaelis wenden sollen, daß er sich bei de la Barre, der ihm, da er oft in Stettin ist, gewiß bekannt ist, für den Vater verwenden soll. Was meinst Du dazu ? Schreibe uns recht bald, ob Du vielleicht irgend einen Rat weißt.

Es grüßen Dich alle vielmals.

Berlin, d. 19. Dezember 1845

Deine Dich liebende

Schwester

Bertha Josephson

Dem Brief ist ein Postskriptum der Schwester Wilhelmine beigefügt:

Lieber Ludwig

Was Deine Wäsche anbetrifft, so findet sich die Serviette hier noch vor, auch habe ich Dir gar keine von den neuen Socken geschickt. Nächstens schicke ich Dir alles, was fertig ist. Bis jetzt war es mir nicht möglich sie fertig zu machen, da eine solche Störung wieder bei uns vorgefallen ist. Sobald ich wieder in Ruhe sein werde, besorge ich Dir gleich alles hier. Lebe wohl u. erfreue recht bald mit einem Schreiben Deine

Dich liebende Schwester W. Herzfeld

Die Kinder grüßen Dich alle herzlich.

Die Klärung der Angelegenheit zog sich bis ins neue Jahr 1846 hin:

Lieber Ludwig !

Du wirst Dich wundern, wieder so lange ohne Antwort geblieben zu sein, doch hätte ich Dir gern bestimmte Auskunft gegeben und wartete deshalb immer noch einen Tag. Das Gericht hat so lange mit der Aufforderung an den Kreisphysikus Kaspar gezögert und nun sind es schon wieder 8 Tage, daß derselbe beim Vater war, und es ist noch immer keine Entscheidung da; doch haben wir gestern durch G. Limann die tröstliche Nachricht erhalten, daß sein Onkel ihm gesagt hätte, er habe den Vater freigesprochen. Wir hoffen also jetzt, daß der Vater in diesen Tagen nach Hause kommen wird, sobald es geschieht, werden wir Dir schreiben. Sollte der Vater dennoch durch das Gericht nicht freigesprochen werden, so müßten wir dann sehen, ob es auf andere Art möglich ist.

Das Geld, lieber Ludwig, bestehend in 55 tlr haben wir erhalten und haben dann, wie Du's bestimmt, ;7 tlr an Carl und 3 tlr an die ... gegeben. Ich habe ... vom Gericht eine Zuschreibung erhalten in der Sache von Schmigelsky nämlich, d. 19. Dezember, einen Termin, wo ich die Richtigkeit der Forderung beschwören soll. Der Schwur ist so

---

<sup>18</sup> Dorothea Plato war mit Madame Hallstein bekannt.

<sup>19</sup> Wieso der Antrag auf Arrest von Stettin aus gestellt wurde, erklärt sich aus dem Wohnsitz des Gläubigers.

gestellt, daß er nicht weniger Geld erhalten habe, daß die 40 tlr von Sarsiles Plato auf eine frühere Rechnung waren und daß nicht für 87 tlr Ware mit dabei sein.

Die ersten beiden Punkte haben ganz ihre Richtigkeit, doch glaube ich, daß damals etwas Ware zu der Forderung gerechnet wurde, wie viel, weiß ich nicht. Könnte ich nicht nur die ersten beiden Sachen beschwören und erklären, daß ich mich nicht mehr genau erinnerte, ob nicht Ware dazu geliefert worden sei; so wolle ich diesen letzten Punkt nicht beschwören, und es könnten damit 87 tlr von dieser Forderung abgerechnet, und wir könnten auf diese 87 tlr eine neue Klage einreichen, wenn auch die Kosten, die aus dieser Klage von 87 tlr entstehen würden. Oder meinst Du, daß ich ohne Einwendungen beschwören soll, wenn etwa sonst die ganze Klage nicht gültig wäre. Schreibe mir nur recht bald darüber Antwort, es ist sehr unangenehm, daß Schmigelsky erst solche Winkelzüge macht.

Josephson ist schon mehrere Tage verreist, und ich weiß nicht, ob er vor dem Termin zurückkommt.

Der Vater und all die unsrigen grüßen Dich vielmal. Ich hoffe, Dir bald anzeigen zu können, daß der Vater frei ist; wenn er auf diese Weise frei käme, wäre es freilich am besten da er doch dann für die Zukunft gesichert wäre.

Schreibe recht bald

Deiner Dich liebenden Schwester Bertha Josephson

Berlin d. 8ten Januar 1846

Mein kleiner Ludwig, der, beiläufig gesagt, schon ein prächtiger Junge ist, hat mich sehr viel gestört, darum sind so viele Kluxe.

Schmigelsky gab mir doch, als ich von Guhrau wegging 30 tlr und schickte nach Berlin 50 tlr auf den Schein von 250 tlr, ohne dabei zu bemerken, daß es nicht das bare Geld sein sollte. Könnte ich nicht dann aber so gut angeben, daß ich dieses Geld auf die Ware rechnen wollte, 80 wäre doch der Rest von 170 tlr bares Geld, Doch schreib mir, ob Du meinst, daß ich gar nichts bemerken soll und den Eid in der vorgeschriebenen Formel leisten.

Vermutlich wurde Jacob noch im Januar aus der Haft entlassen.

Aus einem Brief von ihm erfahren, in die Grenadierstraße gezogen und hatte den jüngsten Sohn Albert an dem renommierten Gymnasium zum Grauen Kloster eingeschult.

Berlin d. 4. April 1846

Lieber Ludwig !

Dein mir sehr Wertes von 31. v.M. nebst Inhalt ist mir am 2ten M geworden; ich habe sogleich Deine Briefe an Carl und Samon besorgt, vom letzten erhältst Du hier einliegend eine Quittung über die gesandten 10 tlr. Von Bernhard Josephson werde ich nichts erhalten.

Bei Josephson ist es noch als wie Du uns verlassen hast. Sie sind sämtlich alle noch wohl. Gestern sind wir nach Grandirstraße No. 20 gezogen. Sehr lieb würde es mir sein, wenn Du von Stock den Rest einziehen könntest, da ich sehr beschäftigt bin.

Unseren Albert habe ich nach den Grauen Kloster, wo er nach 6a gekommen ist, gebracht.

Sechs Oberhemden werde ich Dir gelegentlich anfertigen lassen. An Eduard Bock habe ich mit der heutigen Post geschrieben. Noch viele Begrüßung an Fraule Dorothea Plato nebst Familie Hallstein, von unseren Sämtlichen bin ich wie immer

Dein Dich herzlich liebender Vater

Jacob Herzfeld

Im darauf folgenden Jahr wurde Jacob wieder Großvater. Am 8. Januar 47 bekamen Carl und Ida ihr viertes Kind, diesmal wieder ein Mädchen, das in der Taufe, die am 23. Januar d.J. in der Jerusalemer Kirche stattfand, die Namen Adolphine Bertha Maria erhielt. Taufpate war wieder der Assessor Limann, sowie der Hofmedicus Dr. Michaelis und ein Dr. Schweitzer.

Aber auch bei den Josephsons stellte sich in diesem Jahr Nachwuchs ein. Bertha brachte einen Knaben zur Welt, der den Namen Albert erhielt.

## **CARL UND LUDWIG HERZFELD**

### **IM**

### **REVOLUTIONSJAHR 1848/49**

#### **PROLOG**

Das verlängerte Wochenende über Christi Himmelfahrt bietet die Möglichkeit einen Abstecher nach Berlin zu machen. Übernachtung im Hotel Delta an der Potsdamer Straße, nicht allzu weit entfernt von der Preußischen Staatsbibliothek und der imposanten Baustelle am Potsdamer Platz , dessen zukünftige Gestalt bereits markant hervortritt, entfernt. Mein Blick gleitet über die Baumsilhouette des Tiergartens , hinter der, vom Abendhimmel abgehoben, die Konturen der neue Kuppel des Reichstages sichtbar wird.

Ein Jahr bevor am 23. Mai 1999 die Bundesversammlung im Reichstag zur Wahl des Bundespräsidenten zusammentritt, hat das mächtige Gebäude seine endgültige Gestalt gefunden. Die Bundesrepublik Deutschland wird dann ihr fünfzigjähriges Bestehen feiern und wenn auch mit zeitlicher Verspätung hoffentlich der 1848er Revolution gedenken, auf deren Tagesordnung vor 150 Jahren die Freiheit und Einheit des deutschen Volkes auf demokratischer Grundlage standen, Ideen die erst jetzt voll realisiert werden konnten, in einem gesellschaftlich und was die Gebietsstruktur anbelangt relativ homogenen Bundesstaat, nach dem das alles dominierende Preußen in seine Provinzen aufgelöst worden war.

Nach meiner Meinung wurde fahrlässig versäumt, diesen Jahrestag zur Identitätsstiftung mit der neuen „Berliner Republik“ zu nutzen.

Vor meiner Reise vertiefte ich mich wieder einmal in Robert Springers „Berlins Straßen, Kneipen und Clubs im Jahre 1848“,<sup>3</sup> die zwei Jahre nach den revolutionären Ereignissen erschien und sicher das Studium etlicher Publikationen, die aus Anlaß dieses Ereignisses in diesem Jubiläumsjahr auf den Markt geworfen werden, überflüssig macht.

Vor einigen Wochen fiel mir zusätzlich eine kleine Schrift „Der Spruch des Berliner Kriegsgerichts gegen die am 22. und 24. Mai 1849 Verhafteten: Lehrer Gercke und Koch, Assessor Gubitz und Herzfeld, Dr. Waldeck, Dr. Weiß, Buchdruckereibesitzer Berends, Partikulier Schönemann, Justizrath Pfeiffer und Thierarzt Mecklenburg“<sup>4</sup> in die Hände. Sie rief mir wieder Carl Herzfelds aktive Beteiligung an der 1848er Revolution in Erinnerung.

Ich nutzte also einen meiner Berlinaufenthalte, um zahlreiche Stätten des Geschehens abzugehen und einen Abriß der Ereignisse an denen Carl Herzfeld in Berlin und sein Bruder Ludwig im schlesischen Sagan beteiligt waren, in einer erweiterten Fassung niederzuschreiben.

## PERSONALIEN

Carl Herzfeld, der ältere Bruder des Ludwig, wurde am 23. Januar 1816 als Isaac, Sohn der jüdischen Eheleute Jacob und Liebchen Herzfeld<sup>5</sup>, im schlesischen Guhrau unweit der Grenze zum Herzogtum Posen geboren. Carl besuchte zusammen mit seinem jüngeren Bruder Ludwig das Evangelische Gymnasium in Glogau. Nach Ablegung des Abiturs, schrieb er sich am 22. Oktober 1836 an der juristische Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin ein.

Dort hörte er im Wintersemester 1836/37 Logik und Metaphysik bei Henning, Institutionen u. Altrecht des Römischen Rechtes sowie Juristische Enzyklopädie bei Klenze, ferner altdeutsche Mythologie bei Hagen. Im Sommersemester 1837 belegt er Römische Rechtsgeschichte bei Klenze, Pandekten und Erbrecht bei Rudorff und Völkerrecht bei Gans. Im folgenden Wintersemester Kirchen- und Bauernrecht bei Röstel, Deutsches Privatrecht bei Hohmeyer, Gemeines Strafrecht bei Klenze und Kriminalprozeßrecht bei Heffter. In diese Zeit fällt auch sein Übertritt zum Christentum zusammen mit seinem Bruder Ludwig, der sich zu Beginn des Wintersemester ebenfalls in der juristischen Fakultät hatte einschreiben lassen, ließ er sich am 14. Februar 1838 in der Jerusalmir Kirche taufen. Unter den Taufpaten befand sich neben seinem Kommilitonen Carl Adolph Müller und dem Spediteur Erbsch einer seiner Professoren, der Strafrechtler Clemens August Klenze.

Im Sommersemester 1838 setzte er seine Studien mit dem Gemeinen- und Preußischen Civilrecht bei Heffter sowie bei Gans mit Staatsrecht fort. Das darauf folgende Semester bestritt er bei Homeyer mit Preußischen Landrecht, Deutscher Reichs- und Rechtsgeschichte und Altdeutschen Gerichtswesen.

---

<sup>3</sup> Robert Springer, Berlin's Strassen, Kneipen und Clubs im Jahre 1848, Berlin 1850. Bei Friedrich Gerhard.

<sup>4</sup> Der Spruch des Berliner Kriegsgerichts gegen die am 22. Und 24. Mai Verhafteten: Lehrer Gercke und Koch, Assessoren Gubitz und Herzfeld, Dr. Waldeck, Dr. Weiß, Buchdruckereibesitzer Berends, Partikulier Schönemann, Justizrath Pfeiffer und Thierarzt Mecklenburg. Von den Verurtheilten selbst beleuchtet. Berlin. Bei Friedrich Gerhard. 1849.

<sup>5</sup> Sie war eine Tochter des Lewin Hertz Hertzfeldt aus Flatow.

Im Abschlußsemester im Sommer 1839 sah man ihn - noch einmal bei Hohmeyer - Deutsches Privatrecht hören. Carls Leistungen wurden von seinen Professoren durchgehend mit „sehr fleißig“ und „ausgezeichnet fleißig“ beurteilt.

Nach dem Abschluß seines Studiums ließ sich Carl Adolph Herzfeld am 22. Mai 1842 mit Ida Amalie Lemke, die am 27. Juli 1822 als älteste Tochter des Friedrich Wilhelm Lemke und seiner Ehefrau Dorothea Charlotte Friderike, geb. Wernicke das Licht der Welt erblickt hatte, trauen. Die Hochzeit fand wie bereits die Taufe in der Jerusalemer Kirche statt.

Als Carl mit Ida die Ehe schloß, war sein Schwiegervater, der den Beruf eines Pelz- und Kleidermachers ausgeübt hatte, bereits verstorben.

Uns sind drei jüngere Schwestern der Ehefrau Carls namentlich bekannt: Emilie Friederike Mathilde (geb. 14. 12.1823), Albertine Maria (geb. 7.6.1827) und Maria Albertine (geb. 23.6.1828). Carl war nun, nach dem er seine Ausbildung abgeschlossen hatte, als Referendar am Kammergericht in der Lindenstraße unweit der Jerusalemer Kirche tätig. Das Gebäude beherbergt heute das Berlin Museum.



Noch im selben Jahr, am 14. September 1842, wurde Carl und Idas erstes Kind geboren, das am 26. Oktober 1842 in der Jerusalemer Kirche auf die Namen Alwine Emilie Friderike Hedwig getauft wurde. Am 18. März 1844 brachte Ida, die Frau Carls, einen Sohn zur Welt, der in der Taufe, die in der Jerusalemer Kirche vollzogen wurde, die Namen Emil Ludwig Georg Herzfeld erhielt. Unter den Taufpaten befand sich ein Referendar Limann, der zusammen mit Carl beim Kammergericht tätig war und Ludwig Herzfeld, der kurz vor Pfingsten aus Glogau angereist war.

Im Juli 1845 wurde der zweite Sohn geboren, der am 27. Juli 1845 auf die Namen Albert Eigard Wilhelm Conrad getauft wurde. Taufpaten waren: der Kammergerichtsassessor Limann, Graf Einsiedel und die Tante des Täuflings Maria Albertine, die 17jährige Schwester Idas. Am 8. Januar 47 bekamen Carl und Ida ihr viertes Kind, diesmal wieder ein Mädchen. Die Taufe der kleinen Adolphine

Bertha Maria fand am 23. Januar d.J. in der Jerusalemer Kirche statt. Paten waren der Assessor Limann, sowie der Hofmedicus Dr. Michaelis und ein Dr. Schweitzer.

Im Jahr darauf, 1848, vor einhundertundfünfzig Jahren, gingen am 18. März die Berliner auf die Barrikaden, um für demokratische Rechte, um für eine Verfassung zu kämpfen. Die Ereignisse in den verschiedenen Teilen Deutschlands, sei es nun in Wien, Frankfurt, Dresden oder Berlin, ließen wohl kaum einen Menschen gleichgültig.

Aber beschränken wir uns bei unseren Betrachtungen auf die Ereignisse in Preußen, insbesondere auf Berlin, wo Carl seinen Wohnsitz hatte und auf das schlesische Sagan, wo Ludwigs Lebensschwerpunkt lag.<sup>6</sup> Dabei soll versucht werden, einige Schlaglichter auf das Verhältnis der Herzfeld-Brüder Carl und Ludwig zu den revolutionären Ereignissen zu werfen.

### DAS REVOLUTIONÄRE GESCHEHEN IN BERLIN

In Preußen regierte Friedrich Wilhelm IV., der Romantiker auf dem Thron, der bereits in der ersten Märzhälfte des Jahres 1848 unter dem Druck der Ereignisse in Deutschland sich bereit gefunden, hatte der Verfassungspartei wichtige Zugeständnisse zu machen. „Ein königliches Patent vom 18. März vollzog den Übergang Preußens zum konstitutionellen System und übernahm zugleich die wesentlichen Forderungen der Einheitsbewegung: deutsche Nationalversammlung, deutsche Wehrverfassung, Bundesflotte und Handelseinheit. Eine Massenkundgebung vor dem Schloß jubelte dem König zu. Als man im Schlosshof Soldaten erblickte, wurde man misstrauisch und rief: Fort mit dem Militär. Als dieses den Schlossplatz räumen wollte und dabei auf noch heute ungeklärte Art zwei Schüsse losgingen, fühlte man sich verraten. Jetzt kam es zum Barrikadenbau und zum bewaffneten Widerstand.“<sup>7</sup>

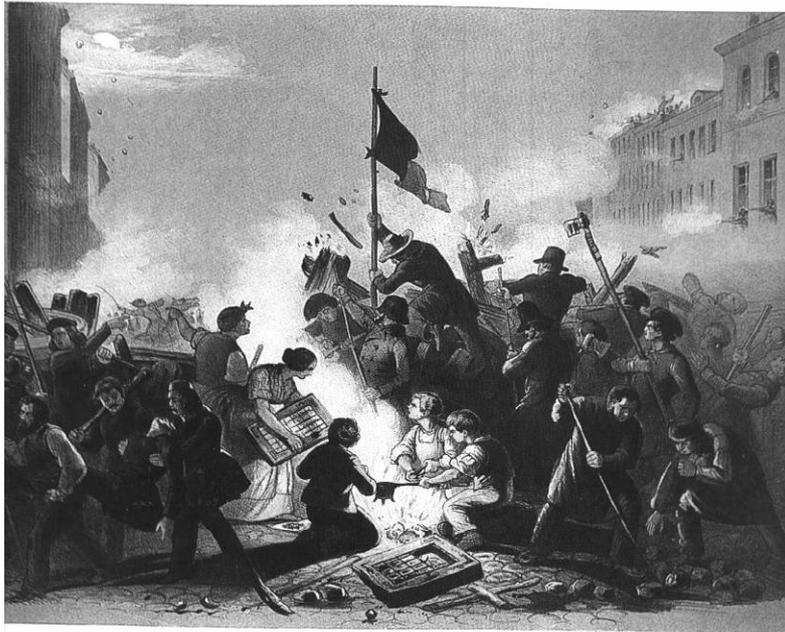
. Bereits vor den blutigen Ereignissen des 18. März 1848, war es wie etwa bei der „Zelten“-Versammlung am 16. März zu bewaffneten Einsatz des Militärs, zu Steinwürfen und Barrikadenbau von Seiten der Bevölkerung und sich anschließenden Demonstrationen Unter den Linden gekommen. Ob Carl Herzfelds sich bereits hier oder unter den Versammelten auf dem Schlosshof befand, wo am 18. März, als die beiden wohl ungezielter Schüsse fielen, die die Barrikadenkämpfe auslösten, wissen wir nicht.

„Die am frühen Nachmittag einsetzenden Kämpfe mobilisierten einer großen Teil der Berliner Bevölkerung. Angehörige aller bürgerlichen Berufe, Arbeiter und auch Studenten, vorwiegend jedoch Handwerker waren daran beteiligt. Die Zahl der aktiven Barrikadenkämpfer wird auf etwa 3-4000 geschätzt, die der Helfer und Sympathisanten auf „viele Zehntausend“. ‘Man kann sich nicht verbergen’, so berichtete der russische Gesandte nach Petersburg, ‘daß der allergrößte Teil der

---

<sup>6</sup> In dem hier zu schildernden Zeitabschnitt fällt auch seine Verlobung mit Marie Clementine Wüsthoff.

<sup>7</sup> Wilhelm Mommsen, Größe und Versagen des deutschen Bürgertums, Ein Beitrag zur politischen Bewegung des 19. Jahrhunderts, insbesondere zur Revolution 1848/49, 2. Aufl., München 1964, S. 64.



*Die Barrikade an der Lorenz- und Elisabethstraße am 15. März 1849*



Bürger an dem Aufstand teilgenommen hat; sogar die Hausbesitzer begünstigten, bevor die Truppen vordrangen, den Barrikadenbau und das Aufreißen des Straßenpflasters; Pflastersteine wurden von Frauen und kleinen Kindern auf das Dach der Häuser getragen... Jeder von uns meint das wilde

Geschrei in dieser Nacht noch zu hören. Alle Bürger glaubten an Verrat und verwünschten den König.“<sup>8</sup>

Der später als Bibliograph und Orientalist berühmt gewordene Moritz Steinschneider (1816-1907) schrieb seiner Braut am 20. März 1848 nach Prag über die Vorgängen in Berlin.<sup>9</sup>

„Meine teure Auguste!

Ich glaube nicht, daß es an diesem Tage in Susa anders ausgesehen habe als hier wenn das Buch Esther mehr als ein persisch jüdischer Roman ist. Berlin hat 6 Tage bedurft, um an den Tag zu bringen, was bereits unter der Hülle längst vorbereitet lag. Verlange keine Schilderung von Einzelheiten bis aufs Mündliche, ich kann hier nur die Hautzüge hinwerfen.

Sonnabend um 2 hiess es: Constitution, Ministerwechsel u.s.w.; die Bürgerdeputation zog vor das Schloss, dem König ein Lebehoch zu bringen ich selbst mit Deinem Briefe und wiener gleichen Nachrichten von Zunz (die Prager Petition hatte ich schon Donnerstag in der schlesischen Zeit. gelesen) zu

Schöneberg zu Tische eilend, trank eben „Freiheit, Verbrüderung“. Da heisst es um 3 1/2 Uhr: die Läden sind geschlossen, das Militär schießt auf die Bürger u.s.w.!

Ich renne den kleinen Weg nach Hause, und um 4 Uhr hatte Berlin mehrere 100 Barrikaden! Auch mich hättest Du Steine tragen und Blocke wälzen sehen können. Indess hiess es, es sei das zufällige Losgehen 2er Gewehre auf dem Schlossplatze Grund des Missverständnisses. Augenzeugen behaupten, dass man auf die Bürger eingehauen habe. -

Die Sache ist noch nicht erklärt. Genug, die Erbitterung hatte den höchsten Grad erreicht, und als um 4 1/2 Uhr das Militär anfang, sich in die verbarricadirten Strassen zu begeben, fand es an vielen Punkten eine unerwartet heldenmässige Verteidigung der Bürger, namentlich Schützen, und Studenten. Man glaubt allgemein, dass der Prinz von Preussen auf Vorschreiten des Militärs mit Kartätschen und Granaten gedrungen. Die Verteidiger mussten sich grossenteils selbst die Waffen erobern. Um 12 Uhr hörte das Schiessen in meiner Nähe ein wenig auf, und gegen 1 Uhr schlief ich ein.

Gestern früh war in meiner Umgebung das Militär Meister des Platzes hingegen bald darauf der commandirende General Möllendorf in Händen der Schützen, die ihn zu erschiessen drohten. Gegen 11 Uhr rückte das Militär zurück. Heute ist kein Mann hier zu sehen. Schloss und alle Wachen sind von Bürgern besetzt, einem Manne, der einige Studenten durch Verrat ans Militär ums Leben brachte, wurden alle Möbel, Geld etc. auf öffentlicher Strasse verbrannt, einem anderen der Laden gestürmt, - von Diebstahl und Raub nirgends die Rede! Heute vormittag konnte nur die Überschrift „Nationaleigentum“ und das Zureden der Gebildeten das Hotel des Prinzen von Preussen vom Demolieren retten; eine Tricolorfahne (Deutsch) weht herab. Gestern Abend Illumination und fortwährendes Freudenschiessen, singende Banden.

Schwerin und Auerswald, bekannt durch Opposition in der Kammer, sind bereits Minister; *alle alten* werden durch liberalere ersetzt. Aber diese Umwandlung Berlins kostet manchen Märtyrer Leben und Gesundheit. *Hunderte*, Militär und Civil, sind gefallen oder verwundet. Man bereitet ein allgemeines Leichenbegängnis und Denkmal vor, und von „Jud“ oder „Christ“ ist gottlob nicht mehr die Rede. In 4 Wochen müssen Preussens Juden emanzipirt sein, denn das Volk emanzipirt sie bereits. Wer hat jetzt Gedanken an *sich*? *Der Berliner Pöbel hat in diesen Tagen einen gewaltigen Culturfortschritt gemacht, die Folgen der letzten Vorgänge in aller Welt sind unübersehbar! Wohlan mein Kind, lass uns wieder zum Leben erwachen, nun kann unsrer Zusammenkunft wohl kaum noch etwas hinderlich sein. Hoffentlich werden wir jetzt eher Hütten bauen.* Schon am 2. April kommen die Stände hier zusammen, ich aber möchte Dich am 8. in Prossnitz sehen. Ob ich mich jetzt noch sträube, eine Stelle - natürlich keine blosser Rabinerstelle oder dgl.

<sup>8</sup> Günter Richter, Zwischen Revolution und Reichsgründung (1848-1870), in: Wolfgang Ribbe (Hrsg.), Geschichte Berlins, Zweiter Band, Von der Märzrevolution bis zur Gegenwart, 2. Aufl., München 1988, S.615.

<sup>9</sup> Julius H. Schoeps Die Märzrevolution 1848 im Spiegel des Briefwechsels zwischen Moritz Steinschneider Steinschneider und Auguste Auerbach, in Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel-Aviv, Bd. XIV 1985, S.342ff

in Oesterreich anzunehmen, hängt von Umständen ab; dgl. diesmal sind die Wiener so schon vorangegangen, dass „die preussische Landwehr kaum nachkommen kann!“ Ich schrieb es Freitag nach Prossnitz. Ich wünschte, Du schreibst ihnen sogleich den Hauptinhalt dieses Briefes, ehe beunruhigende Nachrichten hinkommen.

Schreibe mir *rasch* Deinen Entschluss, die Zeit geht jetzt rasch darum auch  
Adieu.

Nach dem 18. März, dem Tag der Barrikadenkämpfe, traf man sich im Hotel de Russie, "Aufregung, Gereiztheit, Rathlosigkeit und wirres Durcheinanderlaufen, ein verworrenes Getöse hallte in dem engen Raum. Es roch nach Cigarren und Aufregung... Die Debatte drehte sich um das Begräbnis der gefallenen Barrikadenkämpfer, welche am nächsten Tage bestattet werden sollte." Neben einer Reihe von Persönlichkeiten unter denen sich auch Carl Herzfeld befand, trat insbesondere Georg Jung hervor, der wie Carl Gerichtsassessor war, er verkündete die Absicht, am Grabe der Gefallenen zu sprechen. Am 22. März wurde die 183 Barrikadentoten im Friedrichshain bestattet.

Die politische Rede am Grabe hielt Georg Jung, er forderte Gleichheit vor Recht und Gesetz denn "der Reiche hat neben dem Armen auf der Barrikade gestanden". Noch waren die politischen Differenzen innerhalb der "revolutionären Bewegung" durch den gemeinsamen Demonstrationszug, an dem etwa 20.000 Menschen teilnahmen, am Tage zuvor hatte König Friedrich Wilhelm IV, den Toten seine Reverenz erwiesen, verdeckt worden.



Das politische und insbesondere auch das revolutionäre Geschehen wurden auch von einer Reihe von Klubs getragen.

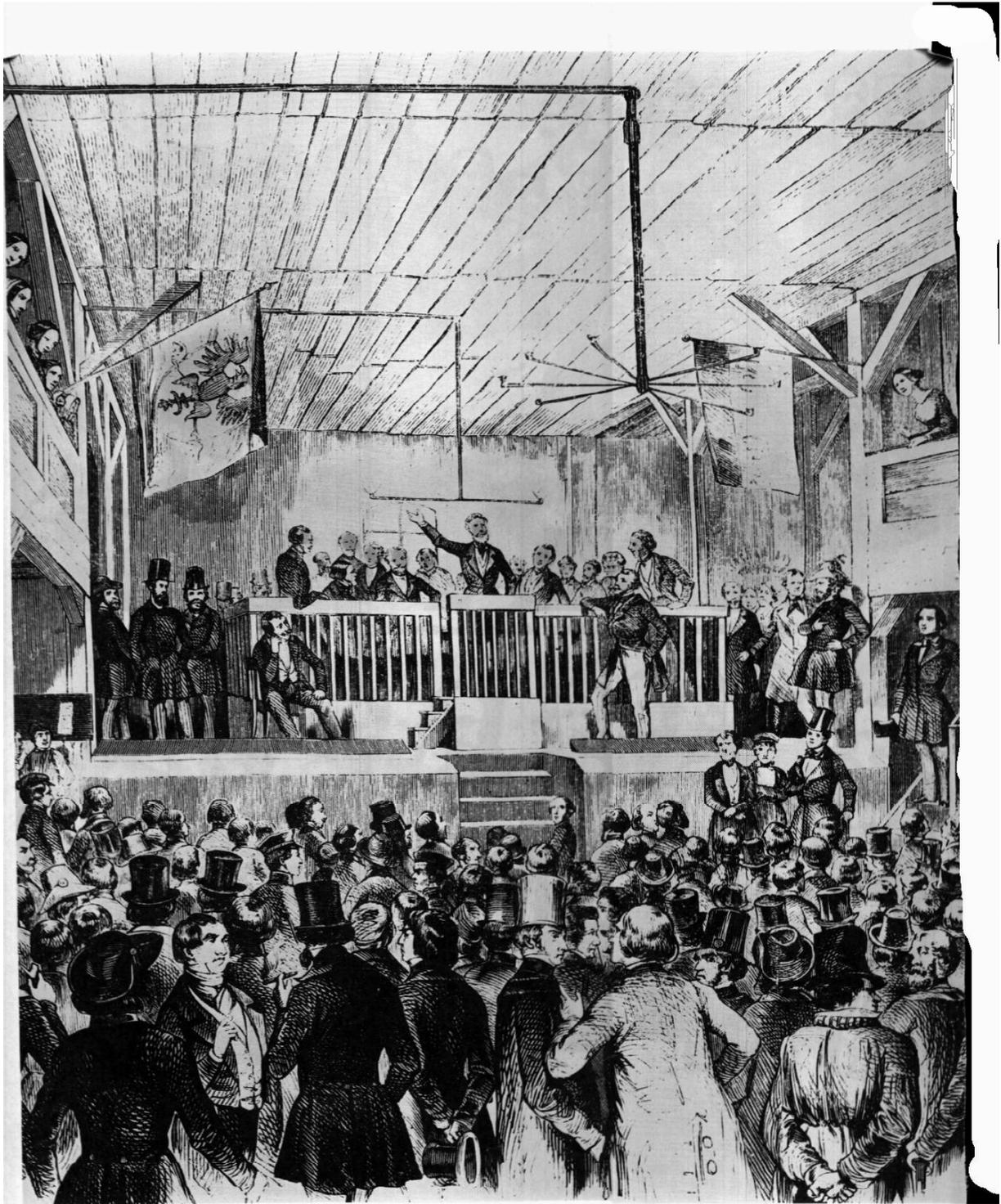
„Die politischen Hauptrichtungen des Berliner Nachmärz wurden von den gemäßigten Liberalen und ihren Gegnern, den radikalen Demokraten bestimmt. Letztere eröffneten das politische Vereinsleben durch die Gründung des "Politischen Klubs", der anfangs noch als Sammelpunkt der gesamten Märzbewegung gedacht war. Die Liberalen antworteten mit der Gegengründung eines "Konstitutionellen Klubs" und zwangen damit ihre Rivalen, den eindeutigen Parteinamen "Demokratischer Klub" anzunehmen. Die beiden Vereine beherrschten weitgehend die politische Öffentlichkeit in der ersten Phase nach der Revolution.“

Die Konservativen antworteten Mitte Mai mit der Gründung des "Preußenverein", der unter „der Devise "Mit Gott für König und Vaterland" die Vertreter der sich formierenden Konterrevolution um sich sammelte. Auch die Arbeiterschaft begann sehr bald ein eignes Vereinsleben zu entwickeln, umworben von den Demokraten, die sich anfangs noch als Schirmherren und politische Vormünder der Arbeiter verstanden."

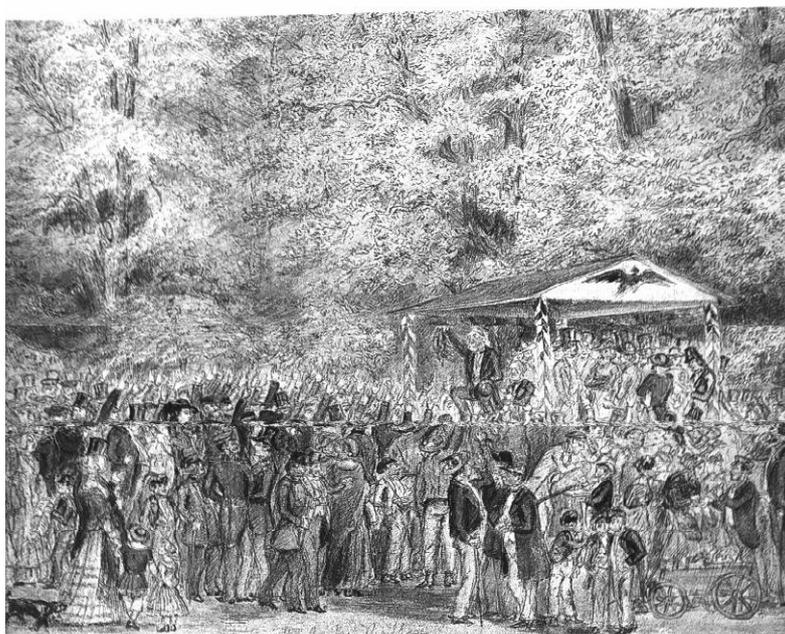
Von nun an standen sich jedoch die Vertreter der konstitutionellen Richtung , die am 21. März 1848 bei Milentz den Konstitutionellen Klub gegründet hatten, der die Mehrheit des Bürgertums hinter sich wußte, den Vertretern einer radikal-demokratische Richtung, den "Jacobinern", zu denen auch Carl Herzfeld zählte, die sich im Demokratischen Klub zusammengefunden hatte, gegenüber.

Über die Gründungsversammlung im Zusammenhang mit der Reorganisation und Umbenennung des Politischen in "Demokratischen Klub", die in der Reiterbude am Dönhoffplatz stattfand, berichtet Robert Springer : "Der weite Raum der Reitbahn mit den roh gearbeiteten amphitheatrischen Sitzen, der mehrere Tausend Menschen fassen konnte, war so gedrängt voll, daß im wahren Sinne des Wortes kein Apfel zur Erde fallen konnte. Ab und zu ging die Rote Monike", sie bestand aus einigen radikalen Studenten unter denen sich auch einige befanden, die am 18. März 1848 die Maschinenbauer unter die Waffen gerufen und auch auf den Barrikaden gekämpft hatten -"um das äußere Terrain zu rekognoscieren" und von der Reaktion angeheuerten Schlägertrupps wie "den etwa eindringenden Pferdeschlächtern oder anderen Söldlingen den Eingang zu wehren". An die Spitze des Präsidiums wurde Georg Jung gewählt, der, wie bereits erwähnt die politische Rede an den Gräbern der Barrikadentoten gehalten hatte. Sein Stellvertreter war Eichler, "der durch seine derbe populäre Sprache und durch leidlichen Takt wohl dazu" geeignet war. Neben Carl Herzfeld, "der seine Erholung von den juridischen Repositorien in der Politik suchte, aber den Rechtsboden des Landrechts nie ganz verlieren konnte" sind eine Reihe mehr oder minder bekannter Persönlichkeiten zu nennen, die zum politischen Freundeskreis gehörten. Robert Springer hat sie aus eigener Kenntnis mit wenigen Worten jeweils prägnant charakterisiert: "Ottensosser, der immer nur sprach, wenn er wie ein Quäker begeistert war, was aber keineswegs selten eintraf. Hätte seine Beredsamkeit nicht zu viel von seiner Phantasie und der aufgeblasenen Übertreibung eines Handlungsdieners an sich gehabt und wäre seine Bedeutetheit von den übrigen Demagogen, die einem unstudierten Kaufmannsdieners unmöglich Berühmtheit zugestehen konnten, nicht bei jeder Gelegenheit ins Lächerliche gezogen worden, so hätte Ottensosser durch unverkennbares Talent eine wichtige Rolle spielen können... Wyß, der allmählich in's Feuer gerieth, wie seine Zunge geschmeidiger wurde; der lange, hellblonde Saß; Reich, der Kleine, der eine Armee von Rehbergern hinter sich träumte. Er hatte eine Boxernatur

und suchte mit Jedem Händel. Karbe, der Greis, der den lieben Gott zum Barrikadenkämpfer machte", Linden-Müller, "dessen reden populär wie Knoblauchwürste und berauschend wie feiner Kümmelschnaps waren", Monike, "der wie ein Keil etwas schwerfällig, aber doch spaltend traf", Berner, "der jung, frisch und roth politisierte", Lange, "mit dem Uckermärker Dialekt und der entschiedenen republikanischen Sehnsucht", Hoppe, "der konfus sprach, aber richtig fühlte. Er sah aus wie ein Neger, der eifrig Theologie studirt hat", Buhl mit der Jungfernstimme und den satyrischen Ausfällen... Stein, der dicke Aktuaris im rothbraunen Paletot und weißem Filz, der parlamentarische Reden zur Beförderung der Verdauung zu halten schien; Schramm der spätere Präsident, dem die Worte für die schnellen Gedanken zu langsam waren; Bergenroth, ein großer, hübscher Mann, von entschiedener Gesinnung, der sich nie vordrängte. Seine Redefertigkeit war unbedeutend, größer seine Wirksamkeit für die demokratischen Wahlen in den Provinzen; Salis ein derber Schweizer; Förster, äußerlich still, besonders thätig in den Commissionen; Dr. Voigtländer, ein kleines schwächtiges Männchen, dessen Gesicht von der Schulklassenluft gebleicht war. Er trat immer schüchtern auf, und als er einst die Stärke der Armee, welche Berlin cernirte, im ängstlichen Flüsterton mittheilte, reif er wahre Heiterkeit hervor... Van Arken, den man, wie die Venus `a belles fesses, von hinten sehen mußte. Er hatte eine originelle Art, die Rockschöße über einander zu



schlagen, wenn er sich zum Sprechen erhob. Zuweilen trat Graf Pfeil auf, eine hohe Gestalt mit scharf geprägtem Gesicht. Als die Verfassungsklage geprüft wurde, schleuderte er einige Kraftworte, hantierte dabei wie ein Held in einem Klingerschen Schauspiele und verließ dann unter rauschendem Beifall die Tribüne." Später erweiterte sich der Kreis um Hexamer, einen Mediziner, Oppenheim, "eine kleine feine Gestalt, mit hübschem rothwangigen Gesicht und schwarzem Backenbarte." Die beiden letzt genannten waren "zwei reine Demokraten, die den Unterthanenverstand, woran ihr Altmeister Hegel als Hofphilosoph wirklich geglaubt hatte, zur politischen Kritik an und für sich herausgebildet hatten; der vollwangige Edgar Bauer, dem die Magdeburger Kasemattenluft merkwürdig gut bekommen war; er hielt die Republik so nothwendig wie Bairisch Bier; Arnold Ruge mit dem erdfarbigen Seume-Gesicht, der in Halle die Keule geführt, in Paris die Lärmtrompete geblasen hatte und nun in mit Berliner Pflastersteinen warf. Die philosophischen Doctrinäre konnten ihm nicht verzeihen, daß er, der Heros der Hallischen Jahrbücher, sich auf die Tribüne neben Ottenosser stellte. Er paßte auch nicht dorthin, denn seine Rede war nichts weniger als populär. Die Thätigkeit des Clubs wurde fortwährend in Anspruch genommen; die Reaction sorgte dafür. Was gab es nicht Alles zu überwachen, zu protestiren, zu demonstrieren und zu verwünschen. Die Wahlkandidaten mußten vorgeschlagen und das Programm verfasst und berathen werden. Das Ministerium wollte die Revolution verleugnen, dagegen mußte man empörte Reden halten. Die Polen wurden geschrapnelt und gebrandmarkt, das gab allein zu sechs aufgeregten Abendsitzungen Stoff. Die armen Polen, die noch aus den Gefängnissen einen Klageschrei an die Berliner Studenten richteten, sie fanden eben leider nur die größte Sympathie im demokratischen Club! Eine große Volksdemonstration gegen das rechtsbodenstabile Ministerium mußte nach der Stätte der erschlagenen Märzhelden geführt werden. Die Regierung legte einen Verfassungsentwurf vor, um den es sich nicht gelohnt hätte, eine Märzrevolution zu machen; das gab Veranlassung zu famoser Aufregung, zu volkssouveräner Entrüstung.“<sup>8</sup>



---

<sup>8</sup> Robert Springer, a.a.O., S.77f.

Die meisten Volksversammlungen, auch Ausgangspunkt für Demonstrationen wurden, in den sich die "volkssouveräne Entrüstung" manifestierte, fanden im Tiergarten auf einem freien Platz vor den Kaffeehäusern, die die Zelte genannt wurden, statt. An dem Ort, wo ein einzelnes Orchester freitags für die musikalische Unterhaltung der Gäste sorgte, tummelten sich Tag aus Tag ein, die Vertreter der verschiedenen politischen Clubs. "Die verdeckten Orchestersitze in der Mitte wurden zur Tribüne benutzt, der freie runde Platz war mit Tausenden von Zuhörern angefüllt und von Marketenderbuden umgrenzt, in den Zeltenräumen saßen Diejenigen, welche die Volksreden lieber von fern und Bier und Kaffee in der Nähe prüften, vom Brandenburger Thore her rollten zahlreiche Droschken, auf der nahen Spree glitten die lustigen Gondeln nach Moabit, dessen Auen man jenseits erblickte, die Fenster des Schlosses Bellevue blinkten im Sonnenschein durch die schattigen Alleen des Thiergartens, von ferne gewährte man die grüne Schloßkuppel und die Kirchthurmspitze von Charlottenburg." <sup>10</sup>

Aber nicht nur auf der "Rednertribüne oder in den Zelten war Carl Herzfeld zu finden, sondern auch bei Hippel, in einer jener Weinstuben, die bereits im Vormärz zum Treffpunkt der politischen "Avantgarde" wurden, ohne die eine Politisierung und Radikalisierung der Öffentlichkeit nicht denkbar gewesen wäre. Mitte der 30er Jahre zählte man ungefähr hundert Konditoreien in Berlin, dazu kamen noch zwanzig bis dreißig Weinstuben, unter denen" neben der genannten, insbesondere Lutter (& Wegner), Mitscher & Caspari, Kirchof, Gerold und Habel zu nennen wären. Die bekanntesten Linkshegelianer, die sich bereits vor der Revolution in der Hippelschen Weinstube trafen, waren Bruno Bauer, Max Stirner und Ludwig Buhl. Robert Springer hat in seiner aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts stammenden Charakterisierung der Urväter doktrinär-sozialistischer Herrschaft, das Menschenverachtende dieser Verfechter einer von dem Kopf auf die Füße gestellten Hegelschen Philosophie, die den Satz "Alles Bestehende ist vernünftig" in den Grundsatz "Alles Bestehende ist Sch-" umwandeln, erfaßt. "Diese Leute, welche vorgeben, für die Menschheit wirken zu wollen, erkennen doch weder Menschheit noch Menschlichkeit an; Persönlichkeiten respectiren sie grundsätzlich gar nicht, aber nicht, weil sie dieselben der Idee unterordnen, sondern weil sie ihre eigne Person über alle anderen erheben wollen. Von solchen Volksbeglückern ist kein Heil zu erwarten. Die Kämpfer für die Menschenrechte können Atheisten sein, aber sie müssen an die Wahrheit und Tugend glauben; sie müssen Geistesgröße und Seelenadel haben. Spricht aber mit Jenen von Wahrheit, so fragen sie 'Was heißt das ?' spricht ihnen von Tugend, so nennen sie euch, verächtlich lächelnd, 'blödsinnig,' Seelenadel erklären sie für Sch- und Geistesgröße schreiben sie sich selber nur zu. Es gibt einen Standpunkt, von dem die Weltwirren so großartig erscheinen, daß die einzelnen Menschen zu Milben werden, aber dann erkennt auch der Betrachtenden seine eigne Nichtigkeit; so lange aber man sich selber noch für eine Größe hält, ist eben so unlogisch, wie arrogant, keinen Anderen neben sich anerkennen zu wollen." Nach dem 18. März 1848 erweiterte sich der Kreis immer mehr, so fanden sich auch die "Koryphäen" des Demokratischen Klubs hier ein: Meyen, Bergenroth, Ottensosser, Hoppe, Jung, "der wegen der schnell gewonnenen Popularität besonders der Gegenstand des Neides wurde", Stein, "der gegen die Demokratie der Rehberger immer eine halb schmerzbäuchige, halb bürokratische Opposition bildete; wenn er seinen weißen Quäker und den Paletot von zweideutig brauner Farbe abgelegt hatte, und beide Arme auf den Tisch

---

<sup>10</sup> Robert Springer, a.a.O., S. 109f.

stemmte, sah Hippel kläglich nach der Wand, als würde er noch irgendwo müssen durchbrechen lassen. Massaloup, Eichler, der jeden Abend ein Opfer der Grobheit forderte; er suchte sich bald einen, den er verschlang, war aber dann das gemüthlichste Haus, wie die Riesenschlange, wenn sie verdaut." <sup>11</sup>

Edgar Bauer und die Rotte Monicke, die inzwischen auch bei Hippel ein und aus gingen, haben wir bereits erwähnt. Es fehlten auch nicht die früheren Zeltenredner, "darunter der Greis Karbe, der in der Kneipe selten viel von sich hören ließ; , Lindenmüller, seine Gefängnisleiden naiv-humoristisch erzählend; Herzfeld, Schaßler; in der letzten Zeit noch Mey; der Communist Weitling; der Schriftsetzer Born; die Mitglieder des demokratischen Congresses, darunter Hexamer, Ruge und Oppenheim." <sup>12</sup>

Von den anwesenden Zeitungskorrespondenten und Redakteuren wären zu nennen: "Kalisch, Dohm, Treuherz, Röttger, Bisky, Todt", Steinthal, Heilberg und Wetzell.

Hier bei Hippel wurden demokratische Beschlüsse gefaßt, man "debattierte, warf Spione heraus, rapportierte Straßenkrawalle, feierte die wichtigsten Momente der 'Anarchie' durch honette Bowlen; sich selber nur zu. Es gibt einen Standpunkt, von dem die Weltwirren so großartig erscheinen, daß die einzelnen Menschen zu Milben werden, aber dann erkennt auch der Betrachtenden seine eigne Nichtigkeit; so lange aber man sich selber noch für eine Größe hält, ist eben so unlogisch, wie arrogant, keinen Anderen neben sich anerkennen zu wollen." Nach dem 18. März 1848 erweiterte sich der Kreis immer mehr, so fanden sich auch die "Koryphäen" des Demokratischen Klubs hier ein: Meyen, Bergenroth, Ottensosser, Hoppe, Jung, "der wegen der schnell gewonnenen Popularität besonders der Gegenstand des Neides wurde", Stein, "der gegen die Demokratie der Rehberger immer eine halb schmerbäuchige, halb bürokratische Opposition bildete; wenn er seinen weißen Quäker und den Paletot von zweideutig brauner Farbe abgelegt hatte, und beide Arme auf den Tisch stemmte, sah Hippel kläglich nach der Wand, als würde er noch irgendwo müssen durchbrechen lassen. Massaloup, Eichler, der jeden Abend ein Opfer der Grobheit forderte; er suchte sich bald einen, den er verschlang, war aber dann das gemüthlichste Haus, wie die Riesenschlange, wenn sie verdaut." <sup>13</sup>

Edgar Bauer und die Rotte Monicke, die inzwischen auch bei Hippel ein und aus gingen, haben wir bereits erwähnt. Es fehlten auch nicht die früheren Zeltenredner, "darunter der Greis Karbe, der in der Kneipe selten viel von sich hören ließ; , Lindenmüller, seine Gefängnisleiden naiv-humoristisch erzählend; Herzfeld, Schaßler; in der letzten Zeit noch Mey; der Communist Weitling; der Schriftsetzer Born; die Mitglieder des demokratischen Congresses, darunter Hexamer, Ruge und Oppenheim." <sup>14</sup>

Von den anwesenden Zeitungskorrespondenten und Redakteuren wären zu nennen: "Kalisch, Dohm, Treuherz, Röttger, Bisky, Todt", Steinthal, Heilberg und Wetzell.

Hier bei Hippel wurden demokratische Beschlüsse gefaßt, man "debattierte, warf Spione heraus, rapportierte Straßenkrawalle, feierte die wichtigsten Momente der 'Anarchie' durch honette Bowlen; dazu die enge des Raumes, das abwechselnde Erscheinen der Colporteure - die alles konnte einen

---

<sup>11</sup> Robert Springer, a.a.O., S. 238.

<sup>12</sup> Ebd., S. 238f.

<sup>13</sup> Robert Springer, a.a.O., S. 238.

<sup>14</sup> Ebd., S. 238f.

unschuldigen Provinzialen, der einmal aus Neugierde dorthin gegangen war, Kolik und Haarsträuben verursachen." <sup>15</sup>



Ende April 1848 waren der Nationalversammlung gegen Zahlung einer angemessenen Miete die Räume der Singakademie für ihre Sitzungen überlassen worden. <sup>16</sup>

Anfang Oktober siedelten die Abgeordneten der Nationalversammlung von der Singakademie in das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt über. Zu den entschiedensten Mitgliedern der äußersten Linken gehörten Waldeck, Temme, Jung, d'Ester, Reichenbach, Berends und Reuter, politische Gesinnungsgenossen Carl Herzfelds. Waldeck und Berends werden wir im Jahr darauf zusammen mit Carl auf der Anklagebank vor dem Kriegsgericht finden, auf einen an Carl Herzfeld gerichteten Brief d'Esters wird sich der Ankläger stützen.

In den nächsten Wochen sollten die Wiener Ereignisse den Tenor der politischen Verhandlungen bilden. Am 23. Oktober traten die kaiserlichen Truppen gegen die revolutionäre Hauptstadt an und eroberten Wien nach einwöchigen blutigen Kampf. Die Konservativen ausgenommen war man sich über alle Parteigrenzen hinweg in Berlin einig, den Freiheitskampf der Wiener zu unterstützen. Da militärisch jede Hilfe zu spät kam, blieb als einzige Alternative der Versuch auf die preußische Regierung Druck auszuüben, zu intervenieren oder die Frankfurter Zentralgewalt aufzufordern, einzugreifen. Entsprechende Anträge wurden am 31. Oktober in der Nationalversammlung beraten. "Wie schon im Juni war die Versammlung von Menschenmassen umlagert. Die Bürgerwehr

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 239.

<sup>16</sup> Am 21. April war noch als Karfreitagsaufführung in kleinster Besetzung, an der möglicherweise auch noch Raphael Herzfeld, der Vetter von Carl und Ludwig mitgewirkt hatte, Grauns „Der Tod Jesu“ zu Gehör gebracht worden.

marschierte zum Schutz der Abgeordneten auf, konnte aber Angriffe auf einige Volksvertreter nicht verhindern. Wieder kam es zu blutigen Kämpfen zwischen Bürgerwehr und Demonstranten." <sup>17</sup>

## DIE REAKTION

Friedrich Wilhelm IV. nutzte die Gelegenheit, um die "Eiterbeule Berlin", so seine Worten, aufzustechen. Entsprechend dem bereits am 11. September im Kreise der "Kamarilla" entworfenen Kampfprogramms zur Einleitung der Gegenrevolution wurde mit der Berufung eines neuen Ministeriums unter Leitung des Kavalleriegenerals Brandenburg in die Tat umgesetzt, die protestierende Nationalversammlung vertagt und, angeblich zu ihrer eignen Sicherheit nach Brandenburg verlegt. Mit dem Argument des Sicherheitsrisikos war zugleich "das Prinzip der Bürgerbewaffnung offiziell diskreditiert worden. Der Einmarsch der seit Wochen um Berlin konzentrierten Armeeeinheiten stand unmittelbar bevor. Die Nationalversammlung rief zum passiven Widerstand auf, da der Kommandant der Bürgerwehr Rimpler einräumen mußte, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden schwachen Kräften, die Stadt nicht verteidigen könne. So konnte also am 10. November die Armee ungehindert durch das Brandenburger Tor einrücken: "13.000 Soldaten mit 60 Geschützen. Abgesehen von lebhaften Unmutsäußerungen des Straßenpublikums blieb die Stadt ruhig".

Die Bürgerwehr löste sich auf, Rimpler legte sein Amt nieder und die Listen wurden verbrannt. „Diese Maßregel sollte die Entwaffnung hindern, welcher man sich nicht freiwillig unterziehen wollte. In der Nacht kamen die Bürgerwehrofficiere in der Jägerstraße zusammen und beriethen unter dem Vorsitze des Actuarius Thiele die nächst zu thuenden Schritte, von der Linken waren Waldeck, Berends, d'Ester und Bauer zugegen. Die Meinungen waren sehr getheilt, fast alle stimmten aber in dem Punkte überein, daß die Waffen nicht abgegeben werden sollten.“ <sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Günter Richter, a.a.O., S. 635.

<sup>18</sup> Robert Springer, a.a.O., S. 246.



Berlin in Belagerungs-Zustand erklärt!  
**Entwaffnung der Bürgerwehr.**  
 III/89 Entwaffnung der Berliner Bürgerwehr am 11. November 1848

Am 12. November wurde der Belagerungszustand über Berlin verhängt, und die vollziehende Gewalt in die Hände Wrangels, des kommandierenden Generals, gelegt. Alle politischen Vereine wurden geschlossen, das Versammlungsrecht drastisch eingeschränkt, die Polizeistunde auf 22 Uhr festgesetzt. Gleichfalls wurde nicht nur gegen die Revolutionäre sondern auch gegen die gemäßigte Presse vorgegangen, alle Zeitungen und Druckschriften unterlagen einer besonderen Genehmigungspflicht. Die Berliner Bürgerwehr wurde für aufgelöst erklärt und die Häuser nach Waffen durchsucht. "Die Truppen besetzten, mit geladenen Gewehren versehen, den Hahn in der Mittelruh, die Straßen und holten die Waffen aus den Häusern. Die Sergeanten der Polizei-Commissarien dienten fast überall als Anweiser; am Thätigsten jedoch waren die Weiber, welche die Gewehre der Männer selber überbrachten oder in den Hausthüren standen, und die Soldaten an einzelne Bewohner wiesen, bei denen sie Waffen vorhanden wußten; eine solche Anweisung hatte dann eine gewaltsame Durchsuchung der Zimmer zur Folge, dazu wirbelten die Trommeln für die Demokratie." <sup>16</sup> 20.000 Gewehre wurden insgesamt beschlagnahmt. Stadtfremde wurden sorgfältigen Kontrollen unterzogen und mit Ausweisung bedroht. Ein Freund Ludwig Herzfelds berichtet am 15. November aus der preußischen Hauptstadt nach Sagan:

"Ihres Auftrages habe ich mich zwar sofort erledigt, aber bis jetzt noch keine weitere Nachricht von mir geben können, weil ich verreist war; und wahrscheinlich hätten sie auch noch ein Weilchen warten müssen, wenn ich nicht wegen der Belagerung von Berlin zurückgeeilt wäre. Denn sämtliche Bahnhöfe sind gesperrt gewesen bis vor kurzer Zeit, deshalb wurde auch mir mein Eintritt verwehrt. Bis nach Potsdam kam ich zwar glücklich, dort kam mir aber ein donnerndes 'Halt' entgegen und nach kurzer Visitation wurde ich ohne Aufenthalt nach Berlin befördert. So bin ich glücklich wieder hier, wo der Absolutismus durch Bajonette wieder zu herrschen angefangen

<sup>16</sup> Robert Springer, a.a.O., S. 247

hat, und Personen an der Staatsregierung stehen, die durch die Nationalversammlung bereits des Hochverrats angeklagt sind. Eine furchtbare Erbitterung bricht aus der Seele eines jeden, eine dumpfe Schwüle liegt über der ganzen Stadt, die durch die zahlreichen Trabanten total geknechtet wird. Heute früh sind aus dem Hause einfach die Waffen abgeholt worden, doch nicht alle, sondern eine bedeutsame Anzahl ist zurückgeblieben, da die Soldaten nie die Treppen hinaufgestiegen sind, sondern stets auf den Hausfluren blieben. Zahlreiche starke Patrouillen durchziehen zu allen Tageszeiten die Straßen, die Kugel im Lauf und stören jede kleine Versammlung auf der Straße, die sich doch wegen der Cirkulation so leicht bildet. So etwas habe ich nicht erwartet, als ich Berlin am 3ten October verließ. Die Reaktion ist furchtbar noch einmal aufgetreten, ich glaube, um einen Kampf auf Leben und Tod zu beginnen. In Berlin liegt die Entscheidung momentan nicht so sehr als in der Provinz, denn die Stadt ist ganz strategisch besetzt und eine furchtbare Anzahl von Feuerschleudern ist nicht vergebens mitgebracht worden. Das Verhalten dagegen der ganzen Berliner Bürgerschaft ist würdevoll, ernst, ignorierend. Die Camerilla hat durch ihre willkürlichen, frechen Anordnungen und Vorgriffe einen Konflikt gesucht, die Bürgerschaft hat ihn vermieden durch ruhige, ernste Haltung. Wir müssen den Kelch bis zur Hefe leeren, bis die Entscheidung kommt. Alle Tage erwartet man dieselbe und bei jedem Lärm auf der Straße, glaube ich schon die Kanonen spielen zu hören. Die Bauschüler sind aus der Bauschule plötzlich vertrieben worden, die Zeichentische, Modelle etc. umgeworfen und besetzt worden. Aber unter den Truppen selbst rühren sich einige und ich glaube, daß nur die Erhebung eines Bataillons nötig ist, um ganze Regimenter zu einer bestimmten Erklärung, nicht am Kampf teilnehmen zu wollen, zu bringen. So stehen die Verhältnisse jetzt, aber vielleicht schon, ehe Sie den Brief bekommen, kann anders entschieden sein.

Den übrigen Raum benutze ich, um Erkundigungen von Ihnen über Sagan einzuziehen, weniger über politische als vielmehr häusliche Angelegenheiten. Wonach ich mich zuerst erkundige, werden Sie wohl wissen, und bei der nächsten Gelegenheit, die sich darbietet, bitte ich Sie, mich ein wenig zu bedenken. Die übrigen Personen kümmern mich wenig und das unpolitische wie weibliche Leben in Sagan noch weniger, besonders da ich in dem Ort bin, wo so wichtige, so große Entscheidungen vor sich gehen sollen."

Die einzige bedeutsame Widerstandsaktion ging von der Berliner Nationalversammlung aus. Vom Militär verfolgt, wechselte sie ihre Sitzungslokale täglich. "General Wrangel wollte ihre Ohnmacht deutlich hervortreten lassen, sie der Lächerlichkeit preisgeben und somit zur Aufgabe zwingen. Unter dem Druck dieser provozierenden Taktik beschloss die Versammlung am 15.11. unmittelbar vor ihrer gewaltsamen Aufhebung durch das Militär, das Land zu einer allgemeinen Steuerverweigerung aufzurufen: das Ministerium sei nicht berechtigt, 'über Staatsgelder zu verfügen und Steuern zu erheben, solange die Nationalversammlung nicht ungestört in Berlin ihre Beratungen fortzusetzen vermag.'" <sup>17</sup> Ein Versuch sich in Brandenburg neu zu konstituieren, misslang unter anderem auch, weil Abgeordnete der Linken die Nationalversammlung beschlussunfähig machten. Ursprünglich war mit dem Gedanken gespielt worden, von dort die Republik auszurufen. Wie aus einem Brief des Freundes Meyer vom 23. November an Ludwig Herzfeld zu entnehmen ist, hatten beide sich in Berlin treffen und von dort aus nach Brandenburg fahren wollen, um an diesem "Staatsakt" teilzunehmen.

Lieber Herzfeld

---

<sup>17</sup> Günter Richter, a.a.O., S.637.

Meinem Dir neulich gegebenen Versprechen gemäß, zeige ich Dir hiermit an, daß ich morgen Freitagabend nach Berlin reise und dort einige Tage verbleiben will, ich rechne bestimmt auf Deine Begleitung. Solltest Du aber nicht sofort abkommen können, so wirst Du mir doch bald folgen. Ich denke wir reisen auch dann nach Brandenburg, und wohnen am Montag der Erklärung der Republik bei. Jedenfalls spreche ich Dich noch morgen Abend in Sagan auf dem Bahnhof. Die Familie Bail läßt Dich grüßen. Auf Wiedersehen

Sagan 23/11. 48

Dein  
Freund Meyer

Am 6. Dezember 1848 oktroyierte Friedrich Wilhelm IV. eine Verfassung. Preußen war jetzt konstitutionelle Monarchie. Der Artikel 67 gewährte das allgemeine Wahlrecht.

### LUDWIG HERZFELDS STAATSRECHTLICHE VORSTELLUNGEN

Die Verbindung zu den Berliner politischen Kreisen wird, da Ludwig Herzfelds Lebensmittelpunkt inzwischen wieder in Schlesien lag, nur locker gewesen sein. Zwar lebten seit 1844 seine Geschwister zusammen mit dem Vater in der Hauptstadt, auch blieb er über seine Tätigkeit bei der Niederschlesischen Eisenbahn und die Freundschaft mit Robert Beil, dem Sohn, des Inhabers der Gesellschaft, mit Berlin verbunden. Dazu mußte er zwischenzeitlich auch in Berlin aufhalten, um am Kammergericht seine Assessorprüfung abzulegen. Jedoch hielten ihn neben den vielen Freundschaften in Glogau und Sagan inzwischen auch zärtliche Bande im niederschlesischen Raum. Im Revolutionsjahr 1848 hatte er Marie Clementine Wüsthoff kennengelernt und sich alsbald mit ihr verlobt. Dazu kam, daß er im Spätsommer 1847 in Sagan eine vakant gewordene Justizratsstelle, die zu besetzen gewesen war, hatte übernehmen können.

Die neue Tätigkeit ließ ihm auch genügend Zeit, sich nebenher politisch zu betätigen. Seine politischen Ambitionen in Sagan nach Ausbruch der bürgerlichen Revolution im März 1848 lassen sich im späten Frühjahr nachweisen. Am 1. Mai 1848 richtete er ein Schreiben an den Kgl. Landrat des Kreises, den Grafen Dohna, in dem er wegen "verschiedener Verstöße" gegen die Vorschriften des Wahlgesetzes vom 8. April 1848 bei den Urwahlen für die Versammlung zur Vorbereitung der preußischen Verfassung protestierte. Auch scheint er in Sagan den Demokratischen Klub mit begründet zu haben.

Im Spätherbst 1848 zog Ludwig Herzfeld in Sagan die Konsequenzen aus der oben geschilderten politischen Entwicklung. Er machte sich für eine Reorganisation des in Sagan bestehenden "Demokratischen Vereins" stark. Zu diesem Zweck lud er als Vorsitzender des interimistischen Vorstandes zusammen mit Kleiber am 30. November 1848 zur Mitgliederversammlung ein:

"Am Sonnabend, den 2. Dezember d. J., abends 7 Uhr findet im Morgensternschen Gartensaal eine Versammlung der Mitglieder des hiesigen demokratischen Vereins statt, in welcher nächst den wichtigsten Tagesfragen, hauptsächlich die Reorganisation des Vereins, das anzunehmende Programm zur Besprechung gebracht werden soll. Dringend wünschenswert ist es, daß die jetzigen Mitglieder des Vereins sich recht zahlreich einfinden, es wird aber auch gern gesehen, wenn aufrichtige Freunde einer wahren unbeschränkten, durch redliche Mittel zur erstrebenden

Volksfreiheit, denen an einer ruhigen Verständigung über das, was jetzt aller Herzen bewegt, gelegen ist, die Versammlung zu besuchen."

Aus dem neuen Grundsatzprogramm, das aus Ludwig Herzfeld's Feder stammte, treten uns dessen rechtsphilosophische Anschauungen deutlich entgegen. „Der am hiesigen Orte unter dem Namen des demokratischen bisher bestandenen Verein, hat sich nicht der Sympathien der gutgesinnten Einwohner zu erfreuen gehabt. Die Ursache darf ich als bekannt voraussetzen.- Überschreitungen einzelner, die von keinem Vernünftigen gebilligt werden können, zwecklose und mutwillige Störungen der gesetzlichen Ordnung, der hin und wieder auch unlautere Motive zum Grunde gelegen haben mögen, kommunistische Bestrebungen sind hier wie anderwärts, auf Rechnung der Demokratie geschrieben, dazu benutzt worden, ihre Anhänger zu verdächtigen. Die wahre, echte Demokratie will die Freiheit aller, die Gleichheit aller vor dem Gesetz; und das Gesetz erkennt sie als Schranke der Freiheit an. Nicht die Willkür; der bloßen rohen Gewalt, komme sie von oben oder von unten, wird sie immer entgegentreten müssen, am allerwenigsten aber dulden können, daß der Name der Demokratie gemäßbraucht werde zu Attentaten auf das Recht; wir wollen gern der Despotie dieses Mittel überlassen. Heftige Gärung bringt zunächst die Hefe oben auf; man darf daher auch im politischen Leben nicht über Erscheinungen, wie die angedeuteten, sich nicht wundern, und wer eine bessere Zukunft erstrebt, nicht verzweifeln. Es will fast den Anschein gewinnen, als auch jetzt in unserem Vaterlande die Parteien auf beiden Seiten von ihrer bisherigen Leidenschaftlichkeit zu einer vernünftigen Mäßigung zurückkehren wollen. Dieser günstige Augenblick muß benutzt werden, um eine Verständigung zum Heile Aller herbeizuführen, und es kann dies zweckmäßig in politischen Vereinen geschehen.

Die bisherige Wirksamkeit des hiesigen demokratischen Vereins ist keine solche gewesen, welche einem solchen Zwecke entsprechen könnte; aus diesen und anderen nachher noch besonders zu erwähnenden formellen Gründen, muß er jetzt vollständig neu konstituiert werden. Ich habe es übernommen dieses Werk zu leiten und halte es deshalb vor allem für notwendig, von meinen persönlichen Ansichten Rechenschaft zu geben: Die Freiheit des Menschen ist ein natürlicher Zustand, sobald mehrere Menschen nebeneinander leben, müssen sie den Gebrauch ihrer natürlichen Freiheit regeln durch bestimmte Gesetze; diese Gesetze dürfen ihnen aber nicht durch andere aufgezwungen werden, sie selbst müssen sich ihre Gesetze geben.

Die Völker sind zwar meist, wie uns die bisherige Geschichte lehrt, durch einzelne Regenten geschützt worden, und andere sogenannte republikanische Staatsformen haben nur ausnahmsweise Bestand gehabt; überall aber finden wir das Streben des Volkes nach einer Teilnahme an der Gesetzgebung und Regierung, und diese ist notwendig zu seinem Glücke, weil sie sonst nicht frei sind. Da, wo sie eine solche Teilnahme nicht im genügenden Maße gehabt haben, ist dieses Verhältnis benutzt worden, um die natürliche Freiheit unter der Form von Gesetzen ohne Not zu beschränken; so oft diese Beschränkungen fühlbar und drückend wurden, ist deren Beseitigung erstrebt worden, durch friedliche Vereinbarungen, wie durch Revolutionen...

Die menschlichen Dinge sind unvollkommen, unvollkommen sind die Gesetze, welche das Privatrecht regeln, unvollkommen wird auch jede Verfassung sein, welche die politischen Rechte des Volkes sichert. - Die Form in der dies geschieht, gestaltet sich notwendig anders nach den äußeren Zufälligkeiten und dem inneren Bedürfnis; die Nationalität der Völker, das Klima, unter dem sie

wohnen, die Beschäftigung, der sie sich widmen, die jedesmalige Zeit haben Einfluß darauf; unter jeder Form also kann ein befriedigender Zustand erreicht werden.

Diese Ideen haben mich geleitet, als ich für den neu zu begründenden demokratischen Verein in Übereinstimmung mit den übrigen Mitgliedern des einstweiligen Vorstandes das folgende

Programm aufgestellt habe:

Der demokratische Verein zu Sagan stellt sich die Aufgabe, die politischen Verhältnisse der Gegenwart behufs der allgemeinen Belehrung und Verständigung zur Erörterung zu bringen und durch Verbreitung seiner Ansichten für Wahrung der Rechte des Volkes zu sorgen; er hofft die geistige und materielle Wohlfahrt des Volkes durch Vereinbarung einer freien Verfassung auf besonderer Grundlage zwischen dessen regierendem Fürstenhause und den Vertretern des Volkes und wird diesem besonders seine Weiterarbeit in der bezeichneten Weise widmen, ebenso aber auch allen Verletzungen des Privatrechts entgegenzutreten, in dem er gegen alle kommunistischen Bestrebungen als gänzlich unvertretbar und diesen Zwecken widersprechend, sich verwahrt und hierbei von der Überzeugung ausgeht, daß die Wohlfahrt aller Volksklassen nur durch ... politische Freiheit und Sicherung des Privatrechts herbeigeführt und erhalten werden kann. Ich wiederhole, daß wir einen vollkommenen Zustand auf dieser Erde niemals erreichen werden; menschliche Irrtümer werden uns immer gefangen halten, und die Schranken, welche allem menschlichen Glück beschert sind, werden auch unsere Freiheit begrenzen; aber das Streben nach Vollkommenheit, nach der erkannten Wahrheit ist es, welches die innere Befriedigung gewährt, und schon in diesem Streben liegt die Freiheit. -

Ewig wahr bleibt eben daraus der Ausspruch unseres Dichters:

Der Mensch ist frei  
geschaffen  
ist frei  
und wär er  
in Ketten geboren!

Deutlich stehen diese Ausführungen im Gegensatz zur konservativen Staatsauffassung; der Staat wird nicht organisch aufgefaßt, auch wenn die historischen Bedingtheiten bei der Ausbildung der jeweiligen Staatsform gewürdigt werden, sondern der Staat ist eine menschliche Einrichtung, die nicht nach absolutistischen, sondern nach konstitutionellen Grundsätzen zu ordnen ist, in der der einzelne politische Rechte hat. Der Staat baut sich auf einer Vertragsgemeinschaft des Einzelnen auf. Der Staatsgedanke ruht auf dem Vertrage, den die Individuen geschlossen haben. Über die Motive, die zur Bildung dieser Einrichtung führen, gibt es unterschiedliche Ansichten, Ludwig Herzfeld scheint in der Tradition Immanuel Kants zu stehen, für ihn stehen Recht und Vernunft im Mittelpunkt.

Etwas unklar bleibt die Stellung des Monarchen. Mit der Auffassung des Staats als einer von Menschen geschlossenen Vertragsgemeinschaft kollidiert der Gedanke, daß der Träger der Staatsgewalt sein Amt Gott verdankt. Seine Gewalt hätte nach liberaler Auffassung in letzter Linie in dem Willen des Volkes seinen Ursprung, der König wäre der Mandatar, der Beauftragte des Volkes. Es findet sich jedoch in dem Programmentwurf die Passage, " daß die geistige und materielle Wohlfahrt des Volkes durch Vereinbarung einer freien Verfassung auf besonderer Grundlage

zwischen dessen regierendem Fürstenhause und den Vertretern des Volkes " zu sichern sei. Es treten hier die eigenständigen Rechte des Volkes , den eigenständigen Rechten der Krone gegenüber. Eine Verfassungskonstruktion, die zwischen dem liberalen und dem Denken des konservativen Staatstheoretikers Friedrich Julius Stahl <sup>18</sup> die Waage hält. Im Unterschied zum parlamentarischen Prinzip bestand das monarchische Prinzip für Stahl darin, "daß die fürstliche Gewalt dem Rechte nach undurchdrungen über der Volksvertretung stehe, und daß der Fürst thatsächlich der Schwerpunkt der Verfassung, die positiv gestaltende Macht im Staate, der Führer der Entwicklung bleibe". Von einer Überordnung des monarchischen Prinzips kann bei Ludwig Herzfeld keine Rede sein. Eher kommen Ideen des deutschen Naturrechtsdenkens , dem die politische Spitze fehlte, die in der Forderung hätte gipfeln müssen: Weg mit diesen Obrigkeiten, sondern das sagte: Es ist anzunehmen, daß die Menschen durch einen stillschweigenden Vertrag in diese bestehende Obrigkeit der Fürsten, in diese Gesetze gewilligt haben und darum sind sie rechtmäßig, bei ihm zum tragen.

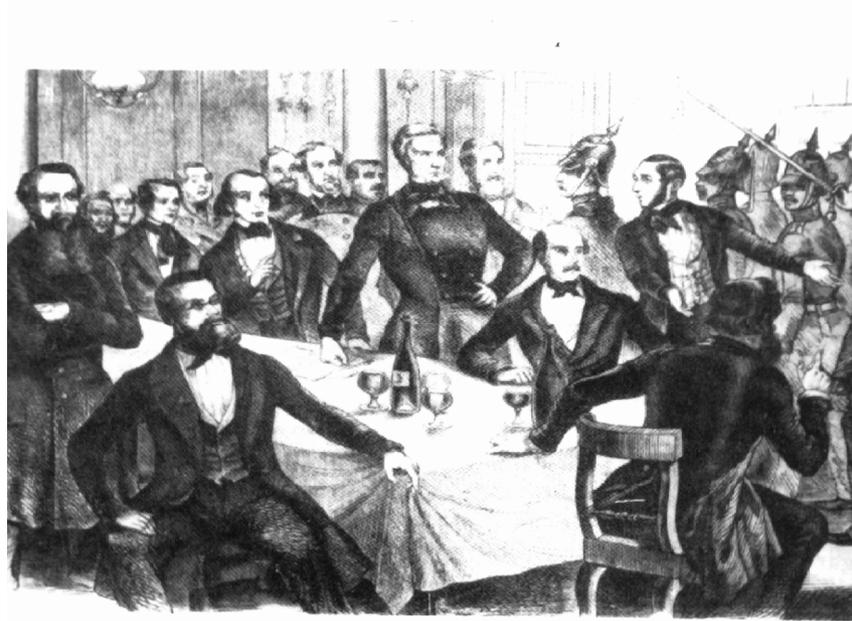
Die im Programm niedergelegten gemäßigten konstitutionellen Vorstellungen, rühren sicherlich auch aus der Einsicht in das Scheitern der weitgespannten demokratischen Blüenträume.

Gerüchten er wolle sich selbst zur Wahl stellen, tritt er am 28. Dezember 1848 in einer "Erklärung" entgegen: "Es ist die Art und Weise, wie ich in neuster Zeit meine politischen Ansichten öffentlich ausgesprochen und zur Geltung zu bringen mich bemüht habe, mehrfach das Motiv unterlegt worden, daß ich mich um die Stelle eines Abgeordneten für die nächste Volksvertretung bewerben wollte. Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn mir meine Verhältnisse künftig einmal gestatteteten, nach einer hohen Ehre, der höchsten, welche überhaupt ein wahrer Patriot erreichen kann, zu streben und wenn mir solche durch das Vertrauen meiner Mitbürger zu Teil würde, dürfte dies auch kein unedler und tadelnswerter Ehrgeiz sein, für jetzt liegt mir aber jene Absicht ganz fern und dürfte schon deshalb nicht die Triebfeder meiner Handlungen sein, weil ich noch gar nicht einmal das gesetzliche Alter von dreißig Jahren habe, ohne welches kein Preuße Abgeordneter werden kann.

## WAHLEN UNTER DEM KRIEGSRECHT

---

<sup>18</sup> Friedrich Julius Stahl (1802-1861) stammte aus Heidingsfeld (= Herzfeld), er war wie Ludwig Herzfeld vom Judentum zum Christentum konvertiert. Stahl wurde zum maßgeblichen konservativen Staatstheoretiker.



Die Auflösung der Nationalversammlung, die Friedrich Wilhelm am 5. Dezember vornahm entsprach den Wünschen der Rechten, insbesondere der Kamarilla um die Gebrüder Gerlach und den jungen Bismarck. Weniger sagte ihnen jedoch zu, daß die oktroyierte Verfassung so liberal ausfiel. „Die Gesandten der kleinen deutschen Höfe fürchteten ernsthaft, das ‘demokratische’ Vorpreschen Preußens setzte ihre eignen Verfassungen stärksten Zweifeln aus. In Wien begriff man gar nichts mehr: ‘Wie ist es mögliche, fragte man, „daß die Regierung im Vollbesitz ihrer Macht eine Verfassung gibt, die bis auf wenige Bestimmungen kaum von der aufgelösten Versammlung hatte liberaler gegeben werden können, mit der man auf die Dauer jede Regierung für unmöglich hielt?’“

Seit dem Herbst 1848 hatte sich Friedrich Wilhelm IV. Innerlich damit abgefunden in „der Stunde der Not“ Gewalt anzuwenden. Die Oktroyierung einer Verfassung stellte einen Akt der Gewalt dar. „Die oktroyierte Verfassung ist als jene ‘rettende Tat’ bezeichnet worden, dank deren die schmucke preußische Fregatte wieder Kurs aufgenommen habe und dabei ‘auf jener großen Grundströmung’ dahin gefahren sei, die ‘seit den Tagen des Großen Kurfürsten und Friedrich des Großen getragen habe. Der Entschluß, die Verfassung - so wie sie war - zu diesem Zeitpunkt zu oktroyieren, ist wie die Verfassung selbst ‘das Resultat eines Kompromisses gleicherweise zwischen König und Ministerium wie zwischen Ministerium und Kamarilla, aber auch ein Kompromiß innerhalb des Ministeriums selbst’ gewesen.“ Bereits am 5. Dezember hatte der König die Auflösung der Nationalversammlung angeordnet. Das Vereinbarungsprinzip wird in der Verordnung als obsolet erklärt und das Gottesgnadentum bekräftigt: „Wir, Friedrich Wilhelm u.s.w. haben aus dem beifolgenden Berichte Unseres Staatsministeriums über die letzten Sitzungen der zur Vereinbarung der Verfassung berufenen Versammlung zu Unserem tiefen Schmerz die Überzeugung gewonnen, daß das große Werk, zu welchem diese Versammlung berufen ist, mit derselben, ohne Verletzung der Würde unserer Krone und ohne Beeinträchtigung des davon unzertrennlichen Wohles des Landes, nicht länger fortgeführt werden kann.“

Trotz der oben zum Ausdruck gebrachten Befürchtungen, über die oktroyierte liberale ‘Charte Waldeck’ waren aus konservativer Sicht zum Teil unbegründet, denn es wurden doch erhebliche Änderungen vorgenommen. Dabei fielen insbesondere „jene Bestimmungen ins Gewicht, die von einer deutlichen Distanz zu den Märzverheißungen und Errungenschaften geprägt sind: die Wiedereinführung der Todesstrafe, die Wiederherstellung des absoluten Vetorechts, die Verschiebung des Verfassungseides des Königs, des Beamtentums und der Armee bis nach der Revision der Verfassung, die Beseitigung der Volkswehr, die Beseitigung der Offizierswahl bei der Landwehr und vor allem das Notverordnungsrecht, nach dem Gesetze und

Verordnungen nur verbindlich waren, 'wenn sie zuvor in der vom Gesetz vorgeschriebenen Form bekannt gemacht worden sind. Wenn die Kammern nicht versammelt sind können in dringenden Fällen, unter Verantwortlichkeit des ganzen Staatsministeriums, Verordnungen mit Gesetzeskraft erlassen werden, dieselben sind aber den Kammern bei ihrem nächsten Zusammentritt zur Genehmigung sofort vorzulegen.'“ Dieser Notverordnungsartikel sollte später bei der Oktroyierung des Dreiklassenwahlrechts noch eine große Rolle spielen. Bereits bei der Kriegsgerichtsverhandlung gegen Waldeck, Herzfeld u.a. kam er zur Anwendung und stand im Zentrum bei der Diskussion des Urteils.<sup>19</sup>

Zunächst war es jedoch den liberalen demokratischen Kräften, insbesondere auch aufgrund des beibehaltenen Allgemeinen Wahlrechts, möglich, sich bei den Wahlen zur zweiten Kammer, die im Januar 1849 stattfanden, weitgehend durchzusetzen. Carl Herzfeld berichtet über die Entwicklung in Berlin am 15. Januar an seinen Bruder: "Alles intrigiert auf die Wahl, nichts als Wahlen, Verfassung, Revision, Vereinbarung und Gott weiß nur für Unsinn mehr. Ich denke das nächste Jahr wird über Frankreich und uns neue welterschütternde Ereignisse bringen, und dem ganzen Treiben eine neue Richtung geben. Ich glaube nicht an Ruhe . - Ich habe heute zum ersten Mal meine öffentliche Funktion ausgeübt." Was also nur noch blieb, war die Hoffnung auf eine neue Revolution in Frankreich, diese Hoffnung wurde von vielen überzeugten Demokraten geteilt, oder vielleicht die Weltrevolution wie Karl Marx und seine Freunde meinten.

Bei den Wahlen konnten die Liberalen große Erfolge verzeichnen und Carl Herzfeld schreibt am 24. Januar 1849: "In politicis hat bei den Wahlen der Wahlmänner die Demokratie gesiegt. Die Wahlen sind zum großen Teil radikal ausgefallen. In meinem und dem Nachbarbezirk habe ich der radikalen Partei vorgestanden und sie organisiert. In Folge dessen ich selbst nebst 6 meiner Gefolgschaft zu Wahlmännern gewählt sind. Der 8. ist ein Mann der Mitte und durch ein Versagen meiner Partei durchgekommen."

Aber wie aus einem zwei Tage später datierten Brief zu entnehmen ist, schätzt er die Lage, trotz des Erfolgs, realistisch ein: "Deswegen sieht übrigens die Sache der Demokratie nicht so glänzend aus. Antiministriell sind die Wahlen durchweg ausgefallen, aber demokratisch nur zum kleinen Teile. Alle Welt verwechselt die antiministrielle mit der demokratischen Partei... Ich muß schließen und bemerken, daß auch ich der Meinung bin, daß nur eine neue Revolution uns helfen kann. Wann dies eintreten wird, werden kleine Zufälligkeiten bestimmen, nicht aber das Bewußtsein des Volkes, denn das hat keines." In der Nachschrift fügt er hinzu: "Die deutschen Grundrechte werden in Preußen nicht publiziert, und Camphausen hat seinen Posten in Frankfurt als Bevollmächtigter niedergelegt."

Berlin hatte also oppositionell gewählt, und es fanden sich in der neuen Kammer fast alle Abgeordneten der "Linken" aus der Nationalversammlung. „Die Kontinuität zum Revolutionsjahr war also nicht völlig unterbrochen, sie schien sogar beim Zusammentreten der Kammer neu aufzuleben und kam vor allem am 3. April zum Ausdruck, als neben dem Parlament auch der Berliner Magistrat und die Stadtverordneten unter dem Jubel der Bevölkerung die aus Frankfurt angereiste Kaiserdeputation begrüßten, die dem preußischen König die Würde eines deutschen Erbkaisers antragen sollte. Der König lehnte die ihm angetragene Kaiserwürde ab, auch löste er die zweite preußische Kammer auf, als die am 21. April die Reichsverfassung annahm und die Aufhebung des Belagerungszustandes forderte. Im Gegensatz zu den durch diese Ereignisse ausgelösten blutigen Aufständen in großen Teilen Deutschlands blieb es in Berlin relativ ruhig, nur am 27. April fielen bei einer Demonstration, die im Zusammenhang mit der Reichsverfassungskampagne stand, am Dönhoffplatz Schüsse. Die Presse berichtete von 4 Toten und 14 Verwundeten. Der

Belagerungszustand wurde verschärft, was wohl auch mit den bevorstehenden Neuwahlen im Zusammenhang stand.

Carl Herzfeld versuchte zusammen mit etlichen Gesinnungsgenossen die demokratischen Kräfte neu zu formieren, um effizienter, nach einer vorhersehbaren Kammerauflösung in den Wahlen agieren zu können. Zu den Reorganisationsmaßnahmen gehörte, daß „an die Stelle des Lokal-Komitee's, das nach vollendeter Wahl der Wahlmänner sich auflöste, traten aus den vier größeren Wahlbezirken der Stadt die Komitee's zusammen, welche von den zur volksthümlichen Partei gehörenden Wahlmännern für die Dauer der Wahlmanns-Versammlungen erwählt worden waren. Diese vier vereinigten Komitee's , welche übrigens zum großen Theil aus denselben Personen bestanden, die das Lokal-Komitee für volksthümliche Wahlen gebildet hatten, und eine Aenderung des Namens nicht für nöthig hielten, entwarfen auf den in den Wahlmanns-Versammlungen ausgesprochenen Wunsch einen Plan zur Organisation der Volkspartei für die Zeit nach Aufhebung des Belagerungszustandes, um von vorn herein neben einer festen Verbindung unter den Männern freier Gesinnung zugleich einen Damm gegen das im Sommer v. J. hervorgetretene Treiben einzelner sogenannter Demokraten anzubahnen.“<sup>20</sup>

## DAS KRIEGSGERICHT

Etliche Bezirksvertreter hatten sich am 21. Mai, wegen des herrschenden Belagerungszustandes in der Wohnung des Stadtrates Runge getroffen, um einen Vorstand zu wählen. Es wurden der Gymnasiallehrer Gercke, der Stadtrat Runge, Dr. Waldeck, Justizrath Pfeiffer und der Buchdruckereibesitzer Berends in den Vorstand berufen, ferner war die Wahl auch auf Carl Herzfeld und einen Abwesenden gefallen, „aber noch nicht vollständig proklamirt, als ein Polizeibeamter eintrat

und trotz des Protestes des Stadtraths Runge alle Anwesenden zwang, dessen Wohnung zu verlassen.“<sup>21</sup>

Darauf lud der Gymnasiallehrer Gehrcke mehrere Personen zu einem Treffen am Abend des 22. Mai in der Konversationshalle am Dönhoffplatz ein. „In dem umhergesandten Zettel hatte der Gymnasiallehrer Gercke die unter den Eingeladenen befindlichen sogenannten Vorsitzenden der Volksvereine ... ersucht, im Verhinderungsfalle Stellvertreter zu schicken, da es sich um eine wichtige Besprechung handele, ohne jedoch etwas über einen bestimmten Zweck hinzuzufügen“. Neben den Lehrern Koch und Gerüche, Carl Herzfeld, Dr. Waldeck, Dr. Weiß, Berends, dem Partikulier Schönemann, Pfeiffer und dem Tierarzt Mecklenburg hatten sich der Lehrer der Apotheker Bernard, der Lehrer Steide, der Fabrikant Schildknecht, der Baumeister Petersen und „ein nur Letzterem bekannter Herr“ eingefunden.

Die Unterhandlungen wurden durch das Eindringen von Polizisten in Zivil unterbrochen. Auf deren Verlangen händigte Gercke ein vor ihm liegendes Notizbuch aus, zerriß aber einen Brief, dessen Fetzen von einem herbeigerufenen Konstabler aus der Hand gewunden wurden. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt wurde daraufhin Gercke verhaftet. In der Anklageschrift nahm sich der Vorfall wie folgt dargestellt: „Bei ihrem Eintritt in das erwähnte Zimmer der Conversations-Halle vernahmen die Beamten ein lautes Gespräch und ihre Aufmerksamkeit wurde auf den zuerst genannten Lehrer Gercke gerichtet, indem dieser ein Notizbuch und ein Papier, welcher vor ihm auf dem Tisch gelegen, schleunig an sich nahm.

Aufgefordert, beides auszuliefern, leistete er, hinsichts des Notizbuchs, Folge, die Herausgabe des Schreibens aber verweigerte er, unter dem Vorwande, daß dies ein Privatbrief sei. Als die Aufforderung erneuert wurde, zerriß er den Brief, und als endlich die Beamten einschritten, um sich die Stücke, welcher er in der Hand hielt, zu bemächtigen, leistete er dermaßen Widerstand, daß Jene Gewalt anwenden mußten. Die Stücke des Briefes kamen indessen sämmtlich in ihre Hände, und durch deren Zusammensetzung war der ganze Inhalt des Schreibens ermittelt.

Dasselbe lautet:

Geehrter Herr!

Sie haben während Ihres Aufenthaltes in Berlin die hiesige Stimmung hinlänglich kennen gelernt, um zu begreifen, daß Berlin im gegenwärtigen Augenblicke sich nicht an die Spitze der Bewegung, wenn auch nur der Mark Brandenburg, stellen wird. Die Stimmung ist gedrückt; noch liegt uns der passive Widerstand entnervend in den Gliedern. Das Panier, um das sich die Bewegung jetzt schaaren muß, ist die deutsche Sache, und - trotz aller Mängel - die Reichsverfassung; was dazu beiträgt, daß Berlin diesmal nicht die Initiative ergreifen wird, da, wie Sie wissen, hier ursprünglich gar keine Sympathien für Frankfurt und die Reichsverfassung vorhanden waren.

Auch hier begreift man indessen jetzt, daß mit der Reichsverfassung auch die Freiheit fällt, und wird deshalb im Kampfe für dieselbe nicht zurückstehen, wenn nur von Außen her ein energischer Vorstoß erfolgt.

Die Volkspartei ist, soweit es der Belagerungszustand möglich macht, organisirt und handelt in Uebereinstimmung; doch würden alle energischen Maßregeln, die man ergreifen möchte, um der Sache eine entscheidenden Wendung zu geben, theils am Belagerungszustande, theils aber und besonders an der gedrückten Stimmung der Bevölkerung selbst scheitern, wie alle Versuch, die angestellt sind, hinlänglich beweisen, und namentlich der Umstand, daß die letzten Maßregeln der Regierung keine größere Aufregung, hervorgebracht haben. Eine Erhebung ist gegenwärtig unmöglich, und dennoch müssen die östlichen Provinzen Preußens, und namentlich das bisher ganz unthätige Brandenburg ein Lebenszeichen von sich geben, soll die

---

<sup>21</sup> Ebd., S. 5.

deutsche Sache nicht verloren gehen, indem es sonst den Anschein gewinnt, als wären die alten Provinzen wenigstens soweit mit der Regierung einverstanden, daß sie dieselbe ohne kräftigen Widerstand gewähren lassen. Ist eine siegreiche Erhebung unwahrscheinlich und unmöglich, so müssen wir wenigstens bemüht sein, die Unterdrückungsmittel der Erhebung in anderen Gegenden in Schach zu halten.

Ein Brandenburgischer Städtetag scheint unausführbar, und - Wir fordern Sie daher auf, von Frankfurt aus einen Congreß sämtlicher Vereine der Provinz, die an der Reichsverfassung festhalten wollen, sobald als möglich zu berufen, um über die zu ergreifenden Maßregeln Beschluß zu fassen. Ist freilich nicht zu erwarten, daß der Congreß ungehindert stattfinden wird; ist selbst im Falle, daß er stattfindet, von seinen Beschlüssen kein unmittelbares Resultat zu hoffen: so wird doch einiges mit Sicherheit erreicht. Die bis jetzt in der Mark zersplitterte Bewegung bekommt eine einheitliche Richtung, die Aufregung wird sowohl durch das Verbot, als durch das Zusammenkommen des Congresses vermehrt, die Regierung wird beschäftigt, und ihr Einschreiten an anderen Orten gelähmt, die Stimmung im Südwesten Deutschlands, die gegen Berlin und Preußen sehr erbittert ist, wird gehoben.

Sollten Sie mit uns einverstanden sein, so schlagen wir die Pfingstwoche als die geeignetste Zeit für den Congreß vor.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer aufrichtigen Hochachtung.

Berlin, den 19. Mai 1849.

Der Vorstand des Gesamt-Ausschusses der berliner Volkspartei.

Der Lehrer Gercke wurde sofort verhaftet; seine Papiere sowie 59 scharfe Patronen und ein Zündhütchen, die man in seiner Wohnung gefunden hatte, beschlagnahmt.

Von dem Oberbefehlshaber der Marken wurde die Verhaftung der vierzehn anderen Personen veranlaßt, die am 24. Mai erfolgte. Auch hier wurden einige Waffen gefunden und Papier beschlagnahmt. Die Verhafteten wurden in das Gefängnis der Stadtvogtei gebracht. „Von hier aus wurden die Verhafteten an demselben Abend in das Militär-Arresthaus transportiert und dort, zum Theil im Finstern, in kleine enge Zellen gebracht, in denen die Meisten wegen Mangels eigener Betten auf einem Strohsack die Nacht zubringen mußten.“<sup>22</sup>

Die Zustände in den Gefängnissen schildert Robert Springer eindrucksvoll: „Nach einem unerquicklichen Schlummer gehst du am anderen Morgen, ..., in jenes ehrwürdige Haus am Molkenmarkte. Man weist dich in eines der kleinen gemüthlichen Zimmer, die nach dem Krögel hinaus liegen; ein Criminalgerichtsrath theilt dir mit, indem er mit argloser Miene so obenhin einen Aktenstoß überblättert, das wegen eines von dir verfaßten Artikels eine Voruntersuchung gegen dich eingeleitet sei, die Anklage lautet auf Majestätsbeleidigung. Du wirst vernommen und da bei einer Verurtheilung der §. 199. Th. II. Tit. 20 in Anwendung kommen, das Strafmaß also weit über ein Jahr reichen würde, wirst du gleich verhaftet und in eines der älteren Criminalgefängnisse gebracht, --

Wohnung, Kost und Kleidung; recht schöne Wohnungen, sehen sich an wie Paläste, nur daß die Portcullis und Eichenthüren und Gitter vor den Fenstern haben, mit einigen hundert Zimmerchen, 6 Fuß lang, 6 Fuß breit und 5 Fuß hoch, -- wohl dem, der nur 4  $\frac{3}{4}$  mißt. -- Ei man muß sie gewöhnen, sich niedriger zu tragen. Und Vorhänge recht solide Vorhänge haben diese Kabinchen; sie sind von Eisen, und die Fußboden von Stein, recht kühl im Sommer. Wir haben Köpfe gesehen, die vom Norden herabkamen, die vom Süden heraufkamen; so kalt, so sprudelheiß, so ungestüm; aber nach zwei Mal vier und zwanzig Stunden waren sie so stille, so mäschenstille!“—

Die Hausvogteigefängnisse für die politischen „Verbrecher“ sind eingegangen, seitdem die Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetze ausgesprochen ist. Mit dieser Gleichheit, wie sie gehandhabt wird, züchtigt man die Demokraten, denen man sie zu verdanken hat. Anstatt die Gefängnisse zu verbessern, und den gemeinen Verbrecher derselben Behandlung theilhaft zu machen, welche früher der politische genoß, läßt man Letzteren in gleicher Qual mit Jenem. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß dem Wegelagerer ein Strohsack eine Wohlthat, dem Manne von feinerer Lebensart aber ein Marterlager ist; daß demjenigen, welcher sich in den Kloaken des Lasters gewälzt hat, der Dunst der menschlichen Exkremente, welche sich neben ihm befinden, gar keine Beschwerden verursacht, während er dem gebildeten Manne Ekel und Schwindel erregt. -- Man gestattet dir zwar einige Vergünstigungen: ein eignes Bett, eigene Beköstigung, Taback und Lectüre, aber erst, nachdem das Gericht nach langen Zögern seine Einwilligung dazu gegeben hat; und wenn du diese Vergünstigungen nicht wieder verlieren

---

<sup>22</sup> Ebd., S. 6.

willst, so rathen wir dir, deinen Kopf nicht an der doppelt vergitterten Luke blicken zu lassen, wozu du vielleicht veranlaßt werden könntest durch die Absicht, etwas weniger stinkende Luft (stinkend ist sie überall).“<sup>23</sup>

Das erste Verhör erfolgte am Abend des dritten bei einigen erst am Morgen des vierten Tages. Über dem entstandenen Kompetenzkonflikt, ob das Kriminalgericht oder das Kriegsgericht zuständig sei, verzögerte sich die weiteren Verhöre um fast 14 Tage. Schließlich wurde Anklage erhoben.

Die Anklage berief sich auf die Bekanntmachung des Militärbefehlshabers Wrangel vom 12. November 1848, in der es u.a. hieß: „Alle Klubs und Vereine zu politischen Zwecken sind geschlossen“. Der Oberauditeur Schlitte, der die Anklage vortrug legte als Beweis zwei Brief vor, die an Carl Herzfeld gerichtet, sich beim Mitangeklagten Schönemann gefunden worden waren. Die Briefe waren unterzeichnet vom Central-Ausschuß d’Ester, Reichenbach und Hexamer, im ersten hieß es<sup>24</sup> : „Bürger! Wenn die Ereignisse der letzten Monate für die Demokratie Deutschlands einen unwidersprechlichen Beweis geliefert haben, so ist es für die Nothwendigkeit einer strengen Organisation unsrer Partei, gegenüber der wohl organisierten, mit Geld und Thatkraft und Disciplin ausgestatteten Reaction. Das Bedürfnis einer solchen Organisation der Deutschen Demokratie hat den zweiten demokratischen Congress in Berlin hervorgerufen.

Es versammeln sich 240 Abgeordnete der demokratischen Partei; von ihnen wurde eine Organisationsplan beschlossen, und wir als Centralausschuß mit der Ausführung und Leitung dieses Planes betraut. Die Bewegungen, welche darauf in Preußen begannen, und in Belagerungszustand, Ueberziehung des Landes durch mobile Kolonnen, in massenhafte Verfolgung und Einkerkung der Demokraten ausgingen, waren zur Ausführung jener Partei-Organisation wenig geeignet.

Der Centralausschuß ist indeß in der nachfolgenden Zeit und bis jetzt bemüht gewesen, die durch die ungünstigen Verhältnisse zerrissene Organisation wieder anzuknüpfen und glaubt nun dahin gelangt zu sein, daß wir mit Aussicht auf Erfolg einen allgemeinen Ruf an die Deutsche Demokratie, einen Mahnruf zu Organisation ergehen lassen können. Wir thun dies hiermit, indem wir die gedruckten Beschlüsse des 2. Demokratischen Congresses, welcher das demokratische Organisationsgesetz enthält, übersenden und Euch zur Ausführung desselben auffordern. Wir thun dies mit der Zuversicht, daß Ihr mit uns erkannt habt: die Zeit der kleinen Bedenken ist vorüber; es gilt jetzt rasche und entschiedene Entschlüsse, und daß Ihr dies Organisations-Gesetz zu dem Eurigen macht.

Wenn es um den Sieg der Demokratie und nicht um Phrasen und Diskussionen zu thun ist, wird nicht Anstand nehmen dies Gesetz ausführen. Es muß aber diese Ausführung streng und genau geschehen. Wer sich dazu nicht fähig glaubt, wird der Organisation einen großen Dienst erweisen, wenn er sich ihr nicht anschließt; denn eine Schein-Organisation ist verderblicher und gefährlicher als keine. Ja wir nehmen keinen Anstand, es auszusprechen: es muß zu einer Entschiedenheit in der demokratischen Partei kommen. Wer nicht Selbstverleugnung, die Energie und Entschiedenheit besitzt, der ist überhaupt nicht fähig, einer organisierten Partei zu dienen, der wird eher den Sieg erschweren und ihre Zwecke vereiteln... Und so fordern wir noch einmal Euch auf, thätig zu sein und nach Euren Kräften in dem gemeinsamen Kampfe für die Partei Euren Pflichten streng nachzukommen, und vor Allem mit Muth voranzugehen. Wer an seinem Siege verzweifelt, der hat den Sieg im Voraus verwirkt. Bringt die demokratischen Heuler zum Schweigen, und ruft mit uns: es lebe die Demokratie.“

**Der zweite Brief lautete:**

Bürger! Wir haben heut eine Zuschrift an die demokratischen Vereine der Mark erlassen, in Begleitung einer Anzahl Durchschriften. Die Lücken der Lithographien werdet Ihr mit dem Namen der Vereine ausfüllen. Es betrifft die Durchführung der demokratischen Organisation. Die Ereignisse dieses Jahres müssen uns organisirt und gerüstet finden. Wir empfehlen Euch daher die volle Entwicklung aller Thätigkeiten, zu denen Euch Eure Stellung in der Organisation verpflichtet.

Wir werden nun einzelne Maßregeln, die zu ergreifen sind, vorschlagen. Die für die Kreiskassen einlaufenden Mittel werden Euch in den Stand setzen, durch geeignete Emmissäre die demokratische Organisation auf denjenigen Stand zu bringen, den die Wichtigkeit der Nähe der Hauptstadt erfordert.

Wir empfehlen Euch für diese Emmissäre namentlich folgende Gesichtspunkte: 1) die Abfassung eines Verzeichnisses der namhaften Demokraten mit genauer Angabe der Adressen. 2) Beschaffung zuverlässiger Adressen derjenigen Demokraten, deren Namen bekannt sind, um Briefbrechung auf der Post zu vermeiden. 3) Anfertigung von Listen derjenigen Gast- und Wirthshäuser, welche sich zur Verbreitung von Flugschriften eignen. 4) Anfertigung eines Verzeichnisses der constitutionellen

---

<sup>23</sup> Robert Springer, a.a.O., S. 181f.

<sup>24</sup> Der Spruch des Berliner Kriegsgerichts ..., a.a.O., S. 13f.

Vereine, die eine mehr oder weniger demokratische Färbung haben. 5) Aufstellung eines Verzeichnisses der demokratischen Blätter der Mark.

Über diese Punkte wünschen wir nun baldige Auskunft, und ersuchen Euch nach dem gegenwärtigen Stande Eurer Kenntnisse, alsbald einen Bericht abzufassen und uns zu überschicken. Abdrücke der Rundschreiben an Eure Vereine, welche Ihr nach § 9 allen Kreis Ausschüssen mitzuthemen habt, erbitten wir in 20 Exemplaren. Wir empfehlen Euch dringend die baldige Berufung eines Kreis-Congresses, damit die Parteien consolidirt werden. Die Erfolge, welche die Partei jetzt bei den Wahlen errungen hat, werden das Bedürfnis einer Organisation rege gemacht haben. Die Zeit ist also jetzt günstig. In der Ueberzeugung, daß Ihr nicht ermangeln werdet, diesen Anforderungen zu genügen, und in Erwartung baldiger Nachrichten, grüßen Euch brüderlich

D'Ester, Reichenbach, Hexamer.

Der Oberauditeur Schlitte beantragte „gegen Gercke auf zwei Jahr, gegen die Vorstands-Mitglieder Pfeiffer, Herzfeld, Waldeck und Berends auf neun Monat' und gegen die übrigen Angeklagten auf sechs Monat Gefängnis zu erkennen“

# Der Spruch

des

## Berliner Kriegsgerichts

gegen

die am 22. und 24. Mai 1849 Verhafteten:

Lehrer Gercke und Koch, Affessoren Gubitz und Herzfeld, Dr. Waldeck,  
Dr. Weiß, Buchdruckereibesitzer Berends, Partikulier Schönemann,  
Justizrath Pfeiffer und Thierarzt Mecklenburg.

---

Von den Verurtheilten selbst

beleuchtet.

---

Berlin.

Bei Friedrich Gerhard.  
1849.

Das Urteil des Kriegsgerichts erging nach mehrstündiger Beratung, man hatte sich um 21.30 Uhr zurückgezogen und kam gegen 2.00 Uhr früh zur Urteilsverkündung. Einleitend begründet des Gericht im einzelnen seine Zuständigkeit um dann fortzufahren: „in Erwägung, daß die Angeschuldigten Steide, Schildknecht und Petersen nicht erwiesen, in einem Verein zu politischen Zwecken gestanden zu haben, und darin noch nach dem 16. Mai thätig gewesen zu sein, wogegen bei den übrigen Angeschuldigten, nach genauer Prüfung aller Beweise für die Anklage und für die Vertheidigung, von den Richtern die Ueberzeugung geschöpft worden ist, daß sie noch nach dem 16. Mai , und namentlich am 22. Mai sich in der Konversationshalle am Dönhofsplatz zu politischen Zwecken versammelt haben, daß der Angeschuldigte Gercke noch besonders durch den von ihm entworfenen

und zur Berathung bestimmten Brief von landesverrätherischer Tendenz, welcher noch nicht zur Berathung gekommen war, vor den übrigen Angeschuldigten beschwert wird, wogegen ihm eine thätliche Widersetzlichkeit gegen Abgeordnete der Obrigkeit nicht zur Last fällt;

in Erwägung endlich, daß bei Anwendung der Strafe den übrigen Angeklagten außer Gercke der erlittene Untersuchungs-Arrest in Anrechnung zu bringen ist; aus diesen Gründen erkennt das Kriegsgericht für Recht:

daß erstens der Lehrer Gercke wegen Uebertretung eines im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenen Verbots mit einjähriger Gefängnisstrafe zu belegen, der Anschuldigung der thätlichen Widersetzlichkeit jedoch nicht für schuldig zu erklären sei,

Zweitens die Angeschuldigten Schönemann, Herzfeld, Gubitz, Berends, Weiß, Dr. Waldeck, Pfeiffer, Koch, Mecklenburg wegen Uebertretung eines im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenen Verbots mit dreimonatlicher Gefängnisstrafe zu belegen, ihnen jedoch der erlittene Untersuchungs-Arrest anzurechnen sei.

Drittens die Angeschuldigten Steide, Schildknecht und Petersen der Uebertretung eines im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenen Verbots für nicht schuldig zu erklären seien.<sup>25</sup>

Von Seiten der Angeklagten wurden die Zuständigkeit des Gerichts und das ergangene Urteil in Frage gestellt. Die Kritik an der Zuständigkeit des Gerichts umfaßte im Wesentlichen drei Ebenen.

Zum einen wurde die Grundlagen für den Erlaß der Martial-Verordnung vom 10. Mai 1849, mit der die Kriegsgerichte ihre Legitimation ableiteten bestritten. „Die Geschichte kannte bisher keine Zeit, in der man Kriegs- und Aufruhr-Zustände fingiert hätte, um die politische Gesinnung Einzelner zu verfolgen.“

<sup>26</sup> Zum andern wird die Gültigkeit der oktroyierten Verfassungsurkunde, aus der u.a. das Gericht seine Zuständigkeit deduzierte, in Zweifel gezogen, so lange „die zu berufenen Kammern“ nicht wie vorgesehen, sie einer Revision unterzogen hätten. Ebenso wird die Suspendierung der ordentlichen Gerichtsbarkeit (Artikel 7) verworfen, da weder Krieg- noch Aufruhr herrschten. Kritisiert wird auch die Handhabung des bereits weiter oben erwähnte Artikel 105, der der Regierung die Möglichkeit bot ihren Verordnungen Gesetzeskraft zu verleihen: „Daß das Staatsministerium auf Grund dieses Artikels die Befugnissein Anspruch nimmt, alle Gesetze, die Verfassung selbst abzuändern, hat es mehrfach und namentlich durch die Abänderung des in der Verfassung garantirten Wahlgesetzes gezeigt. Dies muß im Allgemeinen, so insbesondere hinsichtlich der Verordnung vom 10. Mai verneint werden.“<sup>27</sup>

Vermißt wird auch eine inhaltliche Konkretisierung, welche Straftatbestände unter die Kompetenz des Kriegsgericht fielen. Lediglich die Bestimmung, daß die diejenigen, welche ein im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenen verbot übertreten, könne herangezogen werden. „Nur der Nachweis, daß es sich um einen solchen Fall handele, konnte das Kriegsgericht - wenn man von seinem gesetzlichen Bestehen absehen will - seine Kompetenz darthun. Dieser Nachweis war aber auf einleuchtende Weise nicht zu führen und das Kriegsgericht ergriff den leichtesten Ausweg, für seine Kompetenz gar keine Gründe anzuführen, dagegen durch Anführung einiger anscheinender Gründe sein rechtliches Bestehen darzuthun, statt dieses Ausdrucks aber sofort den der 'Kompetenz' zu substituieren. Trotzdem war die Inkompetenz auch nach der Verordnung vom 10. Mai klar.“

---

<sup>25</sup> Ebd., S. 25f.

<sup>26</sup> Der Spruch des Berliner Kriegsgerichts ..., a.a.O. S. 26

<sup>27</sup> Ebd., S. 29

Nachdem nochmals auf die Geringfügigkeit des Delikts (die Zusammenkunft in der Konservationshalle habe mit beabsichtigten Partei-Organisation in keinem Zusammenhang gestanden) verwiesen wurde, kommen die Angeklagten zu dem Schluß:

„1) das Kriegsgericht bestand nicht zu Recht.

2) Dasselbe war jedenfalls inkompetent, den vorliegenden Fall zu entscheiden.

3) Die dem Erkenntnis zum Grunde gelegte Bekanntmachung des Generals v. Wrangel vom 12. November v. J. hat keine verbindliche Kraft.

4) Die Verurtheilten haben selbst die in der Bekanntmachung vom 12. November v. J. enthaltenen Bestimmungen nicht übertreten.“<sup>28</sup>

Während der Haft Carls und seiner politischen Freunde wurde am 30. Mai 1849 das Dreiklassenwahlrecht oktroyiert und in den folgenden Wochen die Versammlungs- und Pressefreiheit eingeschränkt. Das Vorgehen gegen die führenden Mitglieder der Linksliberalen muß im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen gesehen werden.

Das Zentralkomitee der Berliner Demokraten rief zum Wahlboykott auf, der im überwiegenden Teil der Monarchie Resonanz fand. In Berlin jedoch gaben 46% der 76 900 Urwähler bei den Wahlen am 17. Juli ihre Stimme ab. Die konservative Partei konnte ihre Mandate verdoppeln, unter den gewählten Abgeordneten "befand sich kein einziger Repräsentant der linken Fraktion von 1848".

Die Juliwahl von 1849 markiert den beginnenden Abstieg der demokratischen Bewegung. So wurde das auch von der konservativen Seite gesehen und so hob man am Tage nach der Kammerwahl den Belagerungszustand für die preußische Hauptstadt auf.

Eine Reihe weiterer Maßnahmen engte den Spielraum der demokratischen Vereine erheblich ein. So die „Verordnung über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts“ vom 29. Juli 1849, die die Anwesenheit der Polizei bei jeder Sitzung oder Versammlung vorschrieben und die Versammlung wegen ungesetzlicher Debatten auflösen konnte. Daneben trat eine Zusatzverordnung, die es der Fremdenpolizei ermöglichte, an den Berliner Bahnhöfen verdächtige Reisen zu kontrollieren und ihre Anwesenheit in der Stadt durch die Ausgabe von „Aufenthaltskarten“ zu überprüfen. Zusätzlich war durch eine bereits am 30. Juni 1849 erlassene Verordnung für ganz Preußen die präventive Pressezensur eingeführt worden.

Als sichtbar wurde, daß die Vereine trotz der rigiden Bestimmungen versuchten ihre organisatorische Basis in der Art und Weise wie sie bereits im Jahr zuvor von Carl Herzfeld und seinen politischen Freunden anvisiert worden war, zu stärken, wurde auf Betreiben des Berliner Polizeipräsidenten Hinckeldey, das preußische Vereinsgesetz am 11. März 1850 erlassen, das zur „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit“ die Verbindung von Vereinen durch Komitees, Ausschüsse oder Zentralorgane verbot und gegenseitigen Schriftwechsel zum Zwecke der Organisation untersagte.

Unter dem Druck dieser Pressionen verloren die demokratischen Vereine Berlins im Verlaufe des Jahres 1850 ihre Basis.

## EPILOG

---

<sup>28</sup> Ebd., S. 36.

Die Straßennamen und Straßenzüge wie Zimmer-, Linden-, Markgrafen-, Jerusalemer Straße, wo Carl Herzfeld sein Domizil hatte und ein Drittel seines Lebens verbrachte, sind noch vorhanden. Welche Auswirkungen die politische Aktivitäten auf seinen beruflichen Werdegang hatten, vermögen wir nicht zu sagen. Im Jahre 1859 ist er noch in Berlin nachweisbar, er wohnte zu diesem Zeitpunkt in der Besselstrasse Nr. 8.<sup>29</sup> Dann ließ er sich als Rechtsanwalt und Notar in Insterburg nieder und wurde später Justizrath beim Oberlandesgericht Königsberg. Er starb im Alter von 65 Jahren.

Von seinen Kinder war der Sohn Georg als Geh. Sanitätsrat in Berlin ansässig. Hedwig war mit einem Maurach verheiratet. Alwine, verehelichte Wilhelmi, hatte zwei Kinder, die Tochter Käthe war mit dem Reichgerichtsrat Eichelbaum verheiratet. Der in Amerika verschollene Konrad, entpuppte sich später als Musikprofessor in Chicago.

Auch einige Stätten, die im Zusammenhang mit den Ereignissen mit Revolution von 1849/49 wie die Singakademie, das Königliche Theater am Gendarmenmarkt, der Deutsche Dom, vor dem die Märzgefallenen aufgebahrt waren, sind leicht zu finden. Dem Schlossplatz und dem Berliner Schloß , dem Streit über einen möglichen Wiederaufbau müssste ein eignes Kapitel gewidmet werden.

Andere sind von der Landkarte verschwunden, den Dönhoffplatz deckt der Asphalt einer jener überbreiten stalinistisch-staatssozialistischen Marginalen; daß die John-Forster-Dulles Allee im Tiergarten, in der Nähe der Kongresshalle etwas mit den Zelten zu tun hat, darauf kommt man erst nach intensiven Studium gesamtberliner Kahlschlagromantik, was Gebäude und Straßenbezeichnungen anbelangt. Von der Weinstube Hippel keine Spur, sie muß sich irgendwo in der Dorotheenstraße befunden, ebensowenig vom Hotel de Russie unter den Linden.

Nun scheint man sich doch im Frühherbst des Jahres 1998 in Berlin der Begebenheiten vor einhundertundfünfzig Jahren erinnern zu wollen: der Zugang zum Lindentunnel soll geschlossen, der Platz neben der Neuen Wache neu gestaltet werden und den Namen der Revolution von 1848 tragen.

## LUDWIG HERZFELDS BRAUTSTAND

### SAGAN

Lieber Herzfeld

---

<sup>29</sup> 1842 - Herzfeld 117, Auskultator, Adlerstr.5  
1843 - Herzfeld, C.A. Kammerg. Referendar, Zimmerstr.89  
1848 - Herzfeld, C.A., Markgrafenstr. 30  
1851 - Herzfeld, C.A., Kammerg. Assessor, Jerusalemer Str. 13, Nm. 2-3  
1854 - Herzfeld, C.A., Lindenstr.61  
1859 - Herzfeld, C.A., Besselstr. 8, 2-3



Du kannst mir einen großen Gefallen tun. Erschrick nicht, es ist diesmal keine Penny - Anlage. -Ich muß nämlich Sonntag auf einige Tagen Frankfurt fahren und es würde mir sehr lieb sein, wenn Du so gut wärst und mir auf 8 Tage 1 wo möglich aber 2 Deiner Oberhemden leihen könntest. Ich würde Dich bitten für den Fall der Gewährung meiner Bitte, dieselben oder dasselbe an Hf. Seidel auf dem Bahnhofe zu senden. -

Was sonst uns hier angeht, so ist es langstielig wie immer.-

Mit der Eisenbahn nahen sich meine Unterhandlungen ihrem seeligen Ende. Der Dr. muß messen lassen, will aber wieder in einem ganz neuen Originalbriefe nicht mehr als 50t für die Mühe geben, ich thue es aber nicht unter 80 rth und er wird sich nun wohl einen anderen Feldmesser suchen, dem er dann wenigstens 90 rth geben muß. Was mich betrifft, ich bin gedockt. Meine Rechnung beträgt für den Preis von 80rth für die Mühe -

234 rth 9sgr. Meine Vorschüsse sind:

also Verlust: 9sgr.

Ich schließe unter Wiederholung meiner Bitte mit 1000 Grüßen.

Lebe wohl

Glogau 19/5 48

Dein tr.

Ed. Bock

Lieber Herzfeld

Morgen Dienstag Vormittag 10 Uhr bewegt sich von hier p. Eisenbahn die Mädchenschule nach Dalkau. Ihr schließen sich größere Mädchen und überhaupt fast alle Einwohner Glogaus an. Auch die Bailsche Familie sammt sämtlichen Schwiegersöhnen (wirklichen und Geheimen) sind dabei. Durch Stimmen Einheit ist es in einer außerordentlichen Sitzung gestern der Beschluß gefaßt worden, daß Du, allenfalls durch Zwangsmittel, angehalten werden sollst, das Fest mit Deiner Gegenwart zu verherrlichen. Bei Deiner bekannten Gesinnungstüchtigkeit auf breiter Grundlage und in Betracht, daß Dalkau die Wiege Deines Glücks ist, auch die Folgen unberechenbar für Tonnen, zweifele ich nicht daran, daß Du willig Dich der getroffenen Bestimmung unterwerfen und morgen den bestaubten Aktentisch verlassen wirst, um eilenden Fußes dem Ort der Freude entgegenzugehen. Aber Du sollst auch fahren u. ich lege Dir ein Konzept dazu bei. Vielleicht kommst Du bis Glogau und siehst den Auszug Dir mit an. Nun wie Du willst. - Für schmackhaft und lecker zu bereitete Speisen sowie für Getränke ist bestens gesorgt.

Ich werde dann auch Dir meine (großartigen) Pläne in Bezug auf Pfingstreisen ... mitteilen, denn ich muß u. will diese Angel. endlich geordnet wissen.

Glg 5/6 48

Dein

Meyer

Vielleicht kommt noch einer oder anderer von Sagan mit.



Im Besitz des von Euer Hochwohlgeborenen mir verehrten, für mich sehr schätzbaren Geschenkes, statue ich meinen wärmsten innigsten Dank hiermit ganz ergebenst ab, und mir gütigst zu erlauben, daß ich bei rechter Gelegenheit solchen mündlich gegen Hochdensenben aussprechen darf.

Mit der größten Hochachtung  
Glogau

Euer Hochwohlgeboren  
ganz ergebenster den 6ten Juni 1848

Blaschke

**Julius Klindt  
Hedwig Klindt  
geb. Engelken  
als Neuvermählte  
Breslau d. 10.Juni 1848**

Lieber Herzfeld

Deiner Einladung kann ich nicht Folge leisten, weil ich nicht wohl bin, ich habe etwas Cholera und viel Schnupfen; auch Eichner ist leidend und Chappuis schon lange nicht mehr in Glogau.

Dazu kommt, daß morgen Abend (Freitag 7 Uhr) in der Loge Cosmehl zu Ehren ein Abendessen veranstaltet wird, dem ich gern völlig genesen beiwohnen möchte. Ich hoffe, daß Du dabei nicht fehlen, und noch einige Saganer mitbringen wirst. Du hast übrigens versprochen, bald hierher auf einige Tage zu kommen, und da ich gleich nach dem ersten September nach Berlin, Dresden u.a. reise, so würde es gut sein, wenn wir über diese

Reise, die Du jedenfalls wieder mitantreten muß, vorher uns noch gründlich beraten. Auch wird Emilie Dannwöhler uns bald wieder verlassen.

Grüße die Saganer und laß Dich morgen sehen bei

Deinem Meyer 24/8 48

Mein lieber Herzfeld!

Du würdest mir einen außerordentlichen Gefallen tun, wenn Du mir durch Überbringer "Göthes Faust u, Lessings Nathan d. W." schicktest. In einigen Wochen bringe ich Dir die Bücher gut gehalten selbst zurück. Solltest Du heute nicht im Stande sein, auf meine Bitte einzugehen, so will ich Sonnabends die Botenfrau zu Dir schicken. Freilich wären mir heute die Bücher lieber.

Lebe wohl ! Es grüßt Dich herzlich

Dein

Ober-Gorb d. 7/9. 48

A. Glotz

Lieber Herzfeld!

Vergeblich haben wir am 12. Sept. auf Dich gewartet. Wir glaubten, daß Du auch ohne besondere Einladung Deinen Geburtstag in unserem Hause zu feiern kommen würdest; und wissen uns nicht zu deuten, was Dich abgehalten hat; - wünschen aber alle Dich, während ich und Emilie noch hier sind, einmal hier zu sehen; daher ergeht hiermit die freundliche Einladung, wenn möglich morgen Vormittag bei uns einzutreffen, hier zu schlafen u. vielleicht eine Partie mit uns zu machen. In froher Hoffnung, Dich hier zu sehen, bleibe ich indessen, wie immer

Dein tr. Freund u. Bruder     Robert Bail

Lieber Herr Assessor!

Morgen reist Chappuis nach Margonin den Ort seiner Bestimmung ab, wenn es geht kommen Sie doch heute Abend her, er würde sich sehr freuen, wer weiß wann wir einmal wieder einen Abend zusammen verleben. Grüße kann ich nicht bestellen, da ich sie alle überraschen wollte. Meier erwarten wir heute.

d. 11th. Nov. 48

Emilie Bail

Guter Herr Assessor

Es ist mir wirklich sehr lieb, daß sich mir heute eine Gelegenheit darbietet, beiliegende Gegenstände nach Sagan zu schicken, die durch der Levintal unbedachtsames Einpacken verunglückt sind.

Der Schaden ist nicht erheblich, es ist mir auch nur um Verdruß zu vermeiden, denn, wie ich hoffe, wird durch die Geschicklichkeit des Hoftapeziers alles hergestellt werden können. Die Engelman soll nur alles zur Böttchern tragen u. ihn bitten, mir alles sobald als möglich zu machen. Und Sie, lieber Herr Assessor, ersuche ich dem Boten das Körbchen mit den Blumen u. die gläsernen Vasen auf dem Fenster in unserer Stube mitzugeben.

Aufrichtig bedauere ich, daß wir jetzt nicht Hausgenossen sind, u. wie gern hätte ich auch gestern manches mit dem Freunde besprochen, der Herz u. Umsicht vereint; nur den Freund vermiß ich hier, u. es wollte mir bange werden, wenn ich dachte, daß ich seiner Zusprache und seinen Vorlesungen gänzlich entgehen sollte, es gibt

aber nichts Vollkommenes u. ich bin zufrieden, wenn ich dann u. wann was höre, und möchte es jetzt vor allem was Erwünschtes sein, das ist mein herzlichster Wunsch, mit dem ich zeichne

Ihre  
ergebenste Freundin (vmtl.Glogau, o.D.) M. Gerlach

Guter Herr Assessor,

Abermals muß ich Ihre Güte in Anspruch nehmen, ich lege einen Brief an die Ma. Wolf bei, der zur Post befördert werden soll, u. einen nach Gorpe, den ich aber offen mitschicke, u. der nur abgeht, wenn Sie vollkommen einverstanden sind, daß die Damen Freitags herein kommen. Ein O'blatt u. Post... habe ich auch dazu gegeben. In der Hoffnung Sie morgen zu sehen, alles andere mündlich, mit vollkommenster Hochachtung

(o.D.) Ihre ergebene Gerlach

Guter Herr Assessor

Nach dem herzlichsten guten Morgen frage ich darauf an, ob vielleicht Briefe an mich eingegangen, u. ob Sie etwas aus Gorpe gehört haben, wo ich jedenfalls Nachricht erwarten kann.

Hier habe ich mich schon so eingerichtet, daß ich heute die Freude haben konnte, all die lieben Meinigen bei mir zum Kaffee zu haben, wozu ich Kuchen gebacken, von dem ich mir erlaube, eine kleine Probe beizulegen. Da es Streuselkuchen ist, der mir zwar nicht so geraten wie manchmal schon.

Mit dem freundlichsten Gruß (o.D.) Maria Gerlach

Geehrter Herr und Freund

Da ich meiner Bitte zu Folge einer schriftlichen Mitteilung von Ihnen entgegensehen konnte, so war es wohl verzeihlich, daß ich Ihren Brief an meinen Mann, der noch nicht von Tribusch zurück ist, in dem Wahne er sei an mich, aufmachte.

Es wäre mir eine große Freude gewesen, sollten Sie meinen Wunsch erfüllen können, u. mir etwas für den Albert empfehlen.

Ich will den Albert zu Weihnachten mit einem guten neuen Dichter beschenken u. hatte mir dazu Ihre Wahl u. Bestimmung erbeten. Wie es aber scheint, ist gar keine Zeit mehr für die Bitten und Wünsche alter, früherer Freunde u. Bekannten, doch gebe ich die Hoffnung nicht so leicht auf, was ich einmal erkannt als gut. -Oder hatte ich mich doch so ganz und gar geirrt

Was aber in aller Welt haben Sie gemacht, die ganze sogenannte vornehme Damenwelt ist bereit, gegen Sie zu Felde zu ziehen, ich glaube es aber nicht, was mir erzählt wurde, es wird ja zuviel gelogen, so wird die Sache wenigstens gewiß nicht gewesen sein.

Sie sollen dem Schaidt geraten haben, die Damen aus dem Wansbischen Lokal rauszuschmeißen die anderen Käufern den Platz wegnehmen. Diese, Ihre Worte zu dem Schaidt, will man gehört haben, sie gehen von Mund zu Munde. Ich teile Ihnen diese Stadtgeschichte mit gutem Grunde mit, erstlich können Sie Ihre Verteidigung besser führen, denn Sie werden angegriffen, u. zweitens wird die Fama geschäftig sein, es in Gorpe mitzuteilen u. wohl wieder vergrößert u. dem können Sie zuvorkommen.

Wahrlich es ist mir lieb davon zu sein von diesen verworrenen Kreisen u. ich sehne mich auch nicht im geringsten zurück. Ich bin mit der Buchhandlung Hallstein sehr zufrieden u. da lebe ich in meiner freundlichen gemütlichen Familie so still und glücklich, freilich bin ich auch etwas krank, was ja aber alle Winter mein Loos schon lange ist. Ich habe heut einen langen Brief an die Fr. Camurri\* geschrieben, natürlich aber kein Wort von dem Klatsch, den ich doch auch Ihnen nur in der besten Absicht mitgeteilt habe. Da ich keine Freundin von dergleichen bin, u. mich also nur aus reiner Gutmütigkeit jetzt damit belaste.

Mit freundlichem Gruß

Maria Gerlach

+ Sie haben doch den Band von Börnes-Schriften richtig erhalten ?

\* Fr. Camurri - Ludwig Herzfelds spätere Schwiegermutter. - Der Brief ist undatiert er muß Nov./Dez. 1848 geschrieben worden sein.

Mein lieber Herzfeld

Als ich heute früh von Berlin kommend, Sagan passierte, ersuchte ich .Schopp Dir sagen zu lassen, daß ich wieder nach Glogau zurückgekehrt bin und für 2 Tage verweilen werde; ich ließ Dich gleichzeitig ersuchen, wenn Du morgen Zeit und Lust hättest, nach Glogau zu kommen. Diesen Wunsch hege ich noch, aber dringende Geschäfte oder Angelegenheiten habe ich mit Dir nicht zu verhandeln, es sei denn, daß Du im Stande wärst, mir eine 1/4 Million Preuß. Cour. zu leihen, versteht sich gegen einen guten Zins. Wie ich höre(von Rudolph, der von Sagan heute früh nach Sprottau geht), trittst Du heute als Liebhaber auf; ich würde Dich sonst vom heutigen Logenball unterrichtet haben.

Montag oder Dienstag fahre ich nach Berlin zurück.

Dein Vater, den ich gestern noch gesprochen habe, nach dem Dein Brief ihm bereits frühe ausgehändigt war, läßt Dich grüßen.

Lebe wohl, es grüßt Dich

Dein Meyer d. 13/ 12

Bereits in mehreren Briefen wurde die Verbindung Ludwigs zu Marie Clementine Wüsthoff und ihrer Familie auf dem Gut Obergorpe angesprochen. Recht bald nachdem sie sich im Frühsommer 1848 kennen gelernt hatten, muss die Verlobung stattgefunden haben. Auf Ludwigs Brautstand spielt anscheinend Dorothea Plato in einem Brief aus Prag an:

Mein lieber Ludwig !

Nur Dein neuer Stand also war vermögend, den Zauber zu lösen, der Dich beinah ein Jahr in seinen Banden halt; endlich habe ich ein paar Zeilen, die ich mir längst wünschte, in meinen Händen, Kommen also vor allem meine besten Glückwünsche, ich freue mich unendlich! Wenn Deine Wahl eine gute ist.

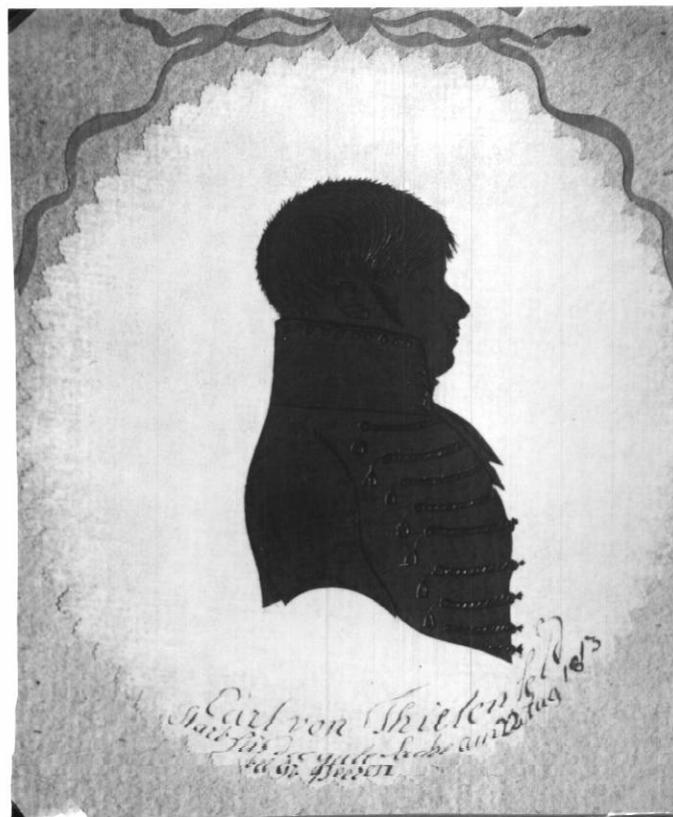
Dein Schicksal im beruflichen auch ist also in einem Jahre gerade, das ist Dir bekannt, darum bitte ich Dich recht sehr, teile mir durch Küsters über Dein jetziges Verhältnis mit, ganz besonders, ob Du recht bald die Stelle erhalten wirst.

Mir geht es gut, nur betrübt es mich stets sehr, von Berlin nur Trauriges zu erfahren, Nicht helfen zu können wie ich gerne wollte. Wenn Du nach Glogau kommst, grüße Madame Hallstein, sie beklagte sich schon mehrere Male bei mir, daß Du sie gar nicht mehr aufsuchst, Ich hoffe ganz gewiß recht bald einen ausführlichen Brief von Dir zu erhalten, täusche nicht

Deine Dich liebende Tante

Prag, d. 22. Nov. 1848

Dorothea



Wenden wir uns nun der Familie der Braut zu:

Marie Clementines Großvater, Johann Friedrich Wüsthoff (geb. 8. Dezember 1752 in Kolberg, gest. 30. September 1819 in Niedermednitz, war zur Zeit Nettelbecks, mit den er auch befreundet war, in Kolberg Regimentschirurg. Er heiratete am 28. April 1799 Johanne Charlotte Wilhelmine (geb. 23. Januar 1773), eine Tochter des Kriegsrats Bech.

Die Eheleute Wüsthoff besaßen das Gut Niedermednitz bei Sagan, das Obergorpe benachbart war. Sie hatten einen einzigen Sohn, Robert Wüsthoff (geb. 11. März 1800, gest. 3. Dezember 1838), der am 14. Mai 1826 die Mitbesitzerin von Obergorpe Johanne Amalie Clementine v. Thielenfeld (geb. 29.12.1796 in Kemnitz, gest. 1875 in Halle/S.) heiratete. Robert Wüsthoff

verkaufte dann Niedermednitz. Seine Mutter lehnte es ab, bei den Kindern zu wohnen und lebte nach dem Verkauf des Gutes in Kottwitz bis zu ihrem Tode im Jahre 1859.

Robert und Clementine Wüsthoff hatten vier Kinder: Neben Ludwigs Braut, Marie Clementine (geb. 5. Dez. 1830), noch eine Tochter, Agnes, (Agnes Beissert, geb. 24.7.1835, gest. 24. 3. 1910 in Halle/S.) und den Sohn Heinrich (geb. 3.3.1833, gest. 1. 11. 1901 in Sioux City, U.S.A.) sowie den Sohn Oskar (geb. 1873, gest., in Utah, U.S.A.).

Die Gestalt von Robert Wüsthoff, dem Vater Maries, tritt uns in dem Brief eines Freundes von Ludwig, Bock, der wohl mit dem Pastor Bock identisch seien dürfte, der dann im Oktober 1849 Ludwig und Marie traute, entgegen:

Lieber Bruder!

Daß ich heute wegen Rheuma das Zimmer hüten muß, ist recht gut, denn so erübrige ich armer Geplagter, Andy liegt schon 6 Wochen, eine Stunde für Sie, süßer und... süßer, nicht nur wegen der schönen Ananas, die mir wohl den halben Winter versüßen soll, sondern weil Sie Bräutigam sind, und Ihre Braut sehr hübsch und liebenswürdig nicht nur sein soll, sondern sein muß, wenn sie nur eine Ader von Mutter und Vater hat. Und weil die Jeßner mir sehr, sehr liebe Freunde gewesen sind, nehme ich an Ihrer Verbindung um so inniger Teil. Mit tiefer Wehmut bin ich Sommer durch Mednitz und die Gorpe gefahren, wo ich sonst in den Häusern guter Menschen heimatlich war, die jetzt fast alle tot sind, und wenn es Sport gewesen wäre, nach einem bekannten Gesichte umzuschauen so suchte mein Auge wenigstens auf dem Mednitzer Berge, ob noch ein Kirschbaum von den von mir dahin gelieferten vorhanden sei, aber der Poststillion fuhr so rasch, und zunächst der Straße standen so viele Bäume, daß mir auch diese geringe Befriedigung versagt war.

Vater Wüsthoff war ein selten gescheiter Mann, verbunden mit ausgezeichnetem Humor und einer unerschöpflichen Komik, und das kann nur ein Mensch verbinden, der auch eine seltene Herzengüte besitzt. Dabei ein Athlet von blühender Gesundheit, und ein Jüngling gegen uns Männer, daß er oft äußerte, er begreife nicht, wie wir an ihm, dem noch so jungen uns hängen könnten. Und wie lange schläft er schon.

Doch das ist Mißton in ihre Bräutigamslust. Und doch kann ich mir nicht wehren, in diesem Augenblick bei meinem herrlichen Wüsthoff zu sein, Für mich ist die Zeit seiner Entfernung, ich habe kein Mednitz und Gorp gekannt ohne ihn, sollte ich es wiedersehen, so würde mein Auge und mein Herz doch vor allem ihn suchen, und sich einsam fühlen. Wenige, schnelle Minuten,

wir Sterblichen nennen sie Jahre, wandern wir über über den Staub, welcher uns morgen bedeckt. Wenige holde Gestalten treten uns freundlich entgegen, schmiegen sich traulich an uns, sinken uns liebend ans Herz. Dreimal krähet der Hahn, und was wir umarmen ist Asche, arm und leer ist das Herz, das sich reich gefühlt. Also habe ich an der Stätte vorüberziehend, wo seine Hülle ruht, dem Lieben, noch heute um ihn trauernd, zugerufen.

Den Hammer habe ich aus der Hand gelegt, und mochte ihn wohl nicht wieder nehmen. Der rohe Geist der Zeit und die losgelassene Leidenschaft bricht auch in die stillen Hallen und treibt die wahre Freiheit und die Liebe aus. Lebe ich und bleibe gesund, tue ich, was schon das vorige Mal mein Wille war, ich komm zu Euch und feiere meinen Geburtstag bei Euch unter treuen Herzen, was bis dahin noch geschieht. Wüßte ich nur etwas von meinem Hermann der Anfang September Kronstadt verlassen haben muß und nun in dem unglücklichen Ungarn pilgert, wenn noch pilgert. Gott befohlen rufe ich ihm nach in unbekannte Fernen hinüber, aber bange ist mir doch

sehr nach ihm. Komme ich nach Sagen, sollen Sie mir recht viel von den Gorpfern erzählen. Für heute herzliche Grüße dorthin und allen Lieben in Sagan. Auf Regen folgt Sonnenschein, der alte Gott lebt noch, und es muß auch wieder besser werden. Das ist Bräutigamsmut, der auch zur roten Fahne schwört, aber nicht zur blutroten, sondern zur rosenfarbenen der Hoffnung. Gut gehe es Ihnen und mich lasse der Höchste noch die gute Hoffnung erleben und Sie dann als erfahrenen Hausvater besuchen.

Ihr treuer B. Bock

den 17. Sept. abends (während es draußen stürmt)

Robert Wüsthoff, der Vater, ist Marie Clementine in lebhafter Erinnerung geblieben. Im Jahre 1897, drei Jahre vor ihrem eignen Lebensende, schreibt sie:

" Nun taucht in meinen Erinnerungen die Leidenszeit des Vaters auf - er war ein grosser, starker Mann, scheinbar von guter Gesundheit und mit Körperkräften ausgestattet Doch da stellte sich das Gichtweh, wie man es damals nannte, ein. Furchtbare Schmerzen in der rechten Hüfte; die durch allerlei Gewaltmittel sollten beseitigt werden. Erst wurde, wie immer damals, zum weisen Schäfer gefahren, der vielleicht mit seinen Salben und Pechpflastern und Streichen noch nicht das Schlimmste verbrach. Da dies aber nicht half, ging man zu einem berühmten Doktor, der ordnete dann ein Haarseil an. Es wurde ins Fleisch ein viereckiges Loch mit glühenden Eisen gebrannt und um die Wunde immer eiternd zu erhalten, täglich eine Partie Pferdehaar immer ein Stückchen weiter gezogen - die Schmerzen waren entsetzlich, aber Hülfe kam nicht. Da endlich schickte wieder ein berühmter Arzt den Vater nach Karlsbad, von wo er aber ebenso krank wiederkam. Jetzt endlich kam man auf Teplitz und da erklärte mein Vater, er müsse mich mitnehmen zur Linderung seiner Schmerzen. Ich war drei Jahre alt und wurde in einem Wagen voll Matratzen, in welchem er liegend fuhr, ihm zu Häupten gesetzt und habe ihn wohl mit meinem Geplauder die zwei langen Reisetage aushalten helfen. Zu meiner Pflege und Bedienung wurde unser Schäfer Heinrich mitgenommen, der auch sonst unser Faktotum war - er schlachtete alles Vieh, kurirte es auch, buk das Brot und den Kuchen, kurz, er war unentbehrlich. Ein zweiter Wagen barg das Gepäck und auch die Mutter. Wir übernachteten und kamen den zweiten Tag Abends in Teplitz an. Von dort habe ich nur schwache Erinnerungen - einmal, dass unsere Pferde den Schlossberg hinunter durchgegangen sind, und einmal, dass ich weggelaufen war, um mir Bobbons zu kaufen und dass mich dann, der Vater mit abgeschraubtem Pfeifenrohr durchgeprügelt hat. Der Vater ist übrigens in Teplitz fast ganz von seinen Leiden geheilt worden. Er konnte wieder gehen und seine Amtsgeschäfte besorgen - da aber, im Jahre 1838, wie er eben den Magazinbau vollendet, kam er aus Gross-Kleinitz von einer Kommission krank zurück - er phantasirte schon beim Abendbrot und es brach ein Nervenfieber aus. Die Aerzte wussten keinen Rath, man ja auch damals noch nicht so geeignete Mittel gegen das Fieber und die treueste Pflege der Mutter und der Tante Lange, die damals seit einem halben Jahre in unserem Hause war, konnte den Tod nicht abhalten, de den 3. Dezember 1838 eintrat. Noch am Tage vorher sind wir Kinder an seinem Lager gewesen, und er hat uns noch ermahnt zum Fleiss und zum Guten - und, liebe Kinder, so schwach daran meiner Erinnerung ist, - so habe ich doch sie mein Lebelang festgehalten und in allen bedeutenden Momenten meines Lebens sah ich den sterbenden Vater vor mir und glaubte seine Worte zu hören: „ weicht nicht ab vom Guten.“ Auch ein Briefchen habe ich noch, was er aus Kleinitz geschrieben:

Meine lieben Kinder!

Ich werde mich freuen Euch bei meiner Rückkehr gesund wieder zu finden und zu hören, das ihr gut gefolgt habt. Durch Fleiss im Lernen, Folgsamkeit und Liebe zu einander könnt ihr der Mutter und mir Freude machen und uns die Sorgen vergelten, die ihr uns macht



Euer Vater Wüsthof Kleinitz, den 2. May 1838, An Marie , Heinrich, Agnes Geschwister Wüsthoff. Oskar, der damals ein Jahr alt war, wird nicht genannt. Dieses auf Seidenpapier geschriebene Briefchen habe ich mir immer wie eine Reliquie aufgehoben.

Der Großvater der Braut mütterlicherseits hieß Thiele von Thielenfeld; er wurde am 24. Februar 1752 in Görlitz geboren und studierte in Leipzig Theologie. Er war dann in Schlesien auf einem Gute Hauslehrer und heiratete die auf einem Nachbargut ansässige Charlotte Wilhelmine Dorothea, verwitwete von Wolfingen, geb. von Zeschau aus dem Hause Jessen (geb. 12. April 1754 in Jessen, gest. 12. Mai 1834 in Obergorpe). Ihr erster Mann, den sie 1770 geheiratet hatte, starb 1778, die Familie von Zeschau, aus der sie stammte, gehörte zum Meißnischen Uradel, der am 31. März 1206 zuerst urkundlich erwähnt ist.

Die Schwestern von Maries Großmutter waren Eleonore Sophie Henriette (geb. 12. 3. 1740 in Jessen, gest. 9. 8. 1787 in Drehnow), die mit einem Herrn von Berge und Johanne Christine Elise (geb. 1742, gest. 1826 in Obergorpe), die mit einem Herrn von Knobelsdorf, Herrn auf Obergorpe, verheiratet war. Letztere heiratete nach dem Tode dieses ersten Mannes einen Herrn von Haugwitz. Die Tante Haugwitz blieb in beiden Ehen kinderlos. Die Großmutter Maries, Charlotte Wilhelmine, besaß die Güter Kemnitz, Jerschke und Jelz. Durch die Kriegszeiten kamen die Güter sehr herunter. Thiele, der im Jahre 1792 vom Kaiser Leopold in den Adelsstand erhoben worden war und sich jetzt Thiele von Thielenfeld nennen konnte, verkaufte sie in Jahre 1810 spottbillig und zog nach Lübben im Spreewalde, Dort geriet die Familie in größte Not, so daß die beiden Töchter Henriette und Clementine durch Sticken von weißen Kleidern Geld verdienen mußten. - Im Jahre 1821 nahm die kinderlose Tante Haugwitz ihre Schwester Charlotte Wilhelmine mit den beiden Töchtern Henriette, u. Clementine, die später Maries Mutter werden sollte, zu sich nach Obergorpe. Von den drei Söhnen waren zwei, Carl und Oscar, im Befreiungskriege gegen Napoleon als Offiziere geblieben, während der jüngste Leopold, Jurist geworden war.



Nach dem Tode der Tante Haugwitz erbten ihre beiden Nichten Henriette und Clementine je zur Hälfte Obergorpe (etwa 1200 Morgen groß, nahe bei Sagan). Henriette heiratete dann den Major von Greiffenberg auf Gosda, während Clementine sich 1826 mit Robert Wüsthoff verheiratete.

Maries Mutter, Clementine (geb. 29. Dezember 1797 in Kemnitz, gest. 1875 in Halle/S.), heiratete einige Jahre nach dem Tode ihres Mannes Robert Wüsthoff den

Landesältesten von Camurry. Marie berichtet in ihren Lebenserinnerungen über den Stiefvater:

„Wie unser Vater 4 Jahre tot war - ich zählte damals 12 Jahre, entschloss sich unsere Mutter, dem Baron v. Camurri die Hand zu reichen - wie sie sagte und glaube, um uns Kindern wieder einen Vater zu geben. Camurri hatte Forstfach studiert, es aber nie zu einer Anstellung gebracht und lebte nun mit seiner Schwester Therese bei dem Stiefbruder Finkenstein in Niedergorpe. Er wurde eigentlich von ihm erhalten. Ich erinnere mich noch des Tages, wo er das erste Mal nach Gorpe kam. Mein Vater lebte noch - 'da kommt ein Italiener', sagte man, er hat sich den Barontitel zugelegt (ob es sich wirklich so verhielt, weiss ich nicht) kurz es wurde über ihn gespottet, so viel weiss ich noch und es konnte Niemand recht gut leiden. Meine arme Mutter, die sich ratlos und verlassen fühlte, hatte sich aber zureden lassen - auch von Franziska, die damals noch lebte und da Camurri ihr als ein guter und ehrenhafter Mann geschildert wurde, - dass dieser Bewerbung seinerseits wohl mehr Eigennutz als Zuneigung zu Grunde lag, das war leicht zu durchschauen - kurz meine Mutter holte auch noch Onkel Thielenfelds Einwilligung ein, und verlobte sich. War es mir auch eine nicht gerade angenehme Empfindung, einen neuen Vater zu bekommen,- da das Bild des Verklärten noch so ganz mein Herz erfüllte - so muss ich doch gestehen, dass ich auch nicht gerade einen Widerwillen gegen den Stiefvater hatte - wenigstens gelobte ich mir, auch ihm die Ehrfurcht und Liebe zu erweisen - sowie der guten Mutter, die ich schwärmend liebte. - Kleine Aeusserlichkeiten prägen sich oft in das Kindergemüt - so weiss ich von der Hochzeit nichts weiter, als dass sich endlich ein sehnlicher Wunsch von mir erfüllte. Ich bekam ein weisses Kleid mit rosa Band; meine Mutter fand ich sehr schön in ihrem grauseidenen Kleide und den Granatohrringen nebst Broche, ein Geschenk vom Vater - was sie aber leider nach der Hochzeit selbst bezahlen musste. -

Ich kann mich nicht über den Vater beklagen, er ist zu mir immer liebenswürdig und gut gewesen - nicht so gegen



meine Geschwister, dass sie nie neidisch auf meine bevorzugte Stellung waren - im Gegenteil mich noch verwöhnten und lieben konnten - denn auch Tante Lange und Mutter zogen mich vor. Nur einmal haben mir der Vater und die Tante das Leben schwer gemacht - wie ich mich verlobte, da hatte jeder etwas auszusetzen. Beim Vater kam ausser den Vorurtheilen des Aristokraten, noch die gegenteilige politische Anschauung dazu. Tante Lange fand, mein Bräutigam sei zu alt, nicht schön genug u.s.w., sie zog sich jedes Mal, wenn er kam zurück. Der Vater sagte wenig zu mir, zankte aber dafür mit der Mutter, und so habe ich keinen sehr glücklichen Brautstand gehabt. Oft weinte ich mich, wenn ich allein war, recht von Herzen aus über die Verstimmung zu Hause.“

Lieber Herzfeld,

Etwas unwohl und dadurch gehindert, morgen nach Sagan kommen zu können,

sehe ich mich genötigt, Sie mit einer ergebenen Bitte zu behelligen.

Der Kämmerer Hensig in Sagan hat von Görlitz aus 175 t. in Staatsschuldscheinen erhalten, die mir gehören; haben Sie bitte die Güte, sich diese einhändigen zu lassen, bei Wiesenthal so gut als es nach dem Cours geht, umzusetzen; nur von dem Betrage Montag den 13<sup>th</sup>. D. Vormittag 10 Uhr auf dem Land- u. Stadtgericht 92 t., in meinem Namen, als Zinsen für das auf Gorb eingetragene Kapital gegen Quittung zahlen zu lassen. Das übrige Geld sowie die am 1. Januar an fällig gewesenen Coupons bitte ich, vorläufig behalten zu wollen, bis wir uns entweder hier oder in Sagan sehen.

Wir grüßen herzlich, nur mit der Bitte meine heutige Handschrift entschuldigen zu wollen,  
nenne ich mich mit echter Hochachtung

Ihr ganz ergebener Freund

O. Gorb d. 12/1. 1849 Bar. Camurry

Lieber Herzfeld,

nur diese paar Zeilen, meine Frau reist Montag nach Sorau und wird Dienstagnachmittag gegen 4 Uhr im Ritter St. Georg einen Augenblick nur anhalten, im Falle Sie Marie sehen wollen.

Ihr aufrichtiger Freund Bar. Camurry

O' Gorb, den 19. 1. 1849.

Im Februar 1849 wurde Ludwig von seinem Freund Meyer aufgefordert, die Braut mit ihren Eltern in Glogau vorzustellen.

Lieber Herzfeld

Soeben liegt mir ein Circular vor, welches zu einer Donnerstag, den 15ten Abend 7 Uhr in der Loge stattfindenden musikalischen Abendunterhaltung nebst Soupé einladet.

Vielleicht benutzt Du diese Gelegenheit, um Deine Braut mit ihren Eltern vorzustellen. Der Fastnachtsball wird wahrscheinlich erst Ende des Monats stattfinden.

Für die Eltern Deiner Braut dürfte die musikalische Soirée mehr Anziehendes haben, und ich würde Dir raten, diese Angelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen.

Wahrscheinlich werde ich Ende des Monats nach Berlin reisen und also nicht anwesend sein, wenn der Ball gegeben wird, was mir wenigstens nicht angenehm wäre. Fasse daher schnell einen Entschluß und eile zu uns. Es versteht sich von selbst, daß Du diesmal sowie in allen künftigen Fällen bei mir absteigst und wohnst. Meine Frau hat bereits die Fremdenbetten im grünen Schlafsaal aufgerichtet, wo neben einer angenehmen Aussicht, alle Bequemlichkeit für einen verzogenen Junggesellen sich vereinigen.

Neben dem Empfangssaal ist auch für ein grand befoin gesorgt. Cosmehl kann leider wohl nicht kommen, da die Zeit zu kurz ist, ihn zu benachrichtigen. Seine Louise ist 8 Tage lang bei uns gewesen u. hat mit uns den Eisenbahn-Beamten-Ball besucht. Sie hat uns gesagt, daß ihre Vermählung im Mai auf Cosmehls Andringen bestimmt stattfinden werde. An derselben Stelle, wo sie ruhte, wird Dein sorgenvolles Haupt sich künftig niederlegen. Schade, daß Deine Braut nicht bei uns logieren kann. Das geht aber nicht, denn das Schloß, welches den grünen Salon von dem Empfangszimmer absperrt, und in welchem sie wohnen müßte, würde Deinem Dietrich nicht widerstehn ...

Ich bitte mir, wenn irgend möglich, bis morgen Abend Antwort aus, weil ich, wenn Du nicht kommst, wahrscheinlich nicht gehen werde, sonst aber noch Gäste einladen will. Meine Frau wäscht - zum ersten Male, läßt aber trotzdem grüßen. Sonst nichts Neues.

Wir können davon ausgehen, daß Ludwig Herzfeld die freundliche Einladung annahm.

Herrn  
Ober Landes Gerichts Assessor  
frei, bald abzugeben,  
Sagan

Hochverehrter Herr Assessor !

Gewiß erwarten Sie etwas anderes als einen Mahnbrief von mir und doch kann ich nicht umhin, Sie an ein, mir früher gegebenes Versprechen zu erinnern und zu bitten, daß sie morgen oder doch übermorgen, als den Montag, zu uns kommen, da Ihr Freund Chappuis hier ist. Er kam gestern zu meiner Freude hierher und will den Montag Abend nach Wahlstadt fahren, er hat den Wunsch ausgesprochen Sie zu sehen, daher bitte ich Sie herzlich, machen Sie ihm die Freude, wodurch Sie mich zur größten Dankbarkeit verpflichten würden.

Mein Chappuis weiß nicht, daß ich Ihnen schreibe, sonst würde er Sie gewiß grüßen lassen.

Sollten Sie bereits Ihrem Fräulein Braut versprochen haben, den morgenden Tag bei ihr zu verleben, so erhalten Sie von ihr gewiß die Erlaubnis, übermorgen zu uns zu kommen. Empfehlen Sie mich ich ihr auf auf das Herzlichste. Mit der Hoffnung keine Fehlbitte getan zu haben, muß ich schließen, und füge noch hinzu, daß Sie ein Nachtlager bei uns bereit finden werden. Sollte Ihre Zeit es nicht erlauben zu kommen, was ich nicht fürchten will, dann erhalte ich wohl Antwort.

Mit Hochachtung erlaube ich mich zu nennen

Ihre

Golgau den 17ten Feb. 1849

Freundin

Bertha Bail

Im April 1849 läßt sich Ludwig Herzfeld als Königlicher Rechtsanwalt und Notar in Sprottau nieder.







Am 23. Oktober desselben Jahres heiratet er „in aedibus privatis zu Obergorpe mit Dimissoriale durch den Herrn Pastor Bock aus Glogau ... die Jungfrau Clementine Marie Wüsthoff, älteste Tochter des Verstorbenen Oekonomie-Kommissarius und Rittergutsbesitzer Herrn Robert Wüsthoff zu Obergorpe.“

Ein zeitgenössischer Bericht über die Hochzeit liegt uns nicht vor. 50 Jahre später am Tage der G9Idenen Hochzeit erinnert sich die Schwester der Braut, Agnes:

„Was war das damals für ein Leben, in dem sonst so stillen Dorfe und wie froh war das Brautpaar, als nach Überwindung so mancher Hindernisse der Hochzeitstag so herrlich schön anbrach ... Schwester Marie war der Liebling aller in Obergorpe. Ich weiß es noch wie heut' als sie nach der Hochzeit in den Reisewagen einstiegen, der sie nach Sprottau bringen sollte. Nicht nur wir, auch das ganze Dorf stand um den Wagen und manche Abschiedsträne wurde verstohlen von den gebräunten Wangen der guten Obergorper Dorfgenossen abgewischt.“

Kosmehl, der alte Schulfreund, später Superintendent in Görlitz, sang beim Morgenspaziergang oder zum Abschied, die Zeitzeugen sind sich da nicht einig, mit mächtiger Stimme „aus dem Waldesgrün“:

**Wach auf du goldenes Morgenroth und grüße meine Braut,  
Daß sie des Himmels Seligkeit in Rosenwölcken schaut,  
Wach auf, wach auf, und grüße meine Braut!**

**Ihr Frühlingsrosen, geht zur ihr, ihr Engelsköpfchen fliegt,  
Daß ihr die Welt, wenn sie erwacht, in Rosenschimmer liegt.  
Ach du mein Herz, flieg hin zu ihr, sag ihr in diesem Lied,  
Wie all mein Glück an diesem Tag in Rosen aufgeglüht.**

Wir wissen nicht, wer von Ludwigs Geschwistern unter den Gästen war, und ob der Vater Jacob an den Hochzeitsfeierlichkeiten teilnahm; vielleicht war er aus gesundheitlichen Gründen verhindert, denn nicht ganz vier Monate später schied er in Berlin aus dem Leben.

7 Der Adelsbrief befindet sich in Besitz von Ria Herzfeld Berlin.

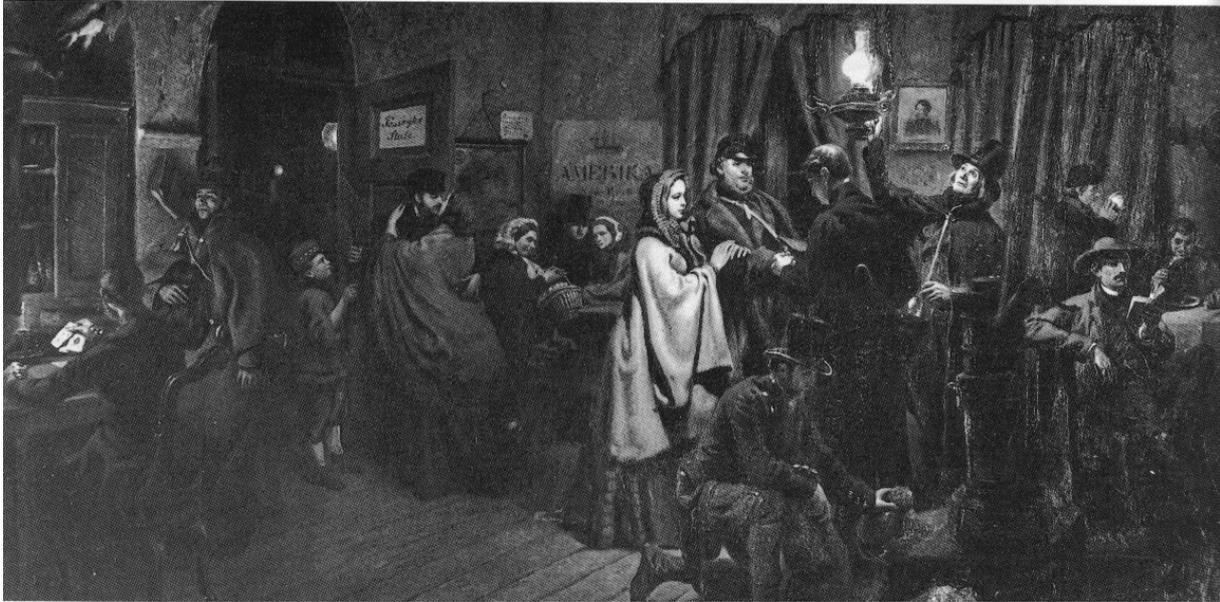
8) Er war später Justizrat in Frankfurt/O.

9) Greiffenbergs

## **DAS SCHICKSAL DER FAMILIE IN BERLIN BIS ZU JACOBS TOD 1850 DER FRIEDHOF SCHÖNHAUSER ALLEE**

Aus dem sich abzeichnenden Scheitern der bürgerlichen Revolution und den mit ihr verbundenen Hoffnungen auf Emanzipation, die insbesondere von den Juden angestrebt wurde, hatte bereits im Herbst 1848 Ludwig Herzfelds Schwager Joseph Josephson die Konsequenzen gezogen, er wanderte zusammen mit seinem Bruder Baer in die U.S.A. aus. Diesem Weg sollten in den Monaten darauf noch viele Emigranten wie etwa der im Zusammenhang mit dem geplanten Sturm auf das Neusser Zeughaus steckbrieflich gesuchte Joseph Herzfeld, in dessen Vaterhaus auch Ferdinand Lassalle verkehrte, gehen.

Joseph Josephson konnte in den U.S.A. nur schwer Fuß fassen, so daß in Berlin Ludwigs Schwester Bertha mit ihren Kindern völlig mittellos dastand. Wenden wir uns nun dem Schicksal von Ludwigs Familie in Berlin zu:



Lieber Ludwig,

Du mußt entschuldigen, wenn ich Dich bitte mir die tlr., die es für das Kleid machte, noch bis zum Sonntag zu schicken, ich hatte sie mir von Herrn Nissen geborgt und ihm gesagt, daß ich sie ihm noch vor Weihnachten, zu welcher Zeit er das Geld braucht, zurückgeben würde. Auch würde ich Dich bitten, wenn es Dir irgend möglich ist, mir t2 1/3 tlr. zu schicken; ich möchte gern jedem von den Unseren etwas schenken, damit der Weihnachtsabend nicht so freudlos vergeht, auch muß ich mein Dienstmädchen beschenken.

Ich hatte nur das Geld dazu bestimmt, und ich habe kein anderes, sonst hätte ich Dich nicht belästigt.

Von meinem Mann habe ich noch immer keinen Brief, ich hoffe täglich einen zu erhalten.

Viele Grüße von Allen.

Berlin, den 22. Dezember 1848

Deine Dich liebende Schwester Bertha Josephson

Lieber Ludwig

Es tut mir leid, daß ich Dich belästigen muß und Dich bitten, das Geld, was Du den Unserigen gibst, recht bald zu schicken, mein Geld ist nun völlig zu Ende, da ich für Carl schon den vorigen Monat ausgelegt habe, es hat auch diesen Monat noch nichts gegeben und ich habe diesen Monat besonders viel ausgegeben, da die Miete, der Lohn für das Mädchen und ... andere Ausgaben zum Neujahr waren. Du glaubst nicht, lieber Ludwig, wie unangenehm es ist, sich das Geld immer zu fordern, da Gaben nehmen an sich schon etwas sehr Schmerzliches und Niederbeugendes ist, ich wünschte, ich wäre im Stande die Unserigen zu erhalten, ich würde gar nicht von Niemandem etwas fordern. Es ist sehr schlimm, daß der Vater sogar Nichts verdient und sie so gänzlich auf Euch angewiesen sind, wenn auch erst noch ein paar Jahre vorüber waren, dann wird sich vielleicht jedes sein Bares selbst verdienen können. Wilhelmine hatte es gewiß schon längst getan, aber sie muß doch der anderen wegen im Hause bleiben. Im Februar hoffe wieder einen Brief von meinem Mann zu erhalten.

Den 9ten Januar kam ein Brief von Bernhard an die Eltern, wobei mir mein Mann mitteilte, doch konnte er mir über sein Geschäft noch weiter nichts mitteilen, er läßt Dich grüßen, ich habe am 18ten wieder an ihn geschrieben.

Die Unsrigen ..., auch ich grüße Dich und Deine liebe Braut viel mal.  
Berlin, den 18. Januar 1849 Deine Dich liebende Schwester  
Bertha Josephson

Aber nicht nur Bertha trat als Bittstellerin auf, ebenso befand sich Carl in Geldnöten:

Berlin, den 15. Januar 1849

Lieber Ludwig,

so leid es mir tut, daß Du mir jetzt nicht mit Geld hast helfen können und so kritisch meine Lage auch für den Augenblick ist, da ich nun von Tag zu Tag mein Dasein friste, so habe ich doch (Vorne)haltungen getroffen, daß ich bis Ende des Monats die Sache halten kann. Ich rechne aber mit Bestimmtheit darauf, daß Du mir Ende dieses Monats oder doch Anfang Februar mit den restlichen 100 tlr. unter die Arme greifst. Wenn wir doch in Californien wären am Federflusse, wo es nichts als Gold gibt

Berlin, den 24. Januar 1849

Lieber Ludwig,

der Tag der Zahlung meiner Lebensversicherungsprämie rückt mit Riesenschritten heran und es ist mir bis jetzt nicht möglich gewesen, das mir Fehlende aufzutreiben. Ich wende mich daher noch einmal an Dich mit der Bitte, mir spätestens bis zum 30. oder 31. Januar 100 tlr zu schicken, jedenfalls auch umgehend mir zu schreiben, ob ich solches erwarten darf.

Berlin, den 26.1.1849

Lieber Ludwig,

ich danke für die übersandten 50 tlr. Meine Lage ist für jetzt eine sehr trübe. Ich habe gegen 650 tlr. Honorar ausstehen, von welcher Summe ich trotz Mahnung bis jetzt sehr wenig einbekommen habe. All mein Silberzeug, der Schmuck der Frau und meine Uhr sind versetzt worden, um die häuslichen Bedürfnisse und die Ausgaben zu Weihnachten und Neujahr zu bestreiten. Nun soll ich 150 tlr. für die Lebensversicherung zahlen. Ich habe durch ungeheure Mühe

50 tlr. aufgetrieben, dazu von Dir 50 tlr. jetzt erhalten, bin also im Besitz von 100 tlr. Wo ich die letzten 50 tlr. hernehmen soll, weiß ich nicht, und wenn ich nicht bis zum 1. Februar bezahle verliere ich die alten Einzahlungen und mein Recht aus der Versicherung. Ich wende mich deshalb noch einmal an Dich mit der Bitte, mir bis zum 31ten die qu. 50 tlr. oder wieviel weniger Du irgend kannst zu schicken. Solltest Du nicht im Stande sein, mir die ganzen 50 tlr., die mir fehlen, vorzuschießen, nun so muß ich allenfalls selbst nötigen Hausrat versetzen, wie wohl dies mir vor meinem Dienstpersonal im höchsten Grade unangenehm wäre. Ich würde mich beeilen, Dir in den nächsten Monaten das Vorgeschossene zurückzuerstatten, da ich im Februar, wenn keine Gelder kommen

den Weg der Klage und Beschwerde betreten will, wodurch ich hoffe bald Geld zu erhalten. Wenn Du also auch jetzt nicht sehr bei Kasse bist, so würdest Du mir eine große Verlegenheit ersparen und Dir vielleicht bis zum 30ten noch etwas Geld in Sagan anschaffen können. Wenn Du den Brief den 30ten zur Post gibst, so erhalte ich ihn den 31ten früh, und dies ist frühzeitig genug. Ist es aber Dir ganz unmöglich mir noch weiter zu helfen, was ich indessen aus Deinem Schreiben nicht unbedingt annehmen kann, so gib mir unbedingt Nachricht davon. Wenn ich irgend jemand hier in Berlin hätte, bei dem ich Kredit rechnen könnte, würde ich Dich gewiß nicht in Anspruch nehmen. Du kannst also versichert sein, daß ich nichts mehr als die unerträglichsten Mittel hab, um mir Geld zu verschaffen.

An Berthas prekärer finanzieller Lage änderte sich bis zum Frühjahr 1849 nichts.

Lieber Ludwig!

Schon eher hätten wir den Brief Deiner Braut beantwortet, doch wartete ich täglich auf einen Brief von meinem Mann und wollte nicht eher schreiben, bis ich Dir dies anzeigen könnte, doch habe ich leider vergebens gewartet, der Dampfer ist angekommen und hat mir keinen Brief mitgebracht, ich muß nun noch wenigstens 14 Tage warten, da nur zweimal des Monats Nachricht kommt, ich bin recht sehr besorgt, daß mich mein Mann diesmal so lange ohne Nachricht läßt, wenn nur nichts Schlimmes vorgefallen ist, sobald ich einen Brief erhalte, werde ich es Dir anzeigen. Man lebt in einem fortwährenden Bangen, wenn ich nur diese Zeit erst überstanden hätte. Wenn es Dir möglich wäre, mir in diesem Monat etwas Geld zu schicken, wäre es mir sehr lieb, ich hatte gerechnet, von meinem Mann jetzt zu erhalten.

Dorchen aus Prag läßt Dich grüßen, sie hat in diesen Tagen geschrieben, es geht ihr gut.

Wir grüßen Dich alle vielmals.

Berlin, den 6ten März 1849 Bertha Josephson

Lieber Ludwig!

Gestern habe ich einen Brief von meinem Mann erhalten, ich schicke ihn Dir und er hat mir diesmal kein Geld schicken können, er wird es bei dem nächsten Brief schicken, ich bitte Dich daher um einen Vorschuß, sobald das Geld von meinem Mann kommt, schicke ich es Dir zurück. Es fällt mir sehr schwer, Dich lieber Ludwig, zu belästigen, da ich weiß, daß Du selbst sehr knapp bei Geld bist, ich habe es auch meinem Mann, dem ich gestern schon Antwort geschrieben, mitgeteilt und ihn gebeten, mir sobald als möglich, das Geld zu schicken, daß ich es Dir wiedergeben kann. Ich möchte Dich wenigstens um 50 tlr. bitten, da ich zum 1. April Miete und Lohn bezahlen muß, ich würde Dich sehr bitten, wenn Du mir bald etwas schicken könntest, da ich auch gar kein Geld mehr habe und Carl mir jetzt nichts geben kann. Ich hoffe Ende April oder Anfang Mai von meinem Mann zu erhalten und Du erhältst es dann bald, ich weiß, daß es Dir gewiß auch schwerfällt, aber ich habe hier Niemanden, bei dem ich mir leihen könnte. Lieber Ludwig, ich bitte Dich, mir den Brief von meinem Mann bald wieder zu schicken. Wir grüßen Dich sowie Deine Braut vielmals.

den 14ten März 1849 Deine Dich liebende Schwester Bertha Josephson

Lieber Ludwig !

Dein Brief hat uns recht verstimmt, es ist doch sehr traurig, daß es uns Allen auf einmal nicht gehen will, ich muß zusehen, wie ich mich diesen Monat durchschlage, vielleicht bekomme ich im Mai Geld von meinem Mann, ich habe alles versetzt was nur möglich war, das Bett hab ich bei allem Muß nicht verkaufen können, unter der Hand kann man einen solchen Gegenstand gar nicht loswerden. Carl hat mir auf Deine 100 tlr. kein Geld geben können, er sagt für den Augenblick könnte er es Dir nicht zahlen. Mir war er etwas schuldig, darauf hat er mir etwas gegeben, für diesen Monat hat er den Unserigen auch noch nichts geben können, er glaubt Mitte April Geld anzurechnen, das er ihnen geben will.

Lieber Ludwig, ich bitte Dich sehr, wenn Du es nur möglich machen könntest, Du Dein Teil, was Du ihnen gibst, schicken könntest, da sie nichts haben, was zu Geld gemacht werden kann, und wenn ich auch alles, was ich habe mit Freuden teile, so habe ich ja leider so wenig, daß es lange nicht reicht. Die Miete ist noch nicht bezahlt und das ist doch etwas durchaus Notwendiges.

Schreibe uns nur recht bald, wie es mit Deinem Verhältnis steht, vielleicht ändert es sich noch zum Guten. Das ist wohl eine schlechte Rolle in Sprottau? 12)

Schreib es uns nur.

Wir grüßen Dich und Deine Braut, hoffentlich sind die ihrigen wieder gesund. Recht bald einem Brief von Dir entgegen sehend,

bin ich Deine Dich liebende Schwester

Bertha Josephson

Berlin, den 9ten April 1849

Wann genau Bertha zusammen mit den Kindern ihrem Mann in die Vereinigten Staaten gefolgt, ließ sich bisher nicht genau ermitteln . Es wird vermutlich im Jahr 1850 gewesen sein. Joseph Josephson lebte nach dem Tode Berthas (vor 1876) im Haushalt seines Sohnes Albert in Brooklyn:

Albert Josephson Stock Broker	33	Prussia	Fa. Hungary
----------------------------------	----	---------	-------------

Flora Josephson (Wife) Keeping House	22	KY	Fa. Hungary
---	----	----	-------------

Joseph Josephson Stock Broker	60	Prussia	Fa. Prussia
----------------------------------	----	---------	-------------

Bertha Josephson	9		
------------------	---	--	--

## **DER TOD DES VATERS**

Das Sterbeprotokoll ist uns überliefert:

### **Berlin Amtsgericht Mitte Sterbefälle**

**AS 5422      Seite 67 re      Jg. 1850, Nr. 33**

**Laut Verhandlung vom 5 ten März 1850  
vol. IV fol. 68 der Acten, Todesfälle der  
Juden betreffend, ist der zur jüdischen Religions-  
gesellschaft der Juden gehörige Kaufmann  
Jacob Herzfeld am zwanzigsten Februar  
achtzehn hundert Fünfzig Nachts zwölf Uhr  
in einem Alter von sieben und fünfzig Jahren  
am Blutbrechen hierselbst verstorben.**

**Eingetragen: Berlin am fünften März achtzenh  
hundert Fünfzig**

**(gez.) Dittrich  
Richter**

**(gez) Wendel  
Protocollführer**

Vermutlich waren Bertha und die jüngeren Schwestern, vielleicht auch Carl und die Schwiegertochter Ida sowie die Enkelkinder anwesend als Jacob starb. Mit Sicherheit befanden sich Carl, Louise und der Sohn Albert in Berlin. Letzterer war es vielleicht, der den Kaddisch, das jüdische Totengebet, über seinen Vater sprach:

"Isgadal wiskadasch ... erhöht und geheiligt sei Sein Name im Weltall, das Er erschaffen hat nach Seinem Willen. Sein Reich komme, so lange euch Leben und Tag gegeben und beim Leben des ganzen Hauses Israel..."

Der kurze Trauerzug wird sich über den Alexanderplatz zum Friedhof Schöhauser Allee bewegt haben. - Gleich nachdem der Leichnam ins offene Grab gelegt worden war, bestreute man ihn mit Erdklumpen. Wiederum erklang der Kaddisch, von einem der Söhne oder einem nahestehenden männlichen Verwandten gesprochen.

Im Juli des darauf folgenden Jahres ließ sich der letzte von Jacobs männlichen Nachkommen, Albert Leopold Herzfeld, am 27. Januar 1851 in der dicht bei der alten Synagoge gelegenen Marienkirche taufen.



ALBERT HERZFELD  
\*24. 4. 1835 in Guhrau + 1862 im Skagerrak



*Vues et plans de Berlin 1787*

*Vue du Marché neuf et de l'Eglise St<sup>e</sup> Marie, dans le quartier de Berlin.*

Die weiblichen Nachkommen blieben anscheinend – inzwischen ist diese Vermutung belegt – alle dem Judentum verbunden. Von drei Töchtern wissen wir mit Sicherheit, daß sie jüdische Männer

geheiratet haben. **Bertha den Joseph Josephson**, Louise William Falk, der später in Wien ansässig war und Ida den Leopold Oberwarth. Alwine blieb ledig.

Berthas Nachkommen in den USA blieben jüdisch.

Nach Mitteilung der Israelitischen Kultusgemeinde Wien ist „am 7. März Luise Falk, geb. am 20.4.1833 in Gurau, Schlesien, an Gefäßkalkung gestorben und am 7. Mai 1917, William Falk, geboren am 28. Sept. 1833 in Posen, damals Preussen, an Lungenentzündung. Beide liegen auf dem alten Teil der jüdischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofs“.

Auch in der nachfolgenden Generation wird der Trend, dass die Frauen dem Judentum verbleiben sichtbar. Der Sohn aus der Ehe zwischen Luise und William Falk, der am 25. Feb. 1859 geborene Generalauditor Heinrich Falk hat sich erst später römisch-katholisch taufen lassen. Seine Schwester Hedwig, geb. 3. März 1861, war ebenfalls mit einem Juden dem Rechtsanwalt Josef Pick verheiratet. Sie starb am 3. Feb. 1941. Sie ist im „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938“ zu finden.

Auf die Familien Josephson und Falk wird weiter unter ausführlich eingegangen.

Die jüngste Tochter Jacobs, Ida Johanne, heiratete am 11.6.1867 in Berlin Leopold Oberwarth. Beide sind auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee begraben.



Name:	<i>Oberwarth</i>
	<i>Fra geb Herzfeld</i>
	<b>No. 28313</b>
Stand	
Wohnung	<i>Gefenzyllow Nr. 3</i>
Geboren am	<i>25. April 1840</i>
Gestorben am	<i>7. Mai 1905</i>
Beerdigt am	<i>10.</i>
Feld	<i>K</i> Abtheilung <i>I</i>
Reihe	
Erbegräbnis	<i>1058</i>
Bemerkungen	



Wilhelmine (\* 18.8.1821 in Guhrau, gest. vor 1876 in Brooklyn) wanderte anscheinend zusammen mit ihrer Schwester Bertha in die U.S.A. aus. Bei ihr könnte es sich um die im Jahre 1851 im Berliner Adressbuch aufgeführte Josephson, geb. Herzfeld, verw. Assessor, Oranienstr. 146 handeln. Auch sie wird mit Sicherheit im Judentum verblieben sein. Über ihr Schicksal ist uns kaum etwas bekannt. Lediglich Albert Herzfeld berichtet in seinen „Erinnerungen für Kinder und Enkel“ (1929): „Im Jahre 1866 war meines Vaters Schwester Wilhelmine (aus Amerika) in Teplitz im Bade. Sie floh mit allen Badegästen vor der preußischen Armee, und zwar nach Sprottau. Der Eisenbahnverkehr muß also trotz des Krieges ungestört gewesen sein. Sie kam in der Nacht an und fuhr mit dem Sprottauer Fuhrmann Stensch ... in der Nacht nach Mückendorf. Der Fuhrmann zog heftig an der

pneumatischen Klingel in der Halle, die von Anfang an nicht geklingelt hatte. Es war eine von meiner Mutter arg verspottete Erfindung... Die Klingel verstand zu wenig von Physik oder die Abdichtung genügte nicht. Jedenfalls nahm die pneumatische Klingel auch in jener Nacht keine Rücksicht auf meine Tante Wilhelmine. Da es nicht klingelte fuhr Stensch nach Hause. Die Tante blieb bis zum Morgen auf der Bank in der Halle sitzen. Glücklicherweise war es eine warme Sommernacht. Am nächsten Morgen wurde sie durch das Hausmädchen entdeckt und dabei festgestellt, daß sie nur hätte zu klinken brauchen, um die Tür zu öffnen. Auf 3 Seiten, von der Halle, von der Veranda und von der Küche aus waren die Türen unverschlossen.“

Bei einem Besuch in Florenz suchte ich auch die Synagoge und das angegliederte Gemeindebüro auf. Hier fand ich meine These, daß sich nur die männlichen Herzfelds taufen ließen und die weiblichen jüdisch blieben erneut bestätigt. Alwine, die Schwester des Ludwig Herzfeld, geboren am 8. Juli 1828 in Guhrau, sie war später Sprachlehrerin in Florenz, verstarb am 23. Okt. 1919 und wurde auf dem jüdischen Friedhof, Via Caciolle 13, Firenze Nova - Quadrato 5 - Fila III, Porto 8 begraben. Auf diesem Friedhof findet sich auch noch ein Toni Herzfeld (gest. 1914) und ein Maurice Herzfeld. Die in der Familie kolportierte Geschichte, Jacob Herzfeld habe einen Familienukas erlassen, der es den Töchtern untersagte, jüdisch zu heiraten, erweist sich als Fiktion.. Zwar blieb Alwine ledig, aber Bertha, Louise und Ida haben Juden geheiratet.

„Montag, 30. Juni 1997

Ich fuhr heute zum jüdischen Friedhof, um Alwines Grab aufzusuchen.

Als ich die hinter einer großen Mauer und durch ein eisernes Tor gesicherte Anlage betrat, ging ein Regenschauer nieder. Die Friedhofswärterin, die weder Deutsch noch Englisch verstand, wohl selbst den Regen scheuend, stattete mich mit einem Regenschirm aus und wies mir den Weg. Trotz langen Suchens, die Sonne kam wieder hervor und brannte mir auf den Buckel, konnte ich das Grab nicht finden. Als mir ein Gärtner, der überhängende Äste von Feigenbäumen absägte, reife Früchte lagen zermatscht am Boden, auch keine Auskunft geben konnte, wandte ich mich Hilfe heischend in das Wärtelhaus zurück. Nun bequemte die Dame sich, in ihrer Kartei nachzusehen und mit dem Büro der jüdischen Gemeinde zu telefonieren, von der meine Angaben stammten, jedoch wurden meine Angaben nur bestätigt.

Schließlich machte sie sich mit mir auf die Socken. Endlich wurde ich fündig(die Reihenangabe hatte nicht gestimmt) : Eine kleine, dünne Grabplatte aus Sandstein, deshalb bereits verwittert, die Oberfläche mit einer

leichten Moosschicht bedeckt, ein Namenszug nur schemenhaft erkennbar, lag auf dem Boden. Ich musste der Versuchung widerstehen, sie in meiner Umhängetasche verschwinden zu lassen. Ich tastete mit den Fingern die Buchstaben entlang, legte ein Blatt Papier darüber und fuhr mit einem Bleistift über die grobe Fläche. Kein Zweifel - der Name „Herzfeld“. Es handelte sich um ein Armengrab, die Beerdigung hatte wohl die jüdische Gemeinde ausgerichtet.“

(Fußnote) - Diese Familie, in etlichen ihrer Zweige nicht unbetucht, hatte für ihre Toten, wie auch in Halle zu sehen ist, nur wenig übrig.

Uns liegt ein Bericht der Großnichte Dore Herzfeld (Schober) über ihren Besuch in Florenz aus dem Jahre 1906 vor:

Nun kommt die italienische Reise dran. Bin Vierteljahr vorher finden wir in der Berlitz-Schule mit italienischem Unterricht an. Dann, wurde die Reiseroute zusammengestellt, die -Rundreisehefte besorgt, mit den heutigen Preisen verglichen war diese Fahrt, alles 2.Klasse, lächerlich billig. Eines Mittags fuhr unser Zug ab, auf dem Bahnsteig trafen wir einen von Vaters Kollegen, der auf die Bekanntgabe unseres Reiseziels sagte "glückliche Jugend". Und er hatte recht, wir fuhren mit offenen Augen und bereit, das schönste in uns aufzunehmen, ab. Die Reise verlief glatt, erst durch die lieblichen mitteldeutschen Wälder, dann durch die Nacht und tags durch Tirol und über den Brenner. Die schöne Fahrt, die man so gerne noch einmal wiederholen möchte, jetzt - wo uns Deutschen die ganze Welt verschlossen ist ! Dann kamen die italienischen Berge, nur mit zartem Laubwald bestanden, auch dort ging es nach den vielen Brennertunneln durch viele Tunnel hindurch und nach 28 Stunden kamen wir in Florenz an, wouns Tante Alwine mit einer Droschke abholte und durch die schönen Florenzer Straßen fuhr, aber nicht umhin konnte, mit dem Droschkenkutscher am Schluß ein uns ganz neues Handeln um den Preis zu beginnen. Ihre Wohnung war am Ining\* Amo, einer Straße, die den Amo begleitete und einen schönen Ausblick auf den Piasale Michel Angelo bot. Unser Schlafzimmer ging auf einen Lichthof und nachts hatten wir manchmal die Mäuslein an unseren Bettvorhängen spazieren, ließen uns aber nicht stören. T. Alwine war schon 83 Jahre alt, aber ungewöhnlich rüstig und geistig frisch. Sie war Sprachlehrerin gewesen und kannte dadurch viele gute Familien, in denen sie noch verkehrte und in deren Häuser wir nun auch geladen wurden. Ich verstand das Italienisch sehr gut und Tante Alwine war entsetzt, als sie merkte, daß ich den Bericht über eine schwere Geburt, die eine Bekannte ihr gegeben hatte, ihr wörtlich übersetzen konnte. Wir lernten dort richtig, wie gut Olivenöl schmeckt und manche italienischen Gerichte kennen. Im Hause wohnte ein Künstler, dessen Tochter Giorgina Giorgi uns in- und hauptsächlich außerhalb Florenz führte und mit der wir italienisch sprechen konnten. Wir hatten einen guten Plan entworfen, nach dem wir an den kostenlosen Tagen die Museen gründlichst studierten und die Kirchen und alles Erdenkliche besichtigten. Wir sahen unendlich viel Schönes und lernten richtig sehen, wenigstens denke ich das. Wir waren am 3. April abgefahren und kamen in den schönsten Frühling bald in sommerliches Wetter, so daß an den Häusern bis in mindestens ein Stockwerk die Glyzinien und Teerosen blühten. Im Auftrage von Vater und Mutter kauften wir eine klassische Marmorfigur - i lottatori die Ringer, die später auf einer dazu angefertigten Säule unseren "Salon zierte. Auch für uns erstanden wir ;je einen Kinderkopf aus Alabaster. In den Schaufenstern lagen wunderschöne Schmucksachen, auch auf .er berühmten Brücke "ponte vecchio" waren sie in winzigen Auslagen zu sehen, aber dafür hatten wir leider :ein Geld. Ziemlich am Ende unseres Aufenthaltes kam Frau Weber (Justizrätin) mit Trude auch, nach Florenz, wir mochten sie eigentlich nicht recht, aber -Frau W. 'ar dort so nett, daß wir gern mit ihr einen Droschkenausflug nach der Gertosa machten, einem Kloster lieblich auf einem, Hügel gelegen.

eine -Bekannte von Tante Alwine lud uns zu einer Fahrt in eigenen Wagen zum Corso in den Cascinen ein. Bin liebliches Wäldchen, durch das eine breite Fahrbahn führte, auf der die "mondäne Welt" sich an bestimmten Tagen nachmittags auf diese Weise einstellte ab. Mit Griorgina waren wir in einem antiken Amphitheater, auf der Fahrt in der Elektrischen/Lernten wir einen Nürnberger Ingenieur kennen, der meinte, uns sofort als Deutsche erkannt zu haben» es sollte eine Schmeichelei sein. Im allgemeinen wurde man lieber für einen Ausländer gehalten, das heißt, einer anderen Nation angehörig, weil die Deutschen damals in dem Ruf standen, in den unangebrachtesten Kostümen, mit Hucksack und Nagelschuhen o.a. in den Galerien und Hotels aufzutauchen und somit ihr Vaterland in den Augen der anderen schlecht vertreten.

Tante Alpine hatte ein altes Mädchen, die schon "Jahr-zehnte bei ihr war, Maria, die gut kochte und wenig aufräumte. In der Familie in Halle wurde gesagt, Tante Alwine hätte erzählt, da würde behauptet, in Italien sei man nicht sauber, aber sie wüsche ihre Gardinen alle 8 Jahre. Das Wohnzimmer war trotzdem sehr gemütlich mit altertümlich geschnitzten, dunklen wenigen Möbeln und Blumen. - Besonders gut schmeckten uns weiße Bohnen, die beim Verzehren mit Olivenöl übergossen werden, und gebratenes Fleisch mit Tunke, was für welches, weiß ich nicht mehr. Die Küche war ganz altertümlich mit einem Rauchfang über dem großen Herd, wie im Märchen. Oben hingen merkwürdige Gebilde, die uns zum Lachen reizten, besonders als Tante Alwine von dem einen behauptete, es sei eine luftgetrocknete Zunge. Unser Lachen veranlaßte sie wohl, uns die Güte ihrer Ware zu zeigen und die Zunge wurde 48 Stunden in Wasser gelegt und lange gekocht. Dann schmeckte sie allerdings delikat.

Das Klo war ganz altmodisch "zum Durchfallen" von oben bis unten, es hatte einen weißen Marmorsitz, auf dem ein Strohring lag, weil der Marmor natürlich viel zu kalt war. Eines Tages wurden unten die Wässer (oder sonst was?) gereinigt und das Klo durfte nicht benutzt werden, deshalb führte uns Tante Alwine zu einem Arzt, Dr. Vonzetti - Jungeselle auch noch -, bei dem wir das Klo al'inghese - englisch - benutzen durften, das eine normale Wasserspülung hatte. Das war wohl in Florenz aber noch nicht so verbreitet. Er wurden also verschiedentlich eingeladen zum Tee mit herrlichem Kuchen, einmal zum Abendbrot, wo es Spargel gab. Dort werden die Spargel nicht geschält, deshalb faßt man das Ende mit den Fingern an, taucht eine Spitze in Olivenöl und ißt nur so viel, wie von dem Stengel zart ist. Er schmeckt "wie ein Gedicht".

15. Mai wurden wir in Wien erwartet und wollten eigentlich gern allein nach Venedig fahren. Tante Alwine wollte aber mit einer alten Bekannten uns begleiten, weil es angeblich in Italien für junge Mädchen schicklich war, allein zu reisen. Wir waren von dem Plan nicht sehr begeistert und ließen sie es wohl auch etwas merken, was ja nicht sehr nett von uns war. So fuhren wir also zusammen los und landeten auf dem Bahnhof in Venedig, von dem man schnell an einen Kanal kam, auf dem lustig die Gondeln schaukelten, deren Gondolieri

laut und wortreich zum Mitfahren aufforderten. Tante Alwine handelte ein bißchen, wir "gondelten" los und wollten in einer ihr als billig und gut bekannten Pension nächtigen. Vorbei ging es an alten Häusern und Palästen, unter der Rialtobrücke hindurch und so fort, links lag der Markusplatz mit dem Dogenpalast, aber wir fuhren wer weiß wohin und es dunkelte schon, bis wir ausstiegen. Tante Alwine zog an einem alten Hause unten an einem Klingelzug, aber niemand öffnete, und so mußten wir mit der Gondel, die vorsichtshalber gewartet hatte, zu einer unbekanntem Pension fahren, die nun gar nicht billig war. Sie war sehr hübsch gelegen und A.M. and ich fühlten uns sehr wohl, wir fanden sie mit den weißen Möbeln sehr elegant eingerichtet. Nun zogen wir am nächsten Tag los, Tante Alwine interessierte sich glücklicher Weise nicht für ihr längst bekannte Kirchen und Paläste und so

besichtigten wir allein die Kirche Maria della Salute, die Markuskirche, den Dogenpalast usw. und schlenderten auf den schmalen Gäßchen herum, die nur zum Gehen eingerichtet waren. Damals war grade der berühmte Campanile-Glockenturm auf dem Markusplatz eingestürzt und sollte erst wieder aufgebaut werden. Alles war eigenartig und vieles überwältigend schön, noch dazu im Sonnenschein mit strahlend blauem Himmel. Mittags trafen wir uns, auch wohl meist zum Abendessen im "Gavaletto", einem kleinen sehr bekannten Restaurant in der Nähe des Markusplatzes. Tante Alwine hatte in Florenz stets gesagt, Butter äße man in Italien nicht und als A.M. nun mal Butter (wozu weiß ich nicht mehr) bestellt hatte und Tante Alwine sagte, bitte, gib mir doch etwas Butter, sagte Annemarie, die sehr spitz sein konnte: loh denke, in Italien ißt man keine Butter. Damit und mit noch anderem hatten wir sie offenbar so gekränkt, daß sie es aufgab, für unsere Tugend besorgt zu sein. Es war auch nicht nett von uns, denn sie hatte In den 6 Wochen wirklich gut für uns gesorgt, aber brieflich hat sie uns nichts entgelten lassen.

Eines Tages fuhren wir zum Lido, hatten aber leider keinen -Badeanzug, den hätten wir uns ,ja leihen können. Es war aber keine Badezeit und wir wären die Einzigen gewesen, die von den anderen Gästen aus den Glasveranden hätten kritisiert werden können, und das genierte uns, ,so kamen wir um den ersehnten Genuß! - Als wir in unserer Pension die teure Rechnung beglichen, kam Tante Alwine empört zu uns, ihr hätten sie noch ein Nachtgeschirr auf die Rechnung gesetzt, wo sie doch nie eins benutzte! Das gab ihr den Rest. - Wir verabschiedeten uns von den 2 alten Damen und zogen allein zum Dampfer, der um Mitternacht in See stach...

## **DER FRIEDHOF AN DER SCHÖNHAUSER ALLEE**

Der Jüdische Friedhof an der Schönhauser Allee ist eine der schönsten und stimmungsvollsten Begräbnisstätten, die ich kenne. Vor vier Jahren hatte ich ihn zum erstenmal betreten, um das Grab meines Urururgroßvaters Jacob Herzfeld zu suchen.

Dichtes Unterholz, das die Gräber überwucherte, umgestürzte oder in der Erde versunkene Steine, unleserliche Inschriften auf porösen Sandsteinflächen erschwerten das Unterfangen.

Auch bei meinen späteren Besuchen, zwar war das Unterholz inzwischen etwas gelichtet und etliche Grabsteine waren restauriert, hatte ich kein Glück. Ebenso blieben die Verzeichnisse der Gräber, trotz eines überraschenden Fundes im Heizungskeller des Friedhofs Weißensee, für die betreffenden Jahre verschollen.

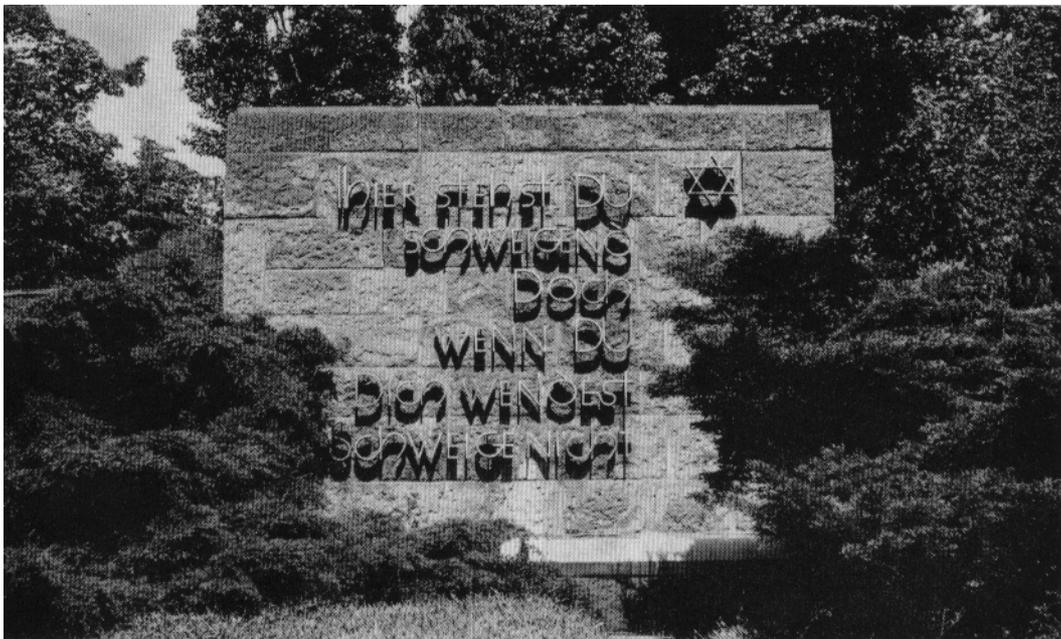
Nun machte ich mich wieder - einhundertneununddreißig Jahre nach der Beisetzung Jacobs - auf den Weg zur Schönhauser.

Einige Tage nach Ostern hatte mich ein Brief des Schriftstellers Gerd Kern erreicht: Er hatte Jacobs letzte Ruhestätte gefunden. Die Nachricht erregte mich, und so setzte ich mich an meinem ersten freien Tag im Monat Mai in Hamburg in den Zug Richtung Berlin,

Kaum am Bahnhof Zoologischer Garten eingetroffen, verstaute ich mein Gepäck im Schließfach und fuhr mit der S-Bahn zum Grenzübergang Friedrichstraße. Menschenschlangen - Warten - Paß- und Zollkontrolle ... Weiter mit der S-Bahn - am Alexanderplatz umgestiegen in die U-Bahn - geht's zum Friedhof an der Schönhauser.

Ich passiere das mir inzwischen gut bekannte Tor aus Eisengitterstäben. Bedecke das Haupt, die Leihgabe des Friedhofswärters verschmähend, mit meiner Jerusalemer Kipa.

Gleich neben dem Eingang, wo sich jetzt die Gedenkstele für die Opfer der nationalsozialistischen Vernichtung erhebt, befand sich einst die vom Architekten Johann Hoeninge entworfene Feier- und Leichenhalle.



"Hier erfolgt in einem gesonderten Raum die rituelle Waschung des Toten (Tahara). Dazu wird der Leichnam entkleidet und auf einem Marmortisch durch begießen mit warmen Wasser gereinigt. Als Begründung bezieht man sich auf den Ausspruch von Juda hachassid (im 12. Jahrhundert in Speyer lebend): 'Der Mensch wird bei der Geburt gewaschen und ist rein. Darum soll er auch nach seinem Ableben gebadet werden.' Anschließend werden die Haare gekämmt und der Leiche die vorschriftsmäßig gefertigten Sterbegewänder (Tachrichin) angelegt. Diese bestehen für alle Verstorbenen unterschiedslos aus einem weißen Hemd, Beinkleid und Kopfbedeckung. Diese aus Leinen gefertigte Kleidung soll nach dem Tode alle sozialen Unterschiede auslöschen und gleichzeitig Reinheit und Einfachheit symbolisieren. Männer werden außerdem in ihren Gebetsmantel (Tallit), den sie zu Lebzeiten immer in der Synagoge anlegten, gehüllt, von dem aber zuvor die Schaufäden (Zizit) entfernt wurden. Anschließend legt man die Leiche in einen einfachen Sarg (Aron). Dabei wird unter den Kopf des Verstorbenen ein kleiner Beutel mit Erde aus dem Heiligen Land gelegt, damit so auch in der Diaspora die Heimkehr in die Erde des Landes der Vorväter ausgedrückt wird.

Die Aufbahrung des geschlossenen Sarges erfolgt in der Trauerhalle des Friedhofes. Zur Ehre des Toten und zur Tröstung der Hinterbliebenen wird eine kurze Leichenrede (Hesped) gehalten. Dazu spricht der Kantor oder Rabbiner bestimmte Gebete (u.a. El mole rachamim ... Gott, Du bist voll Erbarmen ! ...). Unter dem Geleit der an der Feierlichkeit Teilnehmenden wird dann der Sarg zum Orte der Beisetzung (Lewaja) getragen und dreimal abgesetzt, Dabei sprechen der Rabbiner oder der Kantor und die Begleitenden den 91. Psalm ('Wer wohnt im Schutze des Höchsten ...) Nachdem der Sarg in die Gruft abgesenkt wurde, werfen alle Teilnehmer nacheinander drei Schaufeln Erde in die Grube und sagen 'Ki afar atta w'el afar taschuw' - 'Von Staub bist Du und zum Staub kehrst Du zurück .<sup>1</sup>

Ich nehme an, daß die hier geschilderten Vorbereitungen für die Beisetzung Jacobs im Jahre 1850 noch in der Wohnung Grenadierstraße vorgenommen wurden.

Dicht neben der erwähnten Gedenkstele findet sich das Erbbegräbnis der Familie Landshoff oder Levy, gemeißelt auf schwarzen Granit begegnet uns hier zuerst der Name Herzfeld:



Jonas Herzfeld, geb. 25. 6. 1817, gest. 21. 12. 1878 Nathalie Herzfeld, geb. Landshoff, geb. 13.1.1820, gest. 27. 2. 1877.

Ob eine verwandtschaftliche Beziehung zu unserer Familie besteht, weiß ich nicht zu sagen.

Nicht weit von dieser Grabstelle befindet sich der Stein einer Anna Herzfeld geb. Caro, geb. 9.7. 1851, gest. 6.11. 1879.

Ich biege nach links auf den parallel zur Schönhauser Allee verlaufenden Hauptweg ein, der von den wiederhergestellten Grabmälern der Ehrenreihe geschmückt wird.

Vorbei an der Ruhestätte des Rabbiners Jacob Joseph Oettinger (1780 bis 1860), der 1844 Bertha Herzfeld mit Joseph Josephson traute, der vielleicht auch unseren Jacob auf seinem letzten Weg begleitete, und am Doppelgrab der befreundeten liberalen Politiker Eduard Lasker (1829 - 1884) und Ludwig Bamberger (1823-1899). Der Blick fällt auf das Grab Ludwig Geigers (1848-1919), des bedeutenden Literaturhistorikers, und die Gräber von Adelheid Zunz (1802 - 1874), deren Salon fast ein halbes Jahrhundert lang dem intellektuellen jüdischen Berlin das

---

<sup>1</sup> Alfred Etzold, Joachim Fait u.a. (Hersg.), Jüdische Friedhöfe in Berlin, Berlin 1987, S.16.

Gepräge gab, und Dr. Leopold Zunz (1794-1886), dem Begründer der Wissenschaft vom Judentum. - In den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts verkehrte im Hause Zunz freundschaftlich der spätere braunschweigische Landesrabbiner und Wirtschaftshistoriker Levy Herzfeld, der Zunz auch seine Dissertation 'Chronologia judicum et primorum regum hebraeorum' widmete. Adelheid Zunz ("liebe Frau Doctorin") vertraute er seine großen und kleinen Sorgen an.



Weiter bewege ich mich zur nördlichen Friedhofsbegrenzung, um einen Blick auf den Grabsteinsockel - die Platte ist verschwunden<sup>2</sup> nur eine Aufnahme des Grabes, die aus den 20er Jahren dieses Jahrhunderts stammt, existiert noch - eines Mannes zu werfen, der ebenfalls seinen Platz in der Ehrenreihe hätte finden sollen: Dr. Jeremias Jacob Wolff, geb. am 3. 2. 1759 in Harzgerode, promovierte am 8.3.1780 in Göttingen zum Dr. med., 1782 erhielt er seine Approbation für Berlin.<sup>3</sup> In Nachfolge von Marcus Herz wurde er 1803 zum Leiter des

---

<sup>2</sup> Bei meinem Besuch im Oktober 1989 auf dem Friedhof habe ich Teile der Platte gefunden,

<sup>3</sup> In den Göttinger Universitätsmatrikeln wird Jeremias Jacob Wolff als 'Offenbachiensis' bezeichnet. Sein Vater Jacob Herzfeld wird unter den Offenbacher Subscribenten der Mendelssohnschen Bibelübersetzung aufgeführt.



Jüdischen Krankenhause bestellt und später zum Geh. Hofrat ernannt. Er starb am 4. 7. 1833. Sein Vater Jacob Herzfeld (Herzveldt), Sohn des Arztes Issachar Beer aus Heizfeld (Heidingsfeld), war während des 7jährigen Krieges vorübergehend nach Harzgerode geflüchtet und hatte sich zwei Jahre später einige Zeit in Offenbach und Amsterdam aufgehalten.

Er starb hochbetagt am 5.11.1794 und wurde, wie bereits oben erwähnt, auf dem Friedhof Große Hamburger Straße bestattet. Seine Tochter Recha, die Schwester von Dr. Jeremias Wolff, war mit Abraham Schlochau verheiratet.<sup>4</sup>

Rechter Hand davon befindet sich das Feld D. In der Nahe der Ruhestätte des Leutnants Hermann Hirsch, außer Major Burg der einzige jüdische Offizier auf dem Friedhof Schönhauser Allee, stoße ich auf das Doppelgrab des Kaufmanns Elias Herzfeld, geb. am 11. Feb. 1787, gest. 24. Jan. 1865 od. 67 und seiner Ehefrau Henriette geb. Behrend (an anderer Stelle 'Baer' geschrieben). Henriette war am 28. August 1800 geboren worden und starb "am 8. März 1863 um acht Uhr abends im Alter von 62 Jahren an Entkräftung".<sup>5</sup>

Elias und Henriette stammten aus Nordhausen, das nicht allzu weit von Harzgerode entfernt liegt. Die Tochter Ida hatte 1848 in Berlin den aus Hannover stammenden Jacob Cohn geheiratet. Einige Tage vor Elias war (vermutlich) sein Sohn "Robert Herzfeld aus Nordhausen ... am 19. Januar 1867 um sechs ein Viertel Uhr abends in einem Alter von 33 Jahren an der Abzehr

<sup>4</sup> Vgl. oben das Kapitel „Herkunft und Kindheit“.

<sup>5</sup> GStA Berlin, Rep. VIII, J 1, Bd. (1863), S.34.

verstorben".<sup>6</sup> Der Name Robert dürfte für Ruben stehen. Sollte diese Annahme richtig sein, können wir eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem im Jahre 1810 in Ellrich/Harz, unweit von Nordhausen gelegen, wohnenden Ruben Herzfeld vermuten. Aus dessen Ehe mit Friederike geb. Levi stammt der bereits oben erwähnte braunschweigische Landesrabbiner Levi Herzfeld (geb. 28. Dez., gest. 11. März 1884).<sup>7</sup>

<sup>6</sup> GStA Berlin, Rep. VIII, J 1, Bd. (1867), S.184

<sup>7</sup> Zu Levi Herzfeld Werdegang vgl.: Kurt Wilhelm, Levi Herzfeld, Der erste jüdische Wirtschaftshistoriker, in: Brunsvicensia Judaica, Braunschweiger Werkstücke, Bd.35, Braunschweig 1966, S. 59ff.

Der Schriftsteller Gerd Kern schrieb mir am 6.11.1989 zur Familie des braunschweigischen Landesrabbiners: "Dazu fand ich eine Notiz, die ich vor Jahren auf einem Zettel in der Privatbibliothek eines Bekannten in West-Berlin machte.

HERZ CUSEL in Ellrich, der 1726 geboren, seit 1762 dort ein Haus besaß, am 23. 7. 1763 als 'publiquer Bedienter' nämlich Gemeindecassirer vor 1793 gestorben sein muß. -Seine Witwe starb ca. 1803.

Der Sohn RUBEN HERZ erhielt 1799 die Conzession als Extraordinaier und den Trauschein zur Ehe mit seiner Cousine Ritschel.

Ruben Herzfeld starb 7. 3.1831 in Ellrich.

Er heiratete in Nordhausen FRIEDERIKE LEVY (Levin) aus Nordhausen. Beide hatten 8 Kinder - 4 Söhne und vier Töchter:

HERZ  
LEVY Herzfeld (geb.  
28.12.1810 in Ellrich,  
braunsch. Landesrabb.  
CUSEL  
LIPMANN

CAROLINE 00 Oppenheimer, Bleichrode  
SCHEINCHEN

EVA 00 Warburg (Ellrich)  
GÜTCHEN 00 Frohnhausen  
in Ellrich

Rubens Bruder JOSEPH HERZFELD geb. Ellrich 15.8.1767 wurde der Stammvater der Bleicheroder Familien Herzfeld.'

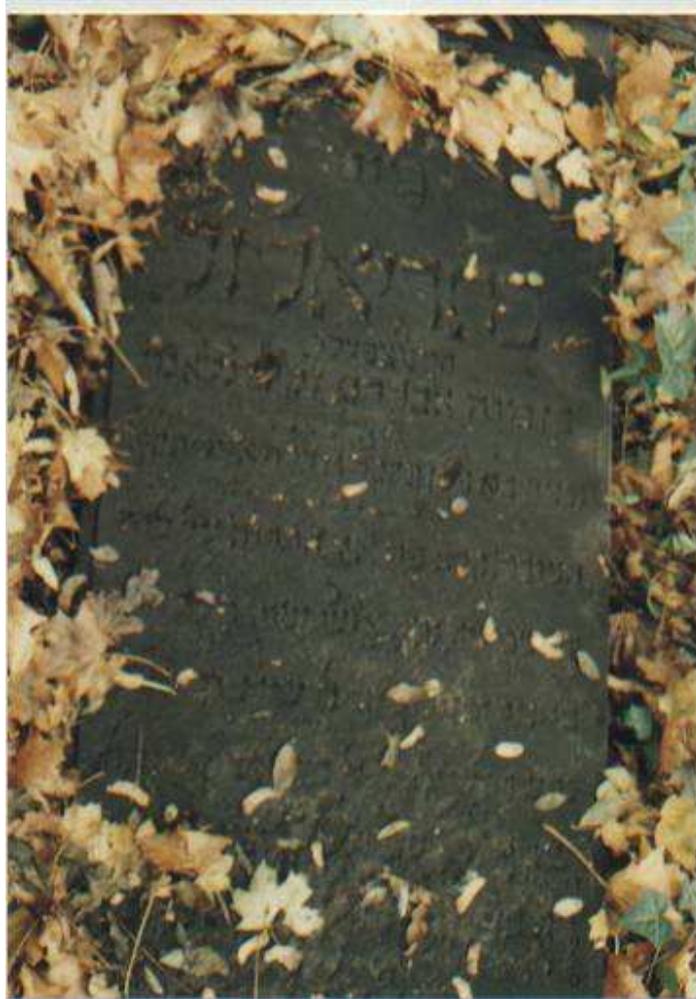
Weiterhin schreibt ein mir Unbekannter in dieser Notiz: 'Meschulam Herzfeld habe ich noch gekannt; in Graetz geboren, lebte er als Kfm. in Sorau, kam oft zu meinen Eltern nach Hoyerswerda. Sein Neffe ist der jetzige Vorsitzende des CV, Dr. Ernst Herzfeld in Essen.' "

Durch diese Notizen wird eine Verbindung zu den Herzfelds im Posenschen hergestellt. Wir finden im Jahre 1834

in der Gemeinde Graetz einen MOSES MESCHOLEM und einen SALOMON HERZFELD, der erstere wird als Handelsmann, der letztere als Kaufmann bezeichnet. Aus dieser Familie od. einer dieser Familien stammen wohl der jüdische Stadtverordnetenvorsteher A. Herzfeld, der im Jahre 1904 zum 25. Mal in diesem Amt bestätigt wurde, davon erfolgte die Wahl 21 Mal einstimmig (A. Herzfeld war auch Vorsteher der Gemeinde) und M. Herzfeld, der 1870/71 am Feldzug gegen Frankreich teilnahm. Letzterer dürfte mit dem in den Notizen erwähnten Meschulam Herzfeld identisch sein. ERNST SALOMON HERZFELD, von dem ebenfalls die Rede war, wurde 1875 in Graetz geboren. Er war ab 1902 Rechtsanwalt in Posen-Stadt und von 1903 - 1936 in Essen/Ruhr tätig. Ernst Salomon war eng mit dem Central Verein der deutschen Juden verbunden. In den Jahren 1903-1923 war er der Vorsitzende des Landesverbandes Rheinland-Westfalen (Essen), seit 1924 Mitglied des Hauptvorstandes in Berlin und in der Zeit von 1936-1938 der Vorsitzende des C.V. sowie Mitbegründer und Beiratsmitglied der Reichsvertretung der deutschen Juden in Berlin (1933 - 1938), außerdem war er Vorstandsmitglied und Vizepräsident der Synagogengemeinde Essen. Dort wohnte er in der Schubertstr. 44, sein Büro hatte er im Hansahaus am Hauptbahnhof. Salomon I. Herzfeld (geb. 14.2.1875 wie aus einer anderen Quelle zu entnehmen) war mit Klara Frankenstein verheiratet und hatte vier Kinder. Im Jahre 1939 emigrierte er nach Palästina. Im Jahre 1948 starb er auf einer Reise in Buenos Aires.

Die Ellricher Herzfelds scheinen mit denen nur einige Kilometer entfernt in Nordhausen wohnenden verwandt zu sein, auch dürften verwandtschaftliche Beziehungen zu den Halberstädtern bestehn. Sollten sich diese Annahmen weiter verifizieren, können wir davon ausgehen, daß die Anfang des 19. Jahrhunderts in Preußen und seinen Nachbarstaaten lebenden Herzfelds einen Klan bildeten.

Nun findet sich ebenfalls auf dem Friedhof Schönhauser in der Nähe der Grabstelle von Recha Meyer, „des würdigen Mendelssohn würdige Tochter“, ein imposanter barocker Grabstein, nur die Seite mit der hebräischen Inschrift schaut aus dem Boden: ...riel Heutzfeld, Sohn des MRH Abraham S... ist da zu lesen. Vermutlich liegt hier der Kaufmann Israel Heutzfeld, der am 19. April 1830, in der 9. Stunde starb, der dürfte mit dem in der Glogauer Staatsbürgerliste von 1812 aufgeführten identisch sein. Israel Heutzfelds Frau Dore war ebenfalls eine geborene Levy, unter den Kindern findet sich auch ein Knabe namens Ruben.



.Auf eine mögliche Beziehung zu Israel Heitzfeld in Glogau, gest. 1830 in Berlin (nachstehend sein Grabstein) wurde bereits weiter oben hingewiesen.

**Samuel HERZFELD**

<p>Elias Herzfeld geb. 11.Feb. 1787 gest. 24. Jan. 1867 in Berlin, dort Inhaber der Fa. Eidam u. Co (1)</p>		<p>Henriette geb.Baer (Behrendt) geb.28. Aug.1800 gest. 8. März 1863</p>	
<p>Jeanette Herzfeld geb. in Nordhausen 00 26.2.1855</p> <p>Herzfeld mit Wilh Meno Burg geb. 1822 in Berlin. Teilhaber des Elias Herzfeld</p>	<p>Ida Herzfeld geb. 1826 in Nordhausen 00 3.11.1848 mit Jacob Cohn geb. 31.12.1812 in Stoldt/ Han.</p>	<p>Seraphine Herzfeld Geb. 30. März 1828 in Nordhausen gest. 6. 10. 1912 00 mit Hahn</p>	<p>Robert Herzfeld geb. in Nordhausen gest. 19. Jan. 1867 in Berlin</p>
<p>Stearinlichtfabrikaten August Wilhelm u. Otto Burg; der Schwiegersohn, Teilhaber der Fabrik, Alte Jacob Str.5</p>	<p>Ludwig Herzfeld geb. 13.02.1860 gest. 16.10. 1939 in Nordhausen</p> <p>Der Bankier Arnold Herzfeld beerdigt auf dem Friedhof Berlin- Weißensee stammt ebenfalls aus Nordhausen</p>	<p>Friederike Herzfeld geb. 13.11.1826 gest. 17.8.1895 in Nordhausen (falls sie keine Zwillings- schwester von Ida ist, muss sie aus einer anderen Nordhauser Herzfeld- Familie stammen.)</p>	<p>(beerdigt in Nordhausen? Könnte mit dem dort 1867 bestatteten Robert Herzfeld identisch sein; jedoch weicht das Geburtsdatum – 1817 – erheblich ab. Falsch gelesen?)</p>

Bemerkenswert ist, daß die erste Frau des Samuel Josephson, des Schwiegervaters unserer Bertha Herzfeld, Henriette geb. Loebel Beer hieß, ob daraus eine Verbindung zu Henriette Herzfeld geb. Baer abzuleiten ist, will ich dahingestellt sein lassen.

Zwei hohe, weiße Marmorstelen ragen im Feld D empor und reflektieren grell das Licht der hervorbrechenden Sonne.

Hier sind die Schwiegereltern von Bertha Herzfeld, die Eltern Joseph Josephsons, beerdigt. Die Inschrift ist müheles zu lesen:



**Samuel Josephson**  
<sup>7</sup>gest. 30. Dez. 1855  
 im Alter von  
 74 Jahren

**Sophie Josephson**  
 geb. Segall  
 geb. zu Lissa am 26. 4. 1795  
 gest. 30. April 1876

<sup>7</sup> Der Name Sophie steht dabei für Scheindel; vgl. dazu das Kapitel 'Die Synagoge', in dem die Familie Josephson ausführlich behandelt wird.

Auf der in Hebräisch gehaltenen Rückseite des Grabsteins von Samuel Josephson wird er als der 'rabbinisch gelehrte' Samuel Broh bezeichnet. Der Bruder seines Vaters war Simon Samuel Aron (Broh). Dessen Enkeltochter, Bertha geb. Levin (1835-1910) war mit dem Weißwarenhändler Hermann Borchardt (1830-1890) verheiratet. Aus dieser Ehe ging als jüngstes von 6 Kindern der spätere Schriftsteller Georg Hermann Borchardt (geb. 7. Okt. 17871, gest. 1943 in Auschwitz) hervor.

Georg Hermann, unter diesem Namen publizierte er, war ein Schüler des Askanischen Gymnasiums in Berlin, er wohnte in der H1.-Geist-Str. 49, im Haus des Tabakhändlers Praetorius.

Bekannt wurde er durch seine Romane, die im Biedermeier angesiedelt sind, "Das Spielkind, Jettchen Gebert und "Die Nacht des Dr. Herzfeld" u.a. Da den Figuren des letztgenannten Romans nachweislich Personen aus der Verwandtschaft Pate gestanden haben, können wir annehmen, daß auch der Romantitel "Die Nach des Dr. Herzfeld" nicht zufällig gewählt wurde. Auch dies ein weiteres Indiz für den engen Zusammenhang zwischen den Familien Josephson und Herzfeld.

Aus der hebräischen Inschrift des Grabsteins von Sophie geht hervor, daß ihr Vater Leib Halevi (=SeGal, diese Abkürzung, die zum Eigennamen wurde, bedeutet zum Stamme Levi gehörig) mit dem Vater der 1. Frau von Samuel Josephson identisch ist. Henriette und Sophie waren also Schwestern.

In dieser Sektion des Friedhofs befindet auch der Grabstein eines Mitglieds aus der Familie der Schwiegereltern von Louise Herzfeld, der Tochter unseres Jacob aus 3. Ehe



**MEYER FALK**

*geboren zu Posen am 15. Dezember 1802 gestorben zu Berlin am 21. Mai 1870<sup>8</sup>*

Bevor ich mich nun endgültig auf den Weg zu Jacobs Grab mache, werfe ich noch einen Blick auf die letzte

---

<sup>8</sup> Meyer Falk wird vermutlich ein Bruder des Schwiegervaters von Louise, Abraham Isaac Falk, sein. Vgl. den Exkurs über die Falks in dieser Chronik der Familie Herzfeld.



Ruhestätte von Sara Schlochauer geb. Munk, 12. 7. 1788 - 25. 1. 1869. Sie war die Mutter von Dr. Valentin Schlochauer, der 1812 in Glogau zur Welt kam. Valentin heiratete am 29. 7. 1844, dem Tag, an dem Bertha Herzfeld mit Joseph Josephson getraut wurde, in Berlin Friederike, die Tochter des Samuel Friedländer. Die Trauung nahm ebenfalls der Rabbinatsassessor Oettinger vor.<sup>9</sup>

Die Zuordnung fällt mir jedoch bei einem anderen Stein, der die segnenden Hände eines Kohanim trägt, nicht schwer: Bei Wolf Weisbach und Lea Weisbach geb. Falkenheim handelt es sich um die Urgroßeltern von Freda Wuesthoff, der Frau von Onkel Franz Wuesthoff (Herzfeld).

---

<sup>9</sup> Im Lissa-Kapitel bin ich ausführlicher auf die Beziehungen zu unserer Familie eingegangen. Auf dem jüdischen Friedhof in Halle ist eine Clara Friedländer geb. Herzfeld beerdigt.



Werner Weisbach, der Onkel Fredas, hat in seinen Jugenderinnerungen seiner Großmutter, die die Tochter eines Rabbiners aus Liegnitz war, ein bleibendes literarisches Denkmal gesetzt. Sein Vater Valentin Weisbach, Fredas Großvater, wurde ebenfalls auf dem Friedhof Schönhauser Allee im Erbbegräbnis der Familie Raphael, der Linie seiner Frau, beigesetzt. Erst nach langen Auseinandersetzungen mit den Verwandten seiner Mutter konnte Werner Weisbach verhindern, daß die Leiche seines Vaters exhumiert und auf den Friedhof Weißensee überführt wurde.<sup>10</sup>

Genug der Abschweifungen, nun die Schritte gezielt zu den Gräbern der Familie Liebermann gelenkt, nur einige Meter entfernt davon soll unser Jacob ruhen.

Sofort fällt der monumentale Marmorsakrophag Adolph Ritter Liebermann von Wahlendorfs ins Auge.



In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich das Erbbegräbnis von Louis Liebermann (1819-1894), in dem auch sein Sohn, der Maler Max Liebermann, 1935 bestattet wurde. Dieses Erbbegräbnis "ist eine Schöpfung des Architekten Hans Griesebach, der zu den bekanntesten Baumeistern der Neurenaissance in Berlin zählte".<sup>11</sup> Das Grabmal besteht aus einer Sandsteinmauer über L-förmigen Grundriss. Die Arkatur von drei zu vier Achsen ist in einem historisierenden Stil gehalten, in dem sich die klassische Richtung der Renaissance mit bestimmten

<sup>10</sup> Werner Weisbach, Und alles ist zerstoßen. Erinnerungen aus der Jahrhundertwende Wien-Leipzig-Zürich 1937, S.323 ff.

<sup>11</sup> Alfred Etzold u.a., a.a.O., S. 64

Zügen des Manierismus mischt Gleich rechts dahinter, wo sich die Sandsteinmauern schneiden, befindet sich das Grab von Jacob Herzfeld.

Die aggressive, schwefelhaltige Berliner Luft verursacht die zunehmende Erosion des Grabsteins, trotzdem ist die Inschrift noch zu lesen:



**Hier ruht un... ..bter Vater  
JAKOB HERZFELD  
gestorben im ..... Lebensjahre  
am 20. Februar 1850**

Schweigend stehe ich da, als Nichtjude, den Kopf mit der Kipa gesenkt, meine Lippen formen den Kaddisch, der vielleicht das erstmal seit einhundertneundreiig Jahren wieder an diesem Grab gesprochen wird :



Gepriesen und geheiligt sei Sein Name in der Welt, die er nach Seinem Willen erschaffen. Sein Reich errichte Er in eurem Leben und in euren Tagen und während des Lebens des ganzen Hauses Israel. Drauf spricht: Amen I

Sein großer Name sei gepriesen, jetzt und in alle Ewigkeit!

Gelobt, gepriesen, verherrlicht im vollen Ruhme und Glauben sei der Name des Allerhöchsten - gelobt sei Er - erhaben über jeden Lob-, Trost- und Segensspruch, die je in der Welt gesprochen.

Darauf spricht: Amen!

Die Fülle des Lebens und des Friedens komme vom Himmel Über uns und über ganz Israel. Darauf spricht: Amen!

Reicher Friede komme vom Himmel und Leben über uns. Er bringe Frieden über uns und über das gesamte Volk Israel. Drauf spricht: Amen !

Meine Augen suchen den Weg nach einem Stein ab, ich greife mir einen und lege ihn, dem alten Brauch entsprechend, auf das Grabmal Jacobs,

.

## Nachwort

Nun möchte ich als Begründung nicht eine Soziologie der Familie bzw. hier der Herzfeld-Familie entwerfen, auch nicht uneingeschränkt die Aussage meines Namensvorgängers Wolfgang Herzfeld (1859-1941), mit dem ich, in seinem Todesjahre 1941 geboren, das familiengeschichtliche Interesse teile, daß "Blut dicker ist als Wasser", übernehmen. Es waren neben dem allgemeinen Interesse an der Geschichte auch ganz subjektive Faktoren, die mich zu einer intensiven Beschäftigung mit der Familie Herzfeld führten. Zum einem dürfte unbewusst die Aufarbeitung der Scheidung meiner Eltern eine Rolle gespielt haben. Das Interesse zunächst nur latent vorhanden, blieb erhalten, und wurde verstärkt durch das Interesse an einem unbekanntem Vater, den ich als Dreizehnjähriger erstmals, auch da nur kurz, mit Bewußtsein gesehen hatte, und der in den U.S.A. lebte.

In der Auseinandersetzung mit seiner Person und weltanschaulichen Position sollten zwei Motivationsstränge, sich mit dem Judentum zu beschäftigen, zusammenkommen: Zum einem blieb mir unverständlich, daß jemand, der, falls ihm nur ein jüdischer Großelternanteil mehr beschieden gewesen, der Liquidation anheim gefallen wäre, zumindest verbal zu einer antisemitischen Einstellung neigte und die Tendenz in seiner Familiengeschichte, die jüdischen Vorfahren zu "germanisieren", unübersehbar war. Es mag sein, daß hinter dieser Haltung die traumatischen Erfahrungen in der NS-Zeit mit dem Namen Herzfeld standen.

Zum anderen bot sich eine "neutrale" Plattform, nachdem ich seinen ersten Entwurf zur Familiengeschichte, die jüdischen Vorfahren betreffend, gelesen hatte, die nicht bewältigte Vergangenheit der Scheidung meiner Eltern aufzuarbeiten.

Wenn ich resümiere, was die Beschäftigung mit dieser Materie für mich persönlich brachte, danach wird ja heute immer wieder gefragt, so will ich das mit Hilfe einiger Reflexionen, die ich beim Besuch Freiburgs am Ostersonntag 1995 anstellte, tun:

Von Badenweiler nach Freiburg einen kurzen Abstecher zum Besuch des Ostergottesdienstes im Münster. Trübe Erinnerungen, das regnerische Wetter scheint sie zu unterstreichen, im Zusammenhang mit meinen Wanderjahren - an anderer Stelle darüber mehr. - Die Stadt steht in Beziehung und verbindet mich mit zwei, drei Personen, die hier wirkten. Zum einem mit Friedrich Meinecke, dessen "Weltbürgertum und Nationalstaat" zum Standardwerk des Historismus wurde; zum anderen mit Hans Herzfeld, der bei Meinecke studierte, nach dem Krieg kurze Zeit den Lehrstuhl für neuere Geschichte in Freiburg inne hatte, bis er Meineckes Nachfolger an der Freien Universität in Berlin wurde. Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, war in den wenigen Unterhaltungen, die mir mit Hans vergönnt waren, bei Aufgeschlossenheit wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Ansätzen gegenüber, die Verwurzelung im Denken seines Lehrers spürbar. Lesenswert sind in diesem Zusammenhang auch seine Lebenserinnerungen, in denen er ausführlich auf seine Freiburger Studienzeit und die Vorlesungen und Übungen bei Meinecke eingeht. Demgegenüber und im Gegensatz dazu - Franz Rosenzweig, der ebenfalls bei Meinecke

studiert hatte, über Hegel promovierte und im Erleben des I. Weltkrieges zum Kritiker an Hegels Totalitätsdenken und damit zum Gegner der politischen Geschichte wurde. Hans Herzfeld für mich ein Repräsentant unserer Familie, von seiner Herkunft ein Vertreter des assimilierten Judentums und des liberal-konservativen, bismarckisch-machtstaatlich geprägten Bürgertums. Ein Bürgertum unabhängig, ob aus dem Juden- oder Christentum stammend, als Kind der Säkularisation seine religiösen Wurzeln verleugnend, ein Bürgertum dem Franz Rosenzweig ebenfalls verbunden war, der aber letzten Endes im Zusammenhang mit dem I. Weltkrieg die Brüchigkeit dieser Weltanschauung erlebend, die gegenseitige Zerfleischung der Völker im I. Weltkrieg als logische Folge des philosophischen Totalitätssystems Hegelscher Provenienz erkennend, nun in sein philosophisches System wieder religiöse Grundkategorien einbezieht.

Bereits im Jahre 1910 jedoch bestimmte Rosenzweig die "Religion im Sinne des 20. Jahrhunderts" durch den Gegensatz zur Geschichte. Daraus ist in erster Linie zu entnehmen, daß die "Religion im Sinne des 19. Jahrhunderts" in Rosenzweigs Augen offenbar gerade der Glaube an die Geschichte als Theodizee war. Wer die Urteile des Geschichtsverlaufs als letzte Kriterien für jegliches Werturteil nimmt, verzichtet nämlich auf die Transzendenz der Ethik und vergisst, daß die Geschichte selbst einem Werturteil unterliegen kann und soll. "Religion im Sinne des 20. Jahrhunderts" ist demnach als persönliche Beziehung des Menschen zu Gott zu verstehen, als Forderung des Menschen nach seiner unersetzlichen Verantwortlichkeit, jenseits der Logik, die ihn angeblich zu einer bloßen Schachfigur auf dem anonymen Spielfeld der Geschichte macht. Hier zeigt sich bereits die Kritik an der Geschichtsauffassung Hegels.

An dieser Stelle führt mein Rückweg zu einem religiös fundierten Judentum nicht über die väterlichen Vorfahren jüdischer Herkunft, den assimilierten Herzfelds, die in der neuheidnisch deutschen bürgerlichen Kultur (als deren Repräsentant Goethe angesehen werden kann) aufgehen, sondern über die katholische Großmutter und Mutter bäuerlich-kleinbürgerlicher Herkunft. - Sicherlich hat eine gewisse Distanz zur protestantisch-innerweltlichen Gesellschaft ("säkularisiertes Luthertum") bei mir dazu geführt, den Geschichtsprozess unter ethischen Gesichtspunkten und die religiöse Dimension als eigenständige neben der innerweltlich-historischen zu betrachten. Ironischerweise (oder handelt es sich um eine Dialektik der Geschichte ?) verbindet mich nun meine katholische Mutter od. die Großmutter mit dem Judentum, in dem ich meine ethischen Grundauffassungen wieder entdecke, und das Judentum Franz Rosenzweigs mit dem Christentum, in dem der katholische Ritus des Ostergottesdienstes, die kollektive Form des religiösen Lebens, für mich zum "sozialen Zeichen" wird, das sich auf eine ideale Realität bezieht, "die noch nicht existiert und wovon sie selbst nur " Annäherung, Antizipation ist." Die religiöse Gemeinschaft verkörpert schon heute, jedoch in begrenzter, besonderer Form, die utopische Realität einer versöhnten Welt." Ausdruck und Vergegenwärtigung der Erlösungstat und der erlösten Welt (Ostern) vollzieht sich in und durch die Gemeinde, die in der communio den auferstandenen Herrn als Erstling einer erlösten Menschheit feiert. Also - ebenfalls nicht ohne Ironie - Reidentifikation mit dem Katholizismus durch den Juden Rosenzweig.

Aber auch an dieser Stelle möchte ich "meine" im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Geschichte der konvertierten und säkularisierten Herzfeld-Familie gemachten Entdeckung "Emanuelle Lévinas" nicht unerwähnt lassen, der die Gedanken Rosenzweigs weiterführend schreibt: "Das Ich ist derjenige, der vor jeder Entscheidung schon erwählt ist, die ganze Verantwortung der Welt zu tragen. Der Messianismus ist eben dieser Gipfel des Seins - die Umkehrung des Seins, das "in seinem Sein beharrt" -, der in mir seinen Ausgang nimmt." Hier berührt sich, um zur Osterliturgie zurückzukehren, jüdisches mit christlichem Denken, zugleich wird die Differenz sichtbar. Nur ist die Differenz nicht allzu groß, nehmen wir den Namen Christen (Christos = der Gesalbte = Messias) ernst.

Diese Gedanken zwischen abgenagten Lammknochen, einem halbleeren Campariglas, Wein und Brotkrumen zu Papier gebracht, fanden beim sich anschließenden Spaziergang durch die inzwischen sonnenbeschienenen Straßen Freiburgs in der Schaufensterauslage eines Buchladens ihre Entsprechung: Franz Rosenzweigs "Stern der Erlösung" präsentierte sich mir, es war wohl die gleiche Stelle, wo ich vor gut sechs Jahren in der Auslage "Totalität und Unendlichkeit" von Levinas gefunden hatte. So war beim weiteren Rundgang ein Blick auf die Universität, wo auch Husserl, Heidegger und Jaspers gewirkt hatten, unverzichtbar.

## Epilogue

Now I come to the reason for this exercise. It is not a sociology of the family (the Herzfeld family), nor unreservedly the notion that "blood is thicker than water", which was stated by my namesake Wolfgang Herzfeld (1859-1941), who died the year I was born and with whom I share the interest in family history.

Apart from a general interest in history there were also quite subjective factors which led me to an intensive preoccupation with the Herzfeld family. One factor may be the unconscious reappraisal of the divorce of my parents. The interest was initially only dormant, but was preserved and strengthened by my interest in an unknown father living in the U.S.A, whom I was only aware of briefly seeing for the first time as a thirteen-year old.

In the discussion of my father as a person and of his philosophy of life, two motivating themes should come together, both concerned with Jewishness: On the one hand, it was incomprehensible for me that someone, who, even if he only had one Jewish grandparent, should attempt to ignore the fact, tended, at least verbally, to an antisemitic attitude and had an obvious tendency to "germanize" the Jewish ancestors in his family history. It could of course be that behind this attitude were the traumatic experiences during the Nazi period for someone with the name Herzfeld.

On the other hand, after I had read the first draft of his family history concerning our Jewish ancestors, a "neutral" standpoint was evident whereby I could reappraise the past divorce of

my parents, with which I had not yet come to terms.

If I have to sum up what my involvement with this subject has done for me personally, as I am repeatedly asked, then I wish to do this with the help of some reflections which I made during a visit to Freiburg on Easter Sunday 1995:

From Badenweiler to Freiburg, a short trip to attend the Easter Service in the cathedral. Gloomy memories - the rainy weather seems to emphasize them - in connection with my years of travel – more about this later. The city has a relationship to me and connects me with two, three people who worked here. One was Friedrich Meinecke, whose "World Bourgeoisie and the Nation State" became the standard work of historicism; another was Hans Herzfeld, who studied under Meinecke and had the chair in Contemporary History at Freiburg for a short time after the war before he succeeded Meinecke at Berlin's Free University. If my memory does not deceive me, in the few conversations with Hans that were granted me, the influence of his teacher's thoughts were noticeable regarding the openness in accepting different approaches to economic and social history.

In this context, it is worth reading his memoirs, in which he covers in detail his Freiburg academic life, lectures and seminars with Meinecke. In contrast to this there is Franz Rosenzweig, who likewise studied with Meinecke, attained a doctorate on Hegel and in experiencing WW1 became a critic of Hegel's all-inclusive thinking and with this, an opponent of political history. Hans Herzfeld is for me representative of our family: by origin he is a representative of assimilated Jewry and of the liberal-conservative middle class shaped by bismarckian state-power.

Now an independent middle class again includes religious basic categories in its philosophical system. Whether it originated from Jewry or Christianity, as a child of secularization it denied its religious roots, it was a middle class to which Franz Rosenzweig was connected; it finally experienced the brittleness of its world view with WW1, recognizing the reciprocal tearing apart of peoples in WW1 as a logical consequence of a Hegelian philosophical total system.

Already in 1910 Rosenzweig defined "Religion in the 20th Century sense" through its contrast to history. From this the main thing to be inferred is that in Rosenzweig's eyes "Religion in the 19th Century sense" was obviously a belief in history as theodicy. Whoever takes the judgements of the historical process as the final criteria for any value judgement, ignoring the transcendence of ethics, forgets that history itself can and should be subject to a value judgement. "Religion in the 20th Century sense" is therefore to be understood as the personal relationship of Man with God, as a demand on Man to assume his indispensable responsibility, beyond the logic which apparently makes him a mere pawn on the anonymous playing field of history. Here the criticism of Hegel's historical view is evident.

At this point, my way back leads to a religiously founded Jewishness - not through my paternal ancestors of Jewish origin, the assimilated Herzfelds, who merge with German neopagan middle class culture (Goethe can be regarded as their representative figure) - but through my catholic grandmother and mother of rural petit-bourgeois origin. I am sure that a certain distance from Protestant, inner-world society ("secularized Lutherdom") led me to regard the historical process under ethical criteria and see the religious dimension as independent beside the inner-world historical dimension. Ironically (or is it a dialectic of history?) now my catholic mother/ grandmother connect me to Jewishness: by this I mean that I again discover my ethical basic principles, and Franz Rosenzweig's Jewishness connects to Christianity, in that the Catholic rite of the Easter Mass, the collective form of religious life,

becomes a "social sign" for me, it refers to an ideal reality "that does not yet exist and about which it is but an approximation, an anticipation. "The religious community today embodies, albeit in limited, special form, the utopian reality of a reconciled world". Expression and imagination of the act of redemption and of the redeemed world (Easter) takes place in and through the parish, which in communion celebrates the risen Lord as the first of a redeemed mankind. Thus - likewise not without irony - reidentification with Catholicism occurs through the Jew Rosenzweig.

But here I would also not like to leave unmentioned "my" Emanuele Lévinas, whom I discovered in connection with my reappraisal of the history of the converted and secularized Herzfeld family. He writes, following on from Rosenzweig's thoughts: "The Self is that, which is already chosen before each decision to carry the whole responsibility of the world. Messianism is this summit of Being - the reversal of Being, which "persists in its Being", which takes its outcome in me". Here, returning to the Easter liturgy, Jewish and Christian thinking come together and at the same time their difference becomes visible. But the difference is not all that large, let us take the name Christian (Christos = the Lord's Anointed = Messiah) seriously.

Between gnawed lamb chops, a half-empty Campari glass, wine and bread crumbs dropped on paper, followed by a walk through the now sunlit streets of Freiburg, these thoughts found correspondence in a bookshop window: Franz Rosenzweig's "Star of Redemption" was on display, it could well have been the same place where I had seen "Totality and Infinity" by Levinas a good six years before. So on resuming my walk I could not miss taking a look at the university, where Husserl, Heidegger and Jaspers had also worked.

<sup>1</sup> Jacob Jacobson (Hrsg.), Jüdische Trauungen in Berlin 1759-1813, Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 28, Quellenwerke Bd. 4, Berlin 1968, Einleitung S. XXX.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Vgl. Franz Schneider, Mitglied der Hetzfelder Flösserzunft, Heidingsfeld ein altfränkisches Städtebild. Heidingsfeld 1908, Nachdruck 1979, S. 3.

<sup>4</sup> Vgl. dazu: M. Braun, Die Abstammung und der Name Ferdinand Lassalles, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 62. Jahrgang, NF 26. Jahrgang, Breslau 1918, S. 270-274. - Ein weiterer Beleg, daß der Name Herzfeld von Heidingsfeld abgeleitet wurde, findet sich bei Bernhard Wachstein, Die Inschriften des alten Judenfriedhofs in Wien, 2. Teil: 1696-1783, Wien und Leipzig 1917, S. 419: 'Wolfgang

(Simeon Wolf). Er starb als Produkthändler, 36 Jahre alt, am 18. Oktober 1814, seine Frau Franziska (Freidel) T. mhr Lazar Herzfeld, 43 Jahre alt, am 4. Dezember 1818.' Anm. 1: 'Zu Lazar Herzfeld ... er stammt aus Heidingsfeld, lebte in Pirmitz Mähren, hierauf in Wien. Das von ihm begründete Handlungshaus wurde von seinem Enkel Bernhard Wertheim ... unter den Namen 'Lazar Herzfelders Enkel' fortgeführt.

<sup>5</sup> Bei Angehörigen des Stammes Levi findet sich die Bezeichnung SeGal (zum Stamme Levi gehörig), auf den Grabsteinen der Henkelkrug bald auf - bald neben der Schüssel plaziert. Bei den Kohanim, der Priesterkaste, die ebenfalls dem Stamme Levi entnommen wurde, lautet die Abkürzung K./Z., woraus die Namen Katz, Cohn u.a. resultieren; die Grabsteine sind mit segnenden Händen verziert.

<sup>6</sup> Levi heißt übersetzt 'meines Herzens'. Nach Gerhard Kessler (Die Familienamen der Juden in Deutschland, Leipzig 1935) ist aus dem Vaternamen Herz der künstliche Ortsname Herzfeld geworden.

<sup>7</sup> Neben den bereits oben genannten sind das: Schönchen Herzfeld (Wwe. des Samuel David), Bela Bamberg geb. Herzfeld, Sara Herzfeld und Israel Heutzfeld in Glogau (seine Familie und deren Nachkommen sind nach 1820 in Breslau ansässig und nennen sich ebenfalls Herzfeld), Judith Herzfeld in Breslau, in Zborowsky den Isai Moses Herzfeld und in Nicolai den Baruch Herzfeld, alle bis auf Schönchen sind also in Schlesien ansässig. Im Fürstentum Halberstadt Ruben Herzfeld (Ellrich), schließlich in der Provinz Posen der Lehrer Moses Herzfeld in Samter, in Buk der Kaufmann Samuel Herzfeld und in Pudewitz ein Rabbiner H. Samuel Herzfeld. Für Posen liegen uns allerdings die Verzeichnisse erst aus dem Jahre 1834 vor.

<sup>1</sup> Der König der Chasaren Butan trat im Jahre 740 zum Judentum über.

<sup>2</sup> Slomo Netzer, Wanderung der Juden und Neuansiedlung in Osteuropa, in: Michael Brocke (Hrsg.), Beter und Rebellen, Aus 1000 Jahren Judentum in Polen, Frankfurt/M. 1983, S. 36.

<sup>3</sup> Shlomo Netzer, a.a.O., S. 37.

<sup>4</sup> Ebd., S. 40.

<sup>5</sup> Shlomo Netzer, a.a.O., S. 44.

<sup>6</sup> Heinrich Graetz, Volkstümliche Geschichte der Juden, Bd. 3, 10. Auflage, Berlin 1922, S. 293.

<sup>7</sup> Michael Riff, Das osteuropäische Judentum, in: Franz Bautz (Hrsg.), Geschichte der Juden. Von der biblischen Zeit bis zur Gegenwart, München 1983, S. 116.

<sup>8</sup> Shlomo Netzer, a.a.O., S. 46f.

<sup>9</sup> F.W.F. Schmitt, der Kreis Flatow. In seinen gesammten Beziehungen, Thorn 1867, S. 122.

<sup>10</sup> Brenckenhoff an den Minister v. Hertzberg (17. Sept. 1772), zitiert nach : Max Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, Erster Teil - Darstellung, Leipzig 1909, S. 36.

<sup>11</sup> Otto Goerke, Der Kreis Flatow, Flatow 1918, S. 92f.

<sup>12</sup> Selma Stern, Der Preußische Staat und die Juden. Dritter Teil: Die Zeit Friedrich des Großen. Erste Abtlg. Darstellung, Tübingen 1971, S. 73.

<sup>13</sup> Jacob Jacobson, Jüdische Trauungen, a.a.O., S. XXVI.

<sup>14</sup> Max Bär, a.a.O., S. 420f.

<sup>15</sup> Max Bär, a.a.O., S. 426.

<sup>16</sup> Ebd., S. 429.

<sup>17</sup> Ebd., S. 430.

<sup>1</sup> A. Blanke, Aus Schlochau vergangenen Tagen, 2. Aufl., Schlochau 1926, S.94. Vgl. Auch S. 27 u. S. 80f.

<sup>2</sup> A. Blanke, a.a.O., S. 80f.

<sup>3</sup> A. Blanke, a.a.O., S. 90.

<sup>4</sup> Die Briefzitate stammen aus: Moses Mendelssohn, Brautbriefe, mit e. Einf., von Ismar Elbogen, Königstein/Ts. 1985.

<sup>6</sup> Moses Mendelssohn, Gesammelte Schriften, Nachdruck der Ausgabe von 1863 in 7 Bdn., Hildesheim 1972, Bd. i, S. 95f.)

<sup>7</sup> Die Personenstandsdaten sind entnommen: Jacob Jacobson, Jüdische Trauungen in Berlin - 1759-1813 -, Veröffentlichungen der Historischen Kommission (zu Berlin, Bd. 28, Berlin 1968, Nr. 206).

Der nachfolgende Text stammt aus: Karl Friedrich Klöden, Von Berlin nach Berlin, Erinnerungen 1786-1824, Berlin 1976, S. 436 ff.

<sup>8</sup> Aus dieser Ehe ging Wilhelm Caspari (geb. 28. 8. 1808, gest. 26. 6. 1866) hervor, von Beruf Indigohändler; er war ebenfalls mit einer Goldschmidt (Ernestine) verheiratet.

<sup>9</sup> Schönchen = Jeanette, Fr. D. Ruben Goldschmidt, T. d. Koppel Herzfeld aus Amsterdam, im Wochenbett gest. 17. 2. 1806. Sie war eine Nichte des Samuel David Herzfeld in Berlin. Ihre Kinder aus der Ehe mit Ruben Goldschmidt wurden Christen: 1. Car, ursprünglich Jacob, geb. B. 3. 12. 1792 (T. 1. 8. 1825 = Carl Wilhelm G.), 2. Eduard, ursprünglich Samuel, geb. B. 27. 1. 1794 (T. 28. 9. 1823 = Friedrich Eduard G.); 3. Louis, ursprünglich Levin, geb. B. 22. 3. 1800 (T. 18. 5. 1829 = Heinrich Ludwig G.); Ferdinand, ursprünglich Benone, geb. Berlin 17. 2. 1806 (T. 6. 1. 1826 = Robert Ferdinand G.); weiterhin ist noch eine Tochter, Caroline (geb. 9. 2. 1796) zu erwähnen. Vgl. Jacob Jacobson, Jüdische Trauungen, a.a.O.; Nr. 612, u. Anm. Zu Nr. 612.

<sup>10</sup> Jacob Koppel David Heizfeld = Jacob Herzfeld aus Amsterdam, gest. Vor 1789.

<sup>11</sup> Sanwil Bamberg = der rabbinisch gelehrte Sanwil Herzfeld, Vorsteher des Talmud-Thora-Institutes und des Beth hamidrash = Samuel David Hertzfeld, Ord. 238, geb. Heidingsfeld (Herzfeld) im Würzburgischen ca. 1733, Konz. 1. 8. 1764, gest. B. 28. 6. 1790. Samuel David war verheiratet mit Süssche, Tochter des Moses Bamberg ( 13. 4. 1765). Süschen, geb. Ca. 1744 in Berlin, starb dort am 23. 2. 1815. Samuel David hatte also den Namen seines Schwiegervaters übernommen.

<sup>12</sup> Georg Hermann (eigentlich Georg Hermann Borchardt, am 7. Okt. 1871 in Berlin geboren, emigrierte 1933 nach Holland, wurde am 19. Nov. 1943 in Auschwitz ermordet.

<sup>13</sup> Vgl. Das Kapitel „Synagoge“ das der Familie Josephson gewidmet ist.

<sup>14</sup> An dieser Stelle muß das Haus Burgstrasse 28 (vorh. 27), von dem aus man einen Blick auf das Berliner Schloß hatte, und das in der Nähe der Börse gelegen war, erwähnt werden. Im Jahre 1853 hatte es einem Wilhelm Salomon Sobernheim gehört. Dessen Vater war Dr.med. Salomon Sobernheim in Posen, der in Deutschland erste Versuche mit der Pockenschutz-Impfung machte, und ein Enkel des Wilh. Sal. Sobernheim war der HNO-Arzt Dr. Wilhelm Sobernheim, der 1939 Selbstmord beging. Im Keller seines Hauses fand man Bilder der Vorfahren u.a. des Jettchens Gebert, real Johanne Goldschmidt. Das Haus kam im Erbgang an die Kinder eines Joseph Herzfeld, der nach 1848 steckbrieflich wegen revolutionärer Umtriebe gesucht, deshalb in die U.S.A., emigrierte (im Hause seines Vaters Jonas Herzfeld, der auch einige Jahre, um 1815, in dem kleinen Ort Büttgen b. Neuß, wo meine Frau Ruth fast zwanzig Jahre gewohnt hatte, lebte, verkehrte auch Ferdinand Lassalle, dessen Mutter Rosalie Herzfeld, Tochter des Abraham, aus Glogau war), an den Dr. phil. Georg Herzfeld, den Magistratsassessor Dr. Gustav Herzfeld (Wildpark b. Potsdam), Frau Marie (gen. Mamy) Vohsen, geb. Herzfeld und Frau Rosa (gen. Leonart) von den Steinen, geb. Herzfeld (Steglitz). Der genannte Gustav Herzfeld wurde als getaufter Jude im K.Z. Theresienstadt umgebracht. Zur Verwandtschaft dieser Herzfelds (vgl. Stammbaum) gehörten auch Wieland Herzfelde und John Heartfield (= Helmut Herzfeld). Rosa Eleonore von den Steinen geb. Herzfeld war mit dem Baseler Schriftsteller von den Steinen verheiratet. Als Jüdin konnte sie dem Transport in ein Vernichtungslager 1940 entgehen, weil sie in Freiburg in einem von den Gengenbachern Franziskanerinnen geleitet Altersheim lebte. Sie war 1867 in Düsseldorf geboren und starb im Dezember 1944 in Basel, wohin sie nach dem Angriff auf Freiburg (27. November 1944) gebracht werden konnte.

Vgl. zu diesem Zweig der Familie Herzfeld im Einzelnen: Hans Seelig, Jonas Herzfeld (1793-1880) und Nachfahren in Wirtschaft, Kunst und Politik in: Neusser Jahrbuch für Kunst, Kulturgeschichte und Heimatkunde, Neuss 1987, S. 12 ff. Stefan Rohrbacher, Aus der Familienchronik des Albert Herzfeld, in: Neusser Jahrbuch, Neuss 1988, S. 58 ff. Hugo Weidenhaupt (Hrsg.), Ein nichtarischer Deutscher, Die Tagebücher des Albert Herzfeld 1935-1939, Düsseldorf 1982. Brief von Leonore Mannchen, Tochter des vorg., Albert Herzfeld, an den Verfasser (13.1.1991).

<sup>15</sup> Vgl. Jacob Jacobson, Jüdische Trauungen, a.a.O., Nr. 621.

<sup>16</sup> DZA, Abteilung Merseburg, (inzwischen wider GstA Berlin), Gen.-Direct. Westpreußen u. Netzedistrikt, Mat., Tit. LIVII, Sect. 1. No. 2. , Blatt 79.

<sup>17</sup>

18 Bernhard Brillung, Die jüdischen Gemeinden Mittelschlesiens, Entstehung u. Geschichte, Stuttg., Berlin, Köln, Mainz 1972, S. 105, Fußnote 10. Ortsakten Hundsfield vol. 6.

<sup>19</sup> Vgl. „Verzeichnis sämtlicher in der Provinz Schlesien - Breslauer Regierungsdepartment befindlichen jüdischen Staatsbürger, Nr. 2436.

<sup>20</sup> Vgl. Selma Stern, Der preussische Staat und die Juden, Dritter Teil, 2. Akten, 2. Halbband, S. 1205ff.

<sup>21</sup> In der Staatsbürgerliste der Provinz Posen findet sich folgende Schreibweise: Schlochow (Munk); die Klammern würden wir heute wohl durch einen Bindestrich ersetzen.

<sup>22</sup> Auf dem jüdischen Friedhof in Halle/S. befindet sich das Grab einer Klara Friedländer geb. Herzfeld.

<sup>23</sup> Sara Heitzfeld (geb. 3. 5. 1772) könnte eine Tochter des Abraham Joachim Heitzfeld (Herzfeld), geb. 29. 12. 1749, sein, obwohl das Datum der Eheschließung zwischen Abraham und Freide Castriel (geb. 24. 2. 1753 in Glogau) dagegen zu sprechen scheint, aber die Umrechnung in den christlichen Kalender bereitete oft Schwierigkeiten. – Ebenso Bela Heitzfeld (Herzfeld), geb. 20. 2. 1783, gest. 2. 7. 1829, die mit Michael Samuel Bamberger geb. 10. 9. 1781 verheiratet war. (Kinder: Heimann, geb. 4. 6. 1804; Jette, geb. 28. 9. 1805; Adolph, geb. 15. 9. 1807 und Jacob, geb. 1. 9. 1810.) Im Jahre 1812 lebten im Hausstand des Abraham noch die Töchter Philippine (geb. 12. 6. 1794) und Rosalie (geb. 1. 1. 1796), die Mutter Ferdinand Lassalles. Ein Sohn Bertriel, gest. 1830, liegt auf dem Friedhof an der Schönhauser Allee in Berlin begraben.